



universität  
wien

# MASTERARBEIT

Titel der Masterarbeit

Die Meeresüberfahrten in *Mai und Beaflo* als Rituale  
des Übergangs

Verfasser

Johannes Deibl BA

angestrebter akademischer Grad

Master of Arts (MA)

Wien, 2014

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 066 818

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Austrian Studies – Cultures, Literatures, Languages

Betreuer:

O. Univ.-Prof. Dr. Stephan Müller

From the book the word is spoken  
whispers from forgotten psalms.  
Gather all around the young ones  
they will make us strong.  
Reach above your dreams of pleasure  
given life to those who died  
Look beyond your own horizons  
sail the ship of signs

(Ronnie James Dio / Black Sabbath)

# Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung .....	4
1.1 Untersuchungsgegenstand und Fragestellung .....	4
1.2 Gliederung und Methode .....	6
2. Theorie(n) des rituellen Übergangs .....	9
2.1 Arnold van Gennep .....	9
2.2 Victor Turner .....	11
2.2.1 „Ethnologie des Erlebens“ .....	11
2.2.2 Das „soziale Drama“ .....	12
2.2.3 Übergangsrituale .....	14
3. Forschungsstand zu Mai und Beaflo .....	19
3.1 Gattungsfrage .....	19
3.2 Motivische Gegebenheiten .....	22
3.3 Forschungsfokus und Ergebnisse .....	24
4. Meeresüberfahrten in Mai und Beaflo .....	29
4.1 Überfahrten in mittelalterlichen fiktionalen Texten .....	29
4.2 Meeresüberfahrten in Mai und Beaflo (deskriptiv) .....	32
4.2.1 Beaflo erste Überfahrt .....	32
4.2.2 Mais erste Überfahrt .....	34
4.2.3 Beaflo zweite Überfahrt .....	35
4.2.4 Mais zweite Überfahrt .....	36
4.3 Meeresüberfahrten in Mai und Beaflo (systematisiert und kommentiert) .....	37
4.3.1 Beaflo erste Überfahrt .....	37
4.3.2 Mais erste Überfahrt .....	46
4.3.3 Beaflo zweite Überfahrt .....	49
4.3.4 Mais zweite Überfahrt .....	54
4.4 Meeresüberfahrten als Übergangsrituale .....	59
4.4.1 Ablauf .....	59
4.4.2 Charakteristika .....	61
4.4.3 Kontext („soziales Drama“) .....	65
5. Conclusio .....	71
Literaturverzeichnis .....	76
Abstract .....	83

# 1. Einleitung

## 1.1 Untersuchungsgegenstand und Fragestellung

Diese Arbeit beschäftigt sich damit, die vollzogenen Meeresüberfahrten in *Mai und Beaflo* unter Berücksichtigung zweier soziologischer Modelle Victor Turners zu analysieren. Bei den herangezogenen Modellen handelt es sich zum einen um jenes der *Übergangsrituale*, zum anderen um eine Vorarbeit dazu, die das *soziale Drama* schematisiert. Spricht man von Übergängen, so werden zwangsläufig *räumliche* Denkmuster aufgeworfen und bedient. In den Kultur- und Sozialwissenschaften spielen Überlegungen des Raums vor allem seit dem Paradigmenwechsel im Zuge des *spatial turn* der späten 1980er-Jahre eine tragende Rolle.<sup>1</sup> Dieses Faktum wird unter anderem durch die ansteigende Beschäftigung mit dem Werk Victor Turners unterstrichen, der nicht nur in seiner Fachdisziplin der Ethnologie für die Analyse des rituellen Übergangs Bekanntheit erlangte. Erst 2012 erschien ein umfassender Forschungsband von Peter J. Bräunlein zu Turners Schriften, deren zeitlicher und fachlicher Einordnung, sowie der Frage nach deren Aktualität.<sup>2</sup> Auch in der Literaturwissenschaft, in deren Rahmen diese Arbeit steht, ist Turner kein gänzlich Fremder, wovon einzelne Arbeiten und Beiträge mit Bezugnahme auf ihn Zeugnis abgeben.<sup>3</sup> Die Grenze und ihre Überschreitung bilden einen τόπος, dem Karl Schlögel ein grundsätzlich hohes Maß an Interdisziplinarität zuschreibt und abverlangt; man könne

[...] der Grenze als wissenschaftlichem Gegenstand nur multidisziplinär beikommen. Sie ist ein Gegenstand par excellence, an dem sich Interdisziplinarität bewähren könnte. Es bedürfte der Zusammenarbeit von Staatsrechtlern und Anthropologen, von Detektiven des Schmuggels und

---

<sup>1</sup>Doris Bachmann-Medick: Spatial turn. In: Metzler Lexikon Literatur- und Kulturtheorie. Ansätze-Personen-Grundbegriffe. Hrsg. v. Ansgar Nünning. 4., aktualisierte u. erweiterte Auflage. Stuttgart/Weimar: Metzler'sche Verlagsbuchhandlung; Carl Ernst Poeschel Verlag 2008. S. 664.

<sup>2</sup>Peter J. Bräunlein: Zur Aktualität von Victor W. Turner: Einleitung in sein Werk. Wiesbaden: Springer VS 2012 (Aktuelle und Klassische Sozial- und Kulturwissenschaftler/innen).

<sup>3</sup>Vgl. etwa Barbara Faber: „Schwellenfiguren als Grenzüberschreiter in Rauschzuständen: Eugene O'Neills *Long Day's Journey Into Night*“. Diplomarbeit. Univers. Wien 2009 ; Anja Becker: Die göttlich geleitete Disputation. Versuch einer Neuinterpretation von Hartmanns >Gregorius< ausgehend vom Abtgespräch. In: Disputatio 1200-1800. Form, Funktion und Wirkung eines Leitmediums universitärer Wissenskultur. Hrsg. v. Marion Gindhart, Ursula Kundert. Berlin/New York: Walter De Gruyter 2010 (Trends in Medieval Philology 20).

Ökonomen, von Demographen und Geographen, von Migrationsspezialisten und Sprachkundlern.<sup>4</sup>

Dieser Einschätzung zustimmend, soll auch der mittelalterliche Versroman *Mai und Beaflo* durch interdisziplinäre Methodik Behandlung finden: Der auf das späte 13. Jahrhundert datierte, anonym verfasste Text bietet mit seinen vier enthaltenen Meeresüberfahrten, die von Figuren der Handlung bestritten werden, großräumige Grenzüberschreitungen, die einer genaueren Analyse noch bedürfen. Nach anfänglichen Rezeptionsdurchläufen liegt der Verdacht nahe, dass die Textstruktur sich gerade anhand der Überfahrten, die sich leitmotivisch über den Plot erstrecken, adäquat offenlegen ließe. Diese räumlichen Transgressionen liefern bereits an der Oberfläche des Textes Schauplatzwechsel, religiöse Begleitung und partiell neue Figuren, erweisen sich demnach als potenziell wichtig für Aufbau und Inhalt. Turners Modell der *Übergangsrituale* soll dabei helfen, eine Systematisierung und Bewertung der einzelnen Überfahrten zu gewährleisten. Dies geschieht unter jener Vorannahme, dass die Meeresüberquerungen nicht bloß räumlich definierte Übergänge bilden, sondern ebenfalls den *Status* der passierenden Figuren verändern. Da die Überfahrten im Text keineswegs isoliert auftreten, sondern Teil der Handlungskette sind, ist es wichtig, auch deren Kontext zu ermitteln. Dafür bietet sich ein weiteres durch Turner ermitteltes Schema an, das der Entstehung sozialer Konflikte und ihrer gezielten Bewältigung Struktur verleiht. Dieses Modell des *sozialen Dramas* beinhaltet die Option der Problemlösung durch den Vollzug von Ritualen. Damit wird ein konkreter Konnex zum Modell der *Übergangsrituale* hergestellt.

Diese Ausführungen stellen den ersten Versuch dar, der Struktur von *Mai und Beaflo* mithilfe eines soziologischen Übergangsmodells gewahr zu werden. Die bereits bestehende Forschung zum Text wird in einem späteren Kapitel überblicksweise veranschaulicht werden. Sie vernachlässigt meines Erachtens zu sehr die Bedeutung des maritimen Leitmotivs, das viel mehr als bloße Szenenüberleitung oder topographische Spielerei bedeutet. Die im Analyse-Teil folgenden Kapitel stellen sich der Aufgabe, dieses Versäumnis auszugleichen und dem Textverständnis damit weitere Gestalt zu verleihen.

---

<sup>4</sup>Karl Schlögel: Grenzen und Grenzerfahrungen im alten und neuen Europa - eine Meditation - In: Grenze und Grenzüberschreitung im Mittelalter. 11. Symposium des Mediävistenverbandes vom 14. Bis 17. März 2005 in Frankfurt an der Oder. Hrsg. v. Ulrich Knefelkamp, Kristian Bosselmann-Cyran. Berlin: Akademie Verlag 2007. S. 9.

Folgende Fragen ergeben sich daraus für diese Ausführungen: Können die Meeresüberfahrten des Textes mit dem Modell der *Übergangsrituale* in Analogie gesetzt werden? Wie funktioniert selbiges mit dem Modell des *sozialen Dramas*? Welche Aussagen lassen sich anhand der neu gewonnenen Informationen zur Struktur des Textes treffen bzw. welchen Wert hat die Analyse für die Textinterpretation?

## 1.2 Gliederung und Methode

Unsere Ausführungen beginnen damit, den Theorien des rituellen Übergangs klärenden Raum zu schaffen. Noch bevor dabei Victor Turner und seine Beobachtungen erläuternd dargelegt werden, muss eine prägnante Hinführung zum Werk Arnold van Genneps erfolgen. Dies ist damit zu begründen, dass der französische Ethnologe bereits *vor* Turner die maßgebliche Gliederung der drei Phasen in *Übergangsritualen* offenlegte. Da diese Einteilung für die Analyse der Meeresüberfahrten von großer Relevanz ist, muss deren Urheber einleitend Erwähnung finden. Der darauf folgende Unterpunkt betrifft das Schaffen seines späteren Fachkollegen Victor Turner und fällt vergleichsweise länger aus: Der Chronologie seiner Forschungsaktivitäten entsprechend, wird dabei zunächst auf das Modell des *sozialen Dramas* eingegangen. Auch wenn dieses Modell nicht zwingend mit jenem der *Übergangsrituale* in Zusammenhang stehen muss, so erscheint seine Eingliederung unter den Leitbannern *Theorie(n) des rituellen Übergangs* sinnvoll: Turners Wissen um Stammesrituale fußt auf der von ihm betriebenen Feldforschung rund um das Phänomen des *sozialen Dramas*, bildet also eine Vorarbeit dazu. Die parallele Anwendung in unseren Ausführungen schafft dabei ein zusätzliches Naheverhältnis und spricht gegen eine scharfe Trennung im Zuge der Gliederung. Dem darauf folgenden Modell der *Übergangsrituale* werden gleich mehrere Abschnitte zugestanden, die sich mit seinem Ablauf, der spezifischen Ausrichtung der *Liminalphase*, sowie den begrifflichen Zuschreibungen des Übergangs auseinandersetzen. Nach diesem deskriptiven Part soll Klarheit darüber herrschen, wie jene soziologischen Modelle beschaffen sind, die als Hilfestellung zur Analyse unseres Primärtextes fungieren sollen.

Nach der Erläuterung beider Modelle folgt der Abschnitt zum Primärtext, startet aber nicht unmittelbar mit dem Analyse-Teil; bevor die Meeresüberfahrten einer genauen Betrachtung unterzogen werden, erweist es sich als sinnvoll, den Status quo der *Mai und Beaflo*-Forschung

adäquat darzulegen. Ich habe mich dafür entschieden, dies in drei Schritten zu vollziehen: Zunächst wird die Frage der Gattungszugehörigkeit in den Raum gestellt, danach ein prägnanter motivischer Einblick in das Werk getätigt und schließlich werden die Fokussetzungen der Forschung, sowie ihre Ergebnisse präsentiert. Diese Zusammenschau verfolgt auch den Zweck, sich der Ausgangslage dieser Arbeit bewusst zu werden, um nach erfolgter Analyse mögliche Affirmationen oder Einsprüche bezüglich der Forschungstendenzen vornehmen zu können. Klarheit muss darüber herrschen, dass die Darstellung der Forschungsfragen und Ergebnisse nur in verkürzter Form möglich ist und daher kein Anspruch auf Vollständigkeit gestellt werden kann. Nichtsdestotrotz soll der Abschnitt die wesentlichen Zuschreibungen des Primärtextes ersichtlich machen.

Der Hauptteil der Arbeit, der sich mit den Meeresüberfahrten in *Mai und Beaflo* auseinandersetzt, beginnt mit einer knappen Hinführung, die *diese* Form der Figurenbewegung anhand anderer mittelalterlicher Texte aufzeigt. Die exemplarisch gewählten Stellen dienen zur Verdeutlichung dessen, dass es nicht unüblich ist, Protagonisten im Laufe des Plots über Gewässer zu schicken. *Mai und Beaflo* befindet sich diesbezüglich in motivisch guter Gesellschaft. Die Analyse der Meeresüberfahrten des Primärtextes erfolgt in mehreren Schritten, die gleichzeitig den Prozess des tatsächlichen Arbeitsvorganges widerspiegeln sollen. Zunächst werden die vier geschilderten Überfahrten der Chronologie gemäß deskriptiv wiedergegeben. Diese Deskription folgt rein der Textoberfläche und bleibt zunächst noch unkommentiert; sie dient als Grundstock für die kommenden Arbeitsschritte. Danach werden die Überfahrten systematisiert und gegebenenfalls kommentiert. In diesem Stadium der Analyse wird noch kein expliziter Bezug auf die soziologischen Modelle genommen, sehr wohl aber die Systematisierung im Hinblick darauf getroffen. Die eigentliche Verschränkung erfolgt im letzten Schritt der Analyse: Hier werden die Textpassagen auf die Modelle hin betrachtet, mögliche Analogien aufgezeigt und Widerstände erläutert. Aufgrund dieser Informationen sollen eine Einschätzung des Textes bezüglich seiner Struktur möglich und Ergebnisse präsentiert werden.

Methodisch gesehen werden soziologische Modelle herangezogen, um den Text *Mai und Beaflo* erzähltheoretisch zu entschlüsseln. Es soll keineswegs der Anschein erweckt werden, die Modelle seien im Text *enthalten* oder könnten schablonenhaft darauf umgelegt werden. Das Vorhaben ist vielmehr als Versuch zu werten, die in Frage kommenden Phänomene der Soziologie in der Struktur des Textes aufzuspüren und zu beschreiben. Weist *Mai und Beaflo*

tatsächlich Analogien zu *Übergangsritualen* und *sozialen Dramen* auf, so findet dies in *textueller* Verwirklichung statt, die niemals mit der Lebenswelt gleichzusetzen ist.

## 2. Theorie(n) des rituellen Übergangs

### 2.1 Arnold van Gennep

Victor Turner entwickelt sein Modell der *Übergangsrituale*, das für unsere Ausführungen herangezogen wird, nicht ohne bereits bestehendes Fundament. Er erweitert ein Konzept, das Jahrzehnte vor seiner Forschungstätigkeit erstellt wurde und dessen Urheber Arnold van Gennep ist. Van Gennep gehört jener Riege an Ethnologen an, die ihre Arbeit als Literaturstudium begreifen, nicht aber Feldforschung betreiben.<sup>5</sup> Sein 1909 publiziertes Hauptwerk *Les rites de passage* wird nach Erscheinen vor allem von der heimischen, französischen Ethnologie mit nur wenig Zustimmung aufgenommen. Dies rührt mitunter aus dem Unverständnis seiner Kollegen her, die sich der Schule Durkheims verpflichtet zeigen, dessen fachlicher Autorität van Gennep sich zuvor mehrfach entgegengestellt hatte.<sup>6</sup> Nichtsdestotrotz lässt die Übersetzung ins Englische 1960 sowohl die Popularität, als auch die Anerkennung von *Les rites de passage* aszendieren. Der Ausbau der Theorie durch Victor Turner hilft bei der weiteren Festsetzung im wissenschaftlichen Kanon. Heute gilt das Werk als „Klassiker“ der Ethnologie, dessen Schema zu einem „Gemeinplatz“ des Faches aufgestiegen ist.<sup>7</sup>

Van Gennep geht davon aus, dass im fortschreitenden Leben einer Einzelperson *Etappen* ausgemacht werden können, die durch *Übergänge* miteinander verbunden sind. Diese *Übergänge* werden in allen denkbaren Gesellschaften in Form von speziellen Handlungen begangen. Jene speziellen Handlungen (*Riten*) werden gesetzt, um das Gemeinwesen zu schützen und Konflikte zu vermeiden.<sup>8</sup> Übergänge wirken in ihrer Beschaffenheit dem „statischen Aspekt sozialer Ordnung“ entgegen und bedürfen ritueller Begleitung: „Störungen der Sozialordnung“ sollen durch bewusste Lenkung der notwendigen Veränderung klein

---

<sup>5</sup>Vgl. Sylvia M. Schomburg-Scherff: Nachwort. In: Arnold van Gennep: *Übergangsriten (Les rites de passage)*. Aus dem Französischen von Klaus Schomburg u. Sylvia M. Schomburg-Scherff. Mit einem Nachwort von Sylvia M. Schomburg-Scherff. 3., erweiterte Auflage. Frankfurt am Main/New York. Campus Verlag 2005. S. 237.

<sup>6</sup>Vgl. Ebda. S. 236.

<sup>7</sup>Vgl. Ebda. S. 233.

<sup>8</sup>Vgl. Arnold van Gennep: *Übergangsriten (Les rites de passage)*. Aus dem Französischen von Klaus Schomburg u. Sylvia M. Schomburg-Scherff. Mit einem Nachwort von Sylvia M. Schomburg-Scherff. 3., erweiterte Auflage. Frankfurt am Main/New York. Campus Verlag 2005. S. 15.

gehalten werden,<sup>9</sup> die Festmachung des Übergangs Reibungen beim eigentlichen Übertritt vermeiden. Das betroffene Individuum strebt an, von einer „sozialen Kategorie“ in die logische nächste zu gelangen. Eine Änderung des *Status* bildet das erklärte Ziel des Unterfangens.<sup>10</sup> Van Gennep weist explizit darauf hin, dass jene Rituale des Übergangs besonders in Gemeinschaften, die er als „halbzivilisiert“ bezeichnet, anzutreffen sind. Der Grund dafür liegt in der sakralen Ausrichtung jener Gruppierungen, die sich für das religiöse Momentum der Rituale empfänglich zeigen.<sup>11</sup>

*Übergangsrituale* lassen sich, van Gennep gemäß, in drei Einheiten unterteilen: Zunächst erfolgen „Trennungsriten“ (*rites de separation*), danach „Schwellen- bzw. Umwandlungsriten“ (*rites de marge*) und letztlich „Angliederungsriten“ (*rites d' agregation*).<sup>12</sup> Diese Phasen können in unterschiedlichen Zeremonien abweichende Betonung erfahren: So wird etwa bei Begräbnissen der Fokus auf Trennungsriten, während der Heirat auf Angliederungsriten und in der Schwangerschaft auf Schwellenriten gelegt.<sup>13</sup>

Wird im Modell van Genneps von Übergängen gesprochen, so liegt der Verdacht nahe, dass der *räumlichen* Komponente eine zumindest symbolhafte Stellung beim Status-Wechsel zukommt. Dies unterstreicht zudem das Faktum, dass van Gennep in *Les rites de passage* dem allgemeinen Kapitel der Klassifizierung von Ritualen jenes der räumlichen Übergänge folgen lässt. „Räumliche Übergänge können als Modell für die im folgenden [sic!] behandelten anderen Arten von Übergängen dienen.“<sup>14</sup> Diese Behauptung unterstreicht den Modell-Charakter räumlicher Grenzüberschreitung für Statusänderungen wie Geburt, Pubertät, Tod etc., gesteht ihr aber auch *selbst* eine derart gelagerte Funktion zu (z.B. im Sinne einer Reise, eines Kriegszuges). Unter diesem Gesichtspunkt muss der *räumlichen* Komponente im Konzept ein besonderer Wert zugestanden werden.

Die durch van Gennep vorgenommene Klassifizierung der Übergangsriten<sup>15</sup> erweist sich als soziologisch wertvoll, muss für diese Arbeit jedoch außen vor gelassen werden. Das Ziel ist

---

<sup>9</sup>Vgl. Schomburg-Scherff: Nachwort. S. 238f.

<sup>10</sup>Vgl. van Gennep: Übergangsriten. S. 181.

<sup>11</sup>Vgl. Ebda. S. 15.

<sup>12</sup>Ebda. S. 21.

<sup>13</sup>Vgl. cultural broadcasting archive. Sonderreihe: Selected books of (post)modern science. Buchrezension: Arnold van Gennep – The Rites of Passage (1960) [fr. orig.: 1909]. Produziert am 7. Februar 2013. Audioressource, Min. 22:35-23:10. <http://cba.fro.at/105718> (Stand: 11.03.2014).

<sup>14</sup>van Gennep: Übergangsriten. S. 25.

<sup>15</sup>van Gennep unterscheidet etwa zwischen animistischen und dynamistischen, sympathischen oder kontagiösen Riten etc. (van Gennep: Übergangsriten. S. 19.).

nicht die exakte Umlegung eines lebenswirklichen Modells auf den Text, sondern gegebenenfalls die Erörterung analoger soziologischer Muster, welche die Textstruktur offenbart. Abgesehen davon wird hier vor allem der Weiterführung des Modells durch Victor Turner besondere Bedeutung beigemessen.

## 2.2 Victor Turner

### 2.2.1 „Ethnologie des Erlebens“

Der 1920 in Glasgow geborene Victor Turner kann bezüglich seiner Arbeitsweise von Vorgänger van Gennep unterschieden werden: Während der Franzose seine Forschung über den Schreibtisch via Literaturstudium betreibt (siehe oben!), kann Turner als Vertreter einer „Ethnologie des Erlebens“<sup>16</sup> gehandelt werden. Von einem Feldforschungsstipendium des Rhodes-Livingstone Institute ermöglicht, verbringt er gemeinsam mit seiner Gattin Teile der Jahre 1950-1954 beim Stamm der Ndembu im heutigen Zambia.<sup>17</sup> Dabei gelingt es Turner mit seinem Konzept des *sozialen Dramas*, eine wiederkehrende „Verlaufsstruktur“ in der Bewältigung von Krisen des Alltags festzumachen und zu systematisieren.<sup>18</sup>

In den 1960er-Jahren widmet sich Turner vermehrt jenen Ritualen, die er während seiner Feldforschung aufgegriffen und denen er beigewohnt hat. Besonders die mittlere Phase des Modells van Genneps erhält seine verstärkte Aufmerksamkeit; so werden die Kapitel 3-5 in Turners Hauptwerk *Das Ritual* jenem *Schwelenzustand* gewidmet, den er künftig mit *Liminalität* betitelt.

Turner verbleibt nicht bloß bei der Bewertung von *Übergangsritualen* vorindustrieller Gesellschaften (wie den Ndembu): Zeitlebens ist er bestrebt, jenes Phänomen an aktuellen Tendenzen anschaulich zu machen, was etwa die *Hippie*-Bewegung als von ihm beschriebene

---

<sup>16</sup>Eugene Rochberg-Halton: Nachwort. In: Victor Turner: *Das Ritual. Struktur und Anti-Struktur*. Aus dem Englischen von Sylvia M. Schomburg-Scherff. Mit einem Nachwort von Eugene Rochberg-Halton. Frankfurt/New York: Campus Verlag 1989 (Theorie und Gesellschaft 10). S. 199.

<sup>17</sup>Vgl. Victor Turner: *Schism and Continuity in an African Society. A Study of Ndembu Village Life*. 4. Nachdruck. Oxford: Berg 1996. S. xxxiii (Acknowledgements).

<sup>18</sup>Vgl. Christian Claucig: *Liminalität und Adoleszenz. Victor Turner, Mukanda und die Psychoanalyse oder: the anthropologist's fallacy*. Dissertation. Univers. Wien 2012. S. 230. → Claucig nimmt wiederum direkt auf Turners „Schism and Continuity in an African Society“ Bezug.

*Communitas* verdeutlicht.<sup>19</sup> Die gelebte Gemeinschaft der *beat-Generation* passiert buchstäblich vor den Augen Turners, der bis zuletzt über den Schreibtisch hinausblickt, um seine anthropologischen Theorien an der Realität zu belegen.

## 2.2.2 Das „soziale Drama“

Im Zuge seiner Dissertation „Schism and Continuity in African Society“ (1957), der sein Aufenthalt in Zambia bei den Ndembu vorausging, wird Turner einer Struktur gewahr, die rund um Konflikte und Krisen und deren Bewältigung innerhalb des Stammes gegeben ist. Dies ist dem Ziel des Forschungsprojekts geschuldet, die „soziale Integration der Ndembu-Dörfer“ zu ermitteln, spezialisiert sich mit der Zeit jedoch zu einer Analyse der auftretenden Konfliktvorgänge.<sup>20</sup> Das Modell des *sozialen Dramas* legt Zeugnis davon ab, dass Gesellschaft nicht monolithisch zu verstehen sei, sondern als „Prozess“ gewertet werden müsse.<sup>21</sup>

Die von Turner ausgemachte Struktur lässt sich wie folgt in vier Phasen gliedern: In der Chronologie voran steht ein Ereignis, das als „Bruch sozialer Normen“ zu umschreiben ist. Dieser ersten Phase folgt eine obligatorische „Krise“ (zweite Phase). Die Zuspitzung der Verhältnisse verlangt anschließend nach einer einsetzenden „Bewältigung“ (dritte Phase), deren Folge entweder „Reintegration“ oder „Anerkennung des unüberwindbaren Bruchs“ bedeuten kann (vierte Phase).<sup>22</sup> Gerade die *dritte Phase* ist für Turners spätere Beschäftigung mit Ritualen von Bedeutung: Die Bewältigung der Krise kann auf unterschiedlichen Wegen erfolgen; entweder findet ein „gerichtlicher Prozess“ Anwendung, oder ein „öffentliches Ritual“ wird abgehalten.<sup>23</sup> Das Interesse unseres Ethnologen gilt mit verstreichenden Jahren zunehmend der rituellen Option.

---

<sup>19</sup>Vgl. Victor Turner: *Das Ritual. Struktur und Anti-Struktur*. Aus dem Englischen von Sylvia M. Schomburg-Scherff. Mit einem Nachwort von Eugene Rochberg-Halton. Frankfurt/New York: Campus Verlag 1989 (Theorie und Gesellschaft 10), S. 111.

<sup>20</sup>Vgl. Till Förster: *Victor Turners Ritualtheorie*. Ethnologisches Seminar. <https://www.yumpu.com/de/document/view/7317528/victor-turners-ritualtheorie-ethnologisches-seminar> (Stand 12.03.2014), S. 1.

<sup>21</sup>Vgl. Bräunlein: *Zur Aktualität von Victor W. Turner*. S. 41.

<sup>22</sup>Vgl. Turner: *Schism and Continuity in an African Society*. S. 91f.

<sup>23</sup>Vgl. Ebda. S. 92.

Für Turner weist das *soziale Drama* eine „universelle Verlaufsform“ auf und wirkt in seinem unvermeidbaren Vorkommen stets als Gefährdung der Bemühungen, die angestrebte Ordnung des Gemeinwesens zu konservieren.<sup>24</sup> Führt man ein Leben in Gemeinschaft, so tritt das Phänomen obligatorisch auf:

Ich bin der Auffassung, daß die Form des sozialen Dramas auf allen Ebenen der Sozialorganisation, vom Staat bis zur Familie, zu finden ist. Ein soziales Drama beginnt, wenn der friedliche Verlauf des geordneten, normengeleiteten sozialen Lebens durch den Bruch einer der wichtigsten Beziehungen kontrollierenden Regel unterbrochen wird.<sup>25</sup>

Der Zusammenhang zwischen dem *sozialen Drama* der Realität und seiner *narrativen Ausformung* wird für Turner zu einem intensiven Beschäftigungsfeld. Die Nachahmung einer strukturierten Handlung durch das Theater lässt sich anhand der Bühnenrealisierung *sozialer Dramen* veranschaulichen, was Turner etwa am Beispiel der *Watergate*-Affäre erläutert. Der Skandal, der in seiner Struktur als *soziales Drama* aufgebaut ist, konnte sich hervorragend in „expressiven kulturellen Gattungen“ verwirklichen, sei es in Filmen, Romanen oder Stücken. Den Gewinnern *sozialer Dramen* bietet sich in „kunstvolle[n] kulturelle[n] Darbietungen“ eine Chance, die einst gesetzten Handlungen zu legitimieren; „soziale Unsterblichkeit“ ist vorprogrammiert.<sup>26</sup> Gerade die dritte Phase des sozialen Dramas, jene der Krisen-Bewältigung, birgt „narratives“ Potenzial in sich, ist sie doch auf die „Steigerung der [...] sozialen und kollektiven Reflexivität“ gerichtet. So entwickeln sich die im notwendigen Rückblick „nackten Tatsachen“ zu „Geschichten“, um eine Beurteilung möglich zu machen.<sup>27</sup> Turner bringt die beschriebene Verschränkung letztlich auf folgende Formel:

Ich betrachte also das soziale Drama als die Grundsubstanz der Erfahrung, aus der die vielen kulturellen Darstellungsgattungen, angefangen bei Ritualen und Gerichtsverfahren zur Krisenbewältigung bis hin schließlich zu oralen und schriftlichen narrativen Formen, hervorgegangen sind.<sup>28</sup>

Unter diesem Gesichtspunkt ist Turners Engagement im Theaterbereich nachvollziehbar. Im Rahmen eines Workshops bot sich ihm gemeinsam mit Theaterregisseur Richard Schechner, sowie den Sozialwissenschaftlern Erving Goffman und Alexander Alland die Möglichkeit, die

---

<sup>24</sup>Vgl. Victor Turner: Vom Ritual zum Theater. Das Ernst des menschlichen Spiels. Aus dem Englischen von Sylvia M. Schomburg-Scherrf. S. 113.

<sup>25</sup>Ebda. S. 144.

<sup>26</sup>Vgl. Ebda. S. 117f.

<sup>27</sup>Vgl. Ebda. S. 119/121.

<sup>28</sup>Vgl. Ebda. S. 123f.

„Nahtstelle zwischen [...] sozialem und ästhetischem Theater“ aufzuspüren. In diesem Sinne wurde unter anderem das Zusammenleben der Ndembu inklusive seiner *sozialen Dramen* in Bühnenform übertragen.<sup>29</sup>

## 2.2.3 Übergangsrituale

### 2.2.3.1 Struktureller Aufbau

Victor Turners Beschäftigung mit *Übergangsritualen* ist durch seine Feldforschung angeregt, erfährt aber eine Initialzündung, als er van Genneps *Les rites des passage* zum ersten Mal studiert.<sup>30</sup> Gleich van Gennep ist es für Turner maßgeblich, „Einsichten in die universelle Sprache des Rituals“ zu erhalten, deren grundsätzliche Zusammensetzung er bereits an den Ndembu erfahren hat.<sup>31</sup> Turner kann auf van Genneps Modell der drei Phasen aufbauen, unter der Anerkennung dessen, dass das Ritual als „prozesshaft“ zu verstehen sei.<sup>32</sup>

Die grundsätzliche Struktur bleibt erhalten: Der Phase der Trennung folgt ein Zeitraum des Übergangs, bevor die Angliederung das Ritual chronologisch abschließt. Turner selbst erläutert in seiner allgemeinen Hinführung zu van Genneps Ritualmodell, wie die Phasen zu deuten seien: Jene zu Beginn markiert durch „symbolisches Verhalten“ den Schritt der Passanten vom „fixierten Punkt der Sozialstruktur“ (dem „Zustand“) weg. In der darauf folgenden Schwellenphase wird ein Raum bedient, der kaum Bezugspunkte zum verlassenem wie künftigen aufweist und darüber hinaus von Widersprüchlichkeiten geprägt ist. Die abschließende Phase kann als Vollzug des Übergangs betrachtet werden. Die Passanten befinden sich erneut in „relativ stabilem Zustand“ und sind in die Sozialstruktur des Gemeinwesens eingewoben.<sup>33</sup>

---

<sup>29</sup>Vgl. Ebda. S. 142/148f.

<sup>30</sup>Vgl. Eugene Rochberg-Halton: Nachwort. S. 203.

<sup>31</sup>Vgl. Bräunlein: Zur Aktualität von Victor W. Turner. S. 53.

<sup>32</sup>Vgl. Förster: Victor Turners Ritualtheorie. S. 2.

<sup>33</sup>Vgl. Turner: Das Ritual. S. 94.

### 2.2.3.2 Liminalität

Turner greift priorisierend die Schwellenphase (*Liminalphase*) aus dem Modell heraus, um sie tiefergehend zu beschreiben. Personen und Gruppen, die sich in jener Phase des Übergangs befinden, werden mit „liminal persona[e]“<sup>34</sup> terminologisch festgelegt. Liminalfiguren fallen aus dem Raster der „Zustände“ und „Positionen im kulturellen Raum“ heraus, sie sind dahingehend als „unbestimmt“ charakterisiert.<sup>35</sup> „Betwixt and Between“ (1964) nennt sich jener erste Aufsatz, in dem das Phänomen der Liminalität erläutert wird, wobei der Name Programm ist: Weder haben die Liminalfiguren etwas mit dem alten Zustand gemein, noch befinden sie sich bereits im künftigen. Es handelt sich um ein notwendiges *Herausgelöstsein*, das die Figuren erfahren müssen, um den Übergang vollziehen zu können.

Aufgrund ihrer Zustandslosigkeit werden die Liminalfiguren mitunter als *unsichtbar* oder gar *tot* dargestellt. Dies erfolgt unter Zuhilfenahme von Symbolen und symbolischen Handlungen, die dem Ritual immanent sind.

In so far as a neophyte is structually „dead“, he or she may be treated, for a long or short period, as a corpse is customarily treated in his or her society.<sup>36</sup>

Ein Charakteristikum der *Liminalphase* ist die Aufhebung der *Struktur*. Ihr Fehlen ist im Verhältnis der Individuen zueinander registrierbar: Sind Gesellschaften im Alltag in oppositioneller Form organisiert und treten als „Kasten-, Klassen- oder Ranghierarchien“ auf, so treffen diese Strukturen nicht für die Schwellenphase zu. Ein „mehr“ oder „weniger“ jeglicher Form findet nicht statt. Im Gegenteil handelt es sich um eine „Gemeinschaft Gleicher“, die sich dem Übertritt gemeinsam stellt, ungeachtet der Herkunft oder Klasse im strukturierten Alltag. Für dieses Phänomen tritt der Begriff der *Communitas* auf den Plan, der eine unstrukturierte Gemeinschaft des Moments beschreibt.<sup>37</sup> Die Gleichheit im Ritual wird zusätzlich in der Behandlung der Liminalfiguren durch die Autoritäten ersichtlich, bei der sich keine Unterschiede abzeichnen.<sup>38</sup>

---

<sup>34</sup>Victor Turner: *Betwixt and Between: The Liminal Period in Rites de Passage*. In: *Symposium on New Approaches to the Study of Religion. Proceeding of the 1964 Annual Spring Meeting of the American Ethnological Society*. 2. Auflage. Hrsg. v. Melford E. Spiro. Seattle/London: American Ethnological Society 1971. S. 6.

<sup>35</sup>Vgl. Turner: *Das Ritual*. S. 95.

<sup>36</sup>Turner: *Betwixt and Between*. S. 48.

<sup>37</sup>Vgl. Turner: *Das Ritual*. S. 96.

<sup>38</sup>Vgl. Förster: *Victor Turners Ritualtheorie*. S. 4.

Die *Liminalphase* ist als Periode der *Communitas* zeitlich begrenzt. Der Versuch, diesen Zustand auch als *permanentes* Lebensideal aufrechtzuerhalten, ist zum Scheitern verurteilt.

Als Beispiel dafür nennt Turner die religiöse Bewegung des heiligen Franziskus: Die „spontane *Communitas*“ rund um ihren Gründer erhielt durch die kirchliche Forderung nach einer strukturierten Festlegung von Ordensregeln institutionellen Charakter. Die daraus resultierende steigende Komplexität brachte in der Folge „Organisationsprobleme“ mit sich, die ein Leben in egalitärer Armut auf Dauer verunmöglichten.<sup>39</sup>

Turner sieht das *sakrale Element* in der *Communitas* stets gegeben: Die *Gottese Erfahrung* ist dem Ritual immanent, ein „Teil[haben] am Göttlichen“ wird möglich.<sup>40</sup> Jene religiösen Erfahrungen Turners lassen zudem Übergänge in seiner eigenen Biographie zu: Aus einem Marxisten englischer Prägung formt sich ein Konvertit, der seine religiöse Praxis in der Gemeinschaft der Christen zu leben beginnt.<sup>41</sup>

### 2.2.3.3 Struktur vs. Antistruktur

Turner dröselt sein Modell in einige Gegensatzpaare auf, die eine Unterscheidung der *Liminalphase* von jener der *Ordnung* erleichtern. Dies tut er mit Hinweis darauf, in die Spuren von Claude Levi-Strauss zu treten,<sup>42</sup> dessen strukturelles Denken der *binären Gegensätze* er sonst zu relativieren pflegt; gerade in Levi-Strauss Auffassung von *Symbolen* bemängelt er deren Ausklammerung aus dem „von Wünschen und Gefühlen bestimmten sozialen Leben“ zugunsten eines statischen Systems.<sup>43</sup> In der Bestimmung der Differenz von *Übergang* und *Status* scheinen die Dichotomien für Turner jedoch probates Mittel zu sein.

In der folgenden Tabelle sollen nicht alle von Turner genannten Gegensätze schriftlich fixiert werden, da partielle Überschneidungen vorliegen. Die wichtigsten Differenzen werden meines Erachtens aus folgenden Paarungen ersichtlich:<sup>44</sup>

---

<sup>39</sup>Vgl. Turner: Das Ritual. S. 141f.

<sup>40</sup>Bräunlein: Zur Aktualität von Victor W. Turner. S. 47.

<sup>41</sup>Vgl. Ebda. S. 43f.

<sup>42</sup>Vgl. Turner: Das Ritual. S. 105.

<sup>43</sup>Vgl. Bräunlein: Zur Aktualität von Victor W. Turner. S. 68.

<sup>44</sup>Turner: Das Ritual. S. 105.

<u>Liminalphase</u>	<u>Statussystem</u>
Übergang	Zustand
Totalität	Partialität
Homogenität	Heterogenität
Communitas	Struktur
Gleichheit	Ungleichheit
Besitzlosigkeit	Besitz
Statuslosigkeit	Status
Nacktheit/uniforme Kleidung	Kleidungsunterschiede
Sexuelle Enthaltbarkeit	Sexualität
Ranglosigkeit	Rangunterschiede
Demut	Gerechter Stolz auf Position
Selbstlosigkeit	Selbstsucht
Sakralität	Säkularität
Schweigen	Sprechen
Aufhebung verwandtschaftlicher Rechte und Pflichten	Verwandtschaftliche Rechte und Pflichten
Simplizität	Komplexität
Hinnahme von Schmerz und Leid	Vermeidung von Schmerz und Leid
Unselbstständigkeit	Grade der Selbstständigkeit

Angemerkt werden muss, dass jene Auflistung nicht dem Prinzip folgt, absolut *verbindliche* Kriterien für *Übergangsrituale* zu präsentieren. So spricht Turner davon, im Falle einer Analyse weiterer Rituale auch weitere Begriffe zuordnen zu können.<sup>45</sup> Daraus ist zu schließen, dass nicht jede Zuschreibung für jedes *Übergangsritual* gegeben sein kann, da andernfalls die Analyse der bisher bekannten Beispiele alle Kriterien hätte offenlegen müssen.

Gerade anhand bedeutungsträchtiger Begriffe wie *Totalität* oder *Homogenität* wird klar, dass Turner in der Liminalität einen außergewöhnlichen räumlichen und zeitlichen Abschnitt gegeben sieht. Augenscheinlich wird während des Übergangs eine Art Idealbefund menschlichen Befindens evoziert, der in seiner Dauer zwar nur beschränkt auftreten kann, während seines Bestehens jedoch außergewöhnlich bleibt. Die Stärke der Begriffe, mit denen

---

<sup>45</sup>Vgl. Ebda.

Turner jenen Zustand festzumachen versucht, ist zweifelsohne Ausdruck der maßgebenden gesellschaftlichen Bedeutung, die er den *Übergangsritualen* einräumt.

Turner sieht „Spuren der Übergangsqualität“ im Klosterleben der Weltreligionen gegeben. Als Beispiel dafür wird die Ordensregel des heiligen Benedikt herangezogen: Daraus weisen Richtlinien wie „Gemeinschaft“, „Selbstdisziplin“, „Arbeit“, „Gehorsam“ und „Redebeschränkung“ bemerkenswerte Analogien zur Typik der Liminalität auf. Aus einem zeitlich beschränkt möglichen Übergang wird durch Institutionalisierung ein „permanenter Zustand“ liminaler Qualität angestrebt.<sup>46</sup> Wie schwierig es sich realiter erweist, diese paradoxe Aufgabe zu meistern, hat Turner bereits anhand des Werdegangs der Franziskaner angedeutet (siehe oben!).

---

<sup>46</sup>Vgl. Victor Turner: Liminalität und Communitas. In: Ritualtheorien. Ein einführendes Handbuch. Hrsg. v. Andrea Belliger; David J. Krieger. Opladen/Wiesbaden: Westdeutscher Verlag 1998. S. 254f.

## 3. Forschungsstand zu Mai und Beaflo

### 3.1 Gattungsfrage

Die mögliche Einordnung des Textes in ein literarisches Gefüge soll der Causa der Überfahrten vorangestellt werden. Den Beginn dazu bildet der Versuch, das Werk im Geflecht der literarischen *Gattungen* zu verorten. Der Begriff der *Gattung* wird in der Literaturwissenschaft in weiterer und engerer Weise angewandt: Zum einen meint er die Einteilung der drei „großen“ Formen fiktionaler Texte (Lyrik, Drama und Epik), zum anderen werden damit spezifische *Texttypen* anhand verschiedener Kriterien ermittelt (Essay, Ode, Tragödie, Roman etc.).<sup>47</sup> Die Kategorien der Bestimmung sind vielfältig, was alleine die Kapitelgliederung im *Metzler'schen Handbuch Gattungstheorie* beweist: Textualität, Umfang, Inhalt, Funktion und Form sind nur herausgegriffene Beispiele dafür, worüber eine Gattungsbestimmung prinzipiell erfolgen kann.<sup>48</sup>

Für *Mai und Beaflo* lässt sich, um grundlegend zu beginnen, im Bereich der großen Gattungen eine eindeutige Aussage treffen: Es handelt sich um ein fiktionales, episches Werk. Einigkeit herrscht weiters darüber, dass ein *höfischer Roman* vorliegt und nicht etwa ein *Heldenepos*. Zwar ist keine Autorenschaft genannt, doch sprechen die übrigen Fakten eine deutliche Sprache: Der Text ist der Form nach in Reimpaarversen verfasst und bindet den Plot weitgehend an die Höfe bzw. den Weg zwischen ihnen. Fragen nach der idealen Lebensweise der Herrschenden werden aufgeworfen und somit ein didaktisches Programm verfolgt. Diese Kriterien verdeutlichen, warum *Mai und Beaflo* als *höfischer Roman* einzustufen ist.

Schwieriger verhält es sich damit, dem Roman weitere Gattungsattribute beizustellen. Nach rein formalen Kriterien ist der Text bedenkenlos als *Versroman* einzustufen. Bezogen auf die Ausrichtung des Textes gleichen einander die von der Forschung getroffenen Zuschreibungen nicht immer. Dies ist nichts Ungewöhnliches: Wie problematisch die Gattungskonzeption sein

---

<sup>47</sup>Vgl. Peter Wenzel: Literarische Gattung. In: Metzler Lexikon. Literatur- und Kulturtheorie. Ansätze-Personen-Grundbegriffe. Hrsg. v. Ansgar Nünning. 4., aktualisierte u. erweiterte Auflage. Stuttgart: Metzler'sche Verlagsbuchhandlung 2008. S. 229.

<sup>48</sup>Vgl. Rüdiger Zymner (Hrsg.): Handbuch Gattungstheorie. Stuttgart: Metzler'sche Verlagsbuchhandlung; Carl Ernst Poeschel Verlag 2010.

kann, davon zeugt immer wieder die Gattungstheorie selbst. *Gattungen* als solche existieren nicht *per se*, sondern sind „vom Menschen erdacht“ und funktionieren lediglich über von uns erstellte „Begriffe“. <sup>49</sup> Bei dieser Relativierung ist einsehbar, dass jede Gattungszuschreibung bereits einer Interpretation des Textes entspricht. Ist eine Klassifizierung bereits erfolgt, so stellt sie an die kommenden Interpreten eine nicht unwesentliche „Vorgabe“, die sich im Bereich des Erwartungshorizonts abspielt. Dabei können in der Rezeption, ob bewusst oder nicht, Teilaspekte des Textes übergangen werden, um jener Vorgabe letztendlich zu entsprechen. Andererseits ermöglicht das ebenfalls denkbare „Nicht-Entsprechen“ einen fruchtbaren Diskurs für künftige Forschungsaktivitäten. <sup>50</sup> Wie nun die unterschiedlichen Vorgaben zu *Mai und Beaflo*r aussehen, soll anhand der nächsten Absätze rekapituliert werden.

Horst Brunner ordnet den Text in seiner *Geschichte der deutschen Literatur des Mittelalters und der Frühen Neuzeit* dem Abschnitt „Erbaulich-legendarische Romane“ unter. <sup>51</sup> Mit dem Attribut des *Erbaulichen* befindet er sich in guter Gesellschaft, so teilen etwa Ingrid Kasten <sup>52</sup> und Werner Röcke <sup>53</sup> diese Anschauung mit ihm. Der Text scheint eine stark religiöse Motivation aufzuweisen, was aufgrund der Mentalitätsgeschichte des 13. Jahrhunderts nicht weiter verwundert. <sup>54</sup> Die Zuschreibung des *Legendarischen* sieht Albrecht Classen primär nicht gegeben, wenngleich er dies selbst an anderer Stelle entkräftet, indem er auf die Affinitäten zur *Crescentia*-Legende aufmerksam macht. <sup>55</sup> Zweifelsohne weist der Text *legendarische* Muster auf.

In eine etwas andere Kerbe schlägt Fritz Peter Knapp, der im Text einen „historisch-mirakulösen Versroman“ <sup>56</sup> gegeben sieht. Es ist der Zusammenhang der beiden Aspekte, der

---

<sup>49</sup>Vgl. Harald Fricke: Methodische Aspekte (Aspekte der literaturwissenschaftlichen Gattungsbestimmung.). In: Handbuch Gattungstheorie. Hrsg. v. Rüdiger Zymner. Stuttgart: Metzler'sche Verlagsbuchhandlung; Carl Ernst Poeschel Verlag 2010. S. 7.

<sup>50</sup>Vgl. Ebda. S. 54f.

<sup>51</sup>Horst Brunner: *Geschichte der deutschen Literatur des Mittelalters und der Frühen Neuzeit* im Überblick. Erweiterte und bibliographisch ergänzte Ausgabe. Stuttgart: Philipp Reclam jun. 2010 (=RUB 17680). S. 267.

<sup>52</sup>Ingrid Kasten: Ehekonsens und Liebesheirat in „*Mai und Beaflo*r“. In: *Oxford German Studies* 22/23 (1993/1994). S. 3f.

<sup>53</sup>Werner Röcke: Höfische und unhöfische Minne- und Abenteuerromane. In: *Epische Stoffe des Mittelalters*. Hrsg. v. Volker Mertens u. Ulrich Müller. Stuttgart: Alfred Kröner Verlag 1984. S. 415f.

<sup>54</sup>Vgl. Albrecht Classen: Einleitung. In: *Mai und Beaflo*r. Herausgegeben, übersetzt, kommentiert und mit einer Einleitung von Albrecht Classen. Frankfurt am Main: Peter Lang 2006 (Beihefte zur Mediävistik 6). S. x.

<sup>55</sup>Vgl. Classen: Einleitung. S. x, viii.

<sup>56</sup>Fritz Peter Knapp: *Die Literatur des Spätmittelalters in den Ländern Österreich, Steiermark, Kärnten, Salzburg und Tirol von 1273 bis 1439*. 1. Halbband. Die Literatur in der Zeit der frühen Habsburger bis zum Tod Albrechts II. 1358. Graz: Akademische Druck- und Verlagsanstalt 1999 (Geschichte der Literatur in Österreich von den Anfängen bis zur Gegenwart 2). S. 332.

diese hybride Einstufung interessant macht: Historische Anspielungen werden in phantasievoller Weise in einen Plot gebettet, der von wundersamen Gegebenheiten getragen wird. Möglicherweise rückt diese Bezeichnung das *unglaubliche* Momentum der Handlung zu Ungunsten der religiösen Sphäre in den Vordergrund, lässt sich hinter einer miraculösen Gegebenheit auch Übernatürlichkeit fernab von christlichem Gottesentscheid vermuten.

Begriffe wie „Minneroman“ oder „Liebesroman“ finden für den Text ebenfalls Anwendung, wenngleich diese Bezeichnungen nicht isoliert auftreten, sondern mit den Attributen „erbaulich“ oder „abenteuerlich“ kombiniert werden.<sup>57</sup> Zweifelsohne spielt gerade die als „wahr“<sup>58</sup> beschriebene Minne zwischen Mai und Beaflo eine tragende Rolle für den Verlauf des Plots und stellt Denkaufgaben, wie die ideale Liebe adeliger Geschöpfe gelebt werden sollte. Der abenteuerliche Aspekt ist in Form von verwegenen Überseefahrten und dem Zug des Gefolges Mais gegeben, nichtsdestotrotz existieren Texte, die größeren Wert auf Aventiuren im engeren Sinn legen.<sup>59</sup>

In der Diplomarbeit von Johanna Kranzler wird gar eine der beiden Forschungsfragen im Hinblick auf eine mögliche Gattungseinstufung formuliert. Untersucht wird dabei, was über das Verhältnis der Gattung des *Märchens* zum vorliegenden Text zu sagen sei. Da Anklänge zum Märchen *Mädchen ohne Hände* gegeben sind, wird geprüft, ob es sich bei *Mai und Beaflo* um einen „Märchenroman“ handeln könne.<sup>60</sup> Da entscheidende Kriterien wie die „Aktionsbetontheit“, die „Wunscherfüllungsstruktur“, „extreme Typisierung der Figuren“, oder die „leichte Rezipierbarkeit“ für Kranzler nicht gegeben sind, wird der Gedanke im Zuge der Auswertung aber wieder verworfen.<sup>61</sup>

Ungeachtet dessen, welche Zuschreibung nun adäquat erscheint, zeigt das Zusammentragen der Einordnungsversuche, welcher Erwartungshorizont bereitet wird: Vorliegend ist ein Versroman, der mit abenteuerlich gestaltetem Minne-Plot aufwartet. Legendarische Züge sind ebenso vertreten und verweisen auf die erbauliche Funktion des Textes. Das Momentum des Miraculösen nimmt am Progress der Handlung entscheidenden Anteil.

---

<sup>57</sup>Vgl. Kasten: Ehekonsens und Liebesheirat in „Mai und Beaflo“. S. 3f., sowie Werner Röcke: Höfische und unhöfische Minne- und Abenteuerromane. S. 415f.

<sup>58</sup>Mai und Beaflo. Herausgegeben, übersetzt, kommentiert und mit einer Einleitung von Albrecht Classen. Frankfurt am Main: Peter Lang 2006 (Beihefte zur Mediävistik 6). V. 3832-3838.

<sup>59</sup>Man denke etwa an die zahlreichen Artusromane, die ganze Ketten an Aventiuren liefern. Die Bewährung darin ist oft dem Eigenantrieb der Recken geschuldet und resultiert nur manchmal aus einem äußeren Anstoß.

<sup>60</sup>Vgl. Johanna Kranzler: Untersuchungen zum Minneroman „Mai und Beaflo“. Diplomarbeit, Univers. Wien 1986. S. 3f.

<sup>61</sup>Vgl. Ebda. S. 61f.

## 3.2 Motivische Gegebenheiten

Nicht nur die Gattungs-Frage ist von Bedeutung dafür, wo und wie der Text literarisch einzuordnen ist, sondern auch die Kenntnis davon, welcher bekannter Motive sich der Plot annimmt. Im Bereich der strukturellen Analyse bilden jene „kleinste[n] strukturbildende[n] und bedeutungsvolle[n] Einheit[en]“ des Textes einen unerlässlichen Baustein; gleiches gilt für das Festmachen intertextueller Bezüge.<sup>62</sup> Beispielhaft sollen zentrale Motive des *Mai und Beaflor*-Textes aufgeworfen werden, die motivgeschichtlich belegt und für die Textinterpretation von Bedeutung sind.

Als Zentralmotiv erweist sich das Szenario der „unschuldig verfolgten Frau“<sup>63</sup>. Gleich doppelt muss Beaflor aufgrund der Verfehlung anderer Figuren die Flucht antreten, jeweils treibt dieses Schema den Plot entscheidend voran. Dieses Motiv ist in mehreren „Versionen“<sup>64</sup> mittelalterlicher Texterzeugnisse anzutreffen: Die Legende der *Crescentia* in der *Kaiserchronik* bedient sich dessen, ebenso wie die Erzählung um *Genoveva*. In der deutlich später erhaltenen *Königstochter von Frankreich* muss die Protagonistin gleich mehrfach schuldlos flüchten.<sup>65</sup>

Als erster Anstoß der Handlung in *Mai und Beaflor* fungiert das Motiv des *Inzests*. Der Primärtext schließt damit an eine lange Tradition literarischer Exempel an. Angefangen bei der *biblischen* Geschichte des *Lot* über den antiken *Ödipus*, spannt sich das Motiv über das Mittelalter weiter, wo es Konjunktur erfährt; die Legende vom Ungarkönig *Albanus* oder auch Hartmanns *Gregorius* sind prominente Vertreter dafür. In den genannten Texten wird der Inzest tatsächlich vollzogen; Beaflor hingegen weiß die drohende Schande mit List zu verhindern. Auch für die erfolgreiche Abwendung der Blutschande gibt es Parallel-Texte in der

---

<sup>62</sup>Vgl. Christine Lubkoll: Literarisches Motiv. In: Metzler Lexikon. Literatur- und Kulturtheorie. Ansätze-Personen-Grundbegriffe. Hrsg. v. Ansgar Nünning. 4., aktualisierte u. erweiterte Auflage. Stuttgart: Metzler'sche Verlagsbuchhandlung 2008. S. 542.

<sup>63</sup>z.B. Helmut de Boor: Die deutsche Literatur im späten Mittelalter. Zerfall und Neubeginn. Erster Teil 1250-1350. In: Geschichte der deutschen Literatur. Von den Anfängen bis zur Gegenwart. Band 3/Teil 1. Dritte Auflage. München: C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung 1967. S. 144./259f.

<sup>64</sup>Joachim Bumke: Geschichte der deutschen Literatur im hohen Mittelalter. München: Deutscher Taschenbuch Verlag 1990 (Geschichte der deutschen Literatur im Mittelalter 2). S. 248.

<sup>65</sup>Vgl. Röcke: Höfische und unhöfische Minne- und Abenteuerromane. S. 416.

Motivgeschichte: *La belle Helene de Constantinople* etwa, *La Manekine* oder auch *Des Reußenkönigs Tochter*.<sup>66</sup>

Ein weiteres enthaltenes Motiv, das bereits im Drama der Antike auftritt, ist in Form der *Anagnorisis* gegeben. Dieser Begriff entspringt dem Altgriechischen und ist mit „Wiedererkennen“ zu übersetzen. Erläuterung findet er bereits bei Aristoteles in dessen *Poetik*.<sup>67</sup> Als drittes „Grundelement“ der Tragödie (neben Peripetie und Katastrophe), meint die *Anagnorisis* das Wiedererkennen einer Figur durch eine andere, die sich als vertrautes Wesen entpuppt. Das dadurch resultierende Wissen um den anderen kann zur Auflösung von Misere führen, diese aber ebenso weiter verstärken.<sup>68</sup>

Im Mittelalter tritt das Phänomen der *Anagnorisis* in epischen Schriften auf, vorzugsweise in der Situation eines nahenden kriegerischen Zweikampfes von einander fremd gewordenen Charakteren.<sup>69</sup> Eine so geartete Wiedererkennungsszene spielt sich etwa in Hartmanns *Iwein* ab: Der mittlerweile vom Artus-Hof geschiedene Iwein ist erneut auf dem Wege der Konsolidierung als Ritter. Seit der Freisetzung des Löwen kämpft er im *Dienste des Rechts* unter der Bezeichnung des *Löwenritters*. Im konkreten Fall verteidigt er die Interessen der jüngeren Gräfin vom schwarzen Dorn gegen deren ältere Schwester. Gawein stellt als Ritter des Artushofes die militärische Verteidigung der Gegenseite. Im Kampf selbst bleibt es bei der Unkenntnis ihrer Bekanntschaft. Nach der Beendigung des Aktes geben die beiden ihre Namen preis, was letztlich zum gegenseitigen Wiedererkennen führt und zur Versöhnung der beiden beiträgt.<sup>70</sup>

Im Falle von *Mai und Beaflo*r findet gar eine mehrfache *Anagnorisis* statt: Vorrangig erkennen einander die getrennten Eheleute Mai und Beaflo'r wieder. Weiters erhält der mit Schuld beladene Kaiser Teljon die Einsicht, dass vor ihm seine leibliche Tochter stehe. In erweitertem Kreis öffnet die Auflösung zur Herkunft Beaflo'rs den übrigen Anwesenden die Augen für die lange Verschollene. Die Wirkung der *Anagnorisis* trägt in diesem Szenario zur endgültigen Beseitigung aller Widrigkeiten bei.

---

<sup>66</sup>Vgl. Frenzel, Elisabeth: Inzest. In: *Motive der Weltliteratur. Ein Lexikon dichtungsgeschichtlicher Längsschnitte*. Hrsg. v. Elisabeth Frenzel. 6., überarbeitete und ergänzte Auflage. Stuttgart: Alfred Kröner Verlag 2008 (Kröners Taschenausgabe 301). S. 397-401.

<sup>67</sup>Vgl. Aristoteles: *Poetik*. Übersetzt und erläutert von Arbogast Schmitt. Berlin: Akademie Verlag 2008 (Aristoteles Werke in deutscher Übersetzung 5). S. 19f (Kapitel 14).

<sup>68</sup>Vgl. Gero von Wilpert: *Anagnorisis*. In: *Sachwörterbuch der Literatur*. Hrsg. v. Gero von Wilpert. 8., verbesserte und erweiterte Auflage. Stuttgart: Alfred Kröner Verlag 2001. S. 24.

<sup>69</sup>Vgl. Wolfgang Harms: *Anagnorisis-Szenen des mittelalterlichen Romans und Ulrich Füetrers „Buch der Abenteuer“*. In: *ZfDA* 95 (1966). S. 301.

<sup>70</sup>Vgl. Wolfgang Harms: *Der Kampf mit dem Freund oder Verwandten in der deutschen Literatur bis um 1300*. München: Eidos Verlag 1963. S. 127-135.

### 3.3 Forschungsfokus und Ergebnisse

Die ältere Forschung, welche *Mai und Beaflo*r als Gegenstand der Befassung heranzieht, zeigt sich entweder auf eine sprachliche Analyse ausgerichtet<sup>71</sup> oder aber dem Vergleich der Handschriften verschrieben.<sup>72</sup> In den letzten Jahrzehnten wandelt sich das Bild: Interpretatorische Fragestellungen dominieren, die sich auf die Figurenkonstellation, einzelne Motive, feministische Fragestellungen, sowie die didaktische Funktion des Textes beziehen. Da die Liste an Beiträgen bis heute überschaubar bleibt, ist es möglich, einzelne Positionen bzw. Fokussetzungen in der bisherigen Forschung darzulegen. Über die Problematik wie die Notwendigkeit der Gattungszuordnung von *Mai und Beaflo*r wurde bereits gesprochen; damit Hand in Hand gehen die interpretatorischen Herangehensweisen an den Text.

Es erweist sich bei der Durchsicht als auffällig, dass die weiblichen Figuren des Textes stärker in den Fokus gerückt werden als ihre männlichen Pendanten. Dies mag zum einen daran liegen, dass in der aktuellen Literaturwissenschaft ein genereller Trend zur Analyse „Literarische[r] Weiblichkeitsbilder und –entwürfe“<sup>73</sup> auszumachen ist, zum anderen aber ebenso daran, dass sich die Protagonistinnen des Textes schlichtweg als *erforschenswerter* erweisen. Beaflo stellt in ihrer unendlichen Gutmütigkeit und Demut die schillernde Figur der Handlung dar. Das genaue Gegenbild dazu liefert ihre Schwiegermutter, die als Intrigantin par excellence einen essenziellen Handlungsmotor des Textes bildet.

Lydia Miklautsch liefert einen Beitrag, der die Rolle der Mutter Mais beleuchtet: Explizit weist sie auf ihre Bedeutung in der Heiratspolitik hin und nennt den „großen Einfluss“ auf den Sohn vor der Partnerwahl.<sup>74</sup> Albrecht Classen macht darauf aufmerksam, dass dieser sich durch die Heirat gegen ihren Willen durchsetzen müsse.<sup>75</sup> Den finalen Schritt dazu setzt Mai im Matrizid, der weniger aus Groll und Trauer geschieht, sondern im Sinne einer Lossagung von jeglicher

---

<sup>71</sup>Vgl. Classen: Einleitung. S. vi. → Classen nennt dabei unter anderem folgendes Forschungsbeispiel: Otto Wächter: Untersuchungen über das Gedicht „Mai und Beaflo“. Dissertation. Univers. Jena 1889.

<sup>72</sup>z.B. Ferdinand Schultz: Die Überlieferung der mittelhochdeutschen Dichtung „Mai und Beaflo“. Dissertation. Univers. Kiel 1890.

<sup>73</sup>Sabina Becker: Feministische Literaturtheorie. In: Grundkurs Literaturwissenschaft. Hrsg. v. Sabine Becker, Christine Hummel u.a. Stuttgart: Reclam 2006 (RUB 17662). S. 253.

<sup>74</sup>Vgl. Lydia Miklautsch: Studien zur Mutterrolle in den mittelhochdeutschen GroÙepen des zwölfte und dreizehnten Jahrhunderts. Erlangen: Verlag Palm & Enke 1991 (Erlanger Studien 88). S. 178.

<sup>75</sup>Vgl. Classen: Einleitung. S. xiv.

unerwünschter Anteilnahme der Mutter zu werten ist.<sup>76</sup> Aus erzähltechnischer Sicht hält Miklautsch ihre Rolle für entscheidend, da sie den „Fortschritt der Handlung“ vorantreibt. Die Trennung der Kinder erfolgt dabei im Gegensatz zu den Spielmannsepen nicht durch den Vater, sondern die Mutter.<sup>77</sup>

Zu Rang und Bewertung der Frau im Text nimmt Ursula Gass in ihrer Diplomarbeit Stellung. Gezogen werden in ihrer Forschungsfrage Vergleiche zwischen den Protagonistinnen dreier Texte: Beaflo, Crescentia und Lucretia. Gass weist darauf hin, dass jene weiblichen Figuren als „idealisiert“ und „normativ“ dargestellt würden, jedoch keine Abwertung statfinde. Im Gegensatz zu Crescentia bleibt Beaflo's Fähigkeit zur eigenständigen Entscheidungsfindung limitiert. Die Frage nach den Adressaten der Texte versucht Gass über die Charakteristik jener Figuren voranzubringen; ihre moralische „Idealisierung“ stelle demnach eine „Appel“-Funktion an alle gebildeten Frauen dar, was sie zu dem Schluss bringe, die Texte seien einem weiblichen Publikum angedacht gewesen.<sup>78</sup>

Helmut De Boor orientiert sich in seiner Kurzbeschreibung des Textes ebenfalls an der Protagonistin. Er streicht hervor, dass Beaflo's Tugendsystem auf jener Kategorie der „Maze“ beruhe. Damit in Einklang steht die geforderte, überhöhte Virginität, die Beaflo in die Ehe mitbringt. Ihre tugendhafte Stilisierung geht soweit, dass Beaflo „in Nachfolge Marias“ gestellt werde. In der Rolle des anonymen Autors sieht De Boor die Bestrebung, der „klassischen Stiltradition“ treu zu sein, die sich vor allem über „Zucht, Ehre, Maze, Schönheit, Tugend, [und] Freude“ auszudrücken versteht.<sup>79</sup>

Ein wichtiger Ansatz der Interpretation besteht darin, das Verhältnis zwischen säkularer Lebensweise und religiös motivierter Abgewandtheit am Text zu konstatieren. Armin Schulz beleuchtet dies über den Zusammenhang zwischen „Identitätskrise und äußerer Kenntlichkeit“ der Figuren. Nach dem Bedrängungsversuch des Vaters liegt Beaflo's Ausweg darin, ihre durch Geburt gegebene Identität als Kaisertochter aufzugeben. Dies wird nur eingeschränkt verwirklicht: Während Beaflo darauf besteht, in absoluter Demut zu reisen, wissen die

---

<sup>76</sup>Vgl. Ebda. S. xv. → Classen beruft sich dabei auf Miklautsch: Studien zur Mutterrolle in den mittelhochdeutschen Großeppen des zwölften und dreizehnten Jahrhunderts. S. 171-178.

<sup>77</sup>Vgl. Miklautsch: Studien zur Mutterrolle in den mittelhochdeutschen Großeppen des zwölften und dreizehnten Jahrhunderts. S. 178.

<sup>78</sup>Vgl. Ursula Gass: Beaflo, Crescentia, Lucretia – Die Frau als Opfer und Dulderin? Eine Untersuchung zur Stellung der Frau auf theologischen, sozialen und rechtlichen Grundlagen. Diplomarbeit. Univers. Wien 1999. S. 135.

<sup>79</sup>Vgl. Helmut de Boor: Die deutsche Literatur im späten Mittelalter. S. 104f.

Pflegeeltern ihren Wunsch zu verhindern. Die letztliche Abkehr von jeglichen weltlichen Lebensentwürfen wird stets durch andere Figuren untersagt. So ermöglicht die demonstrativ standesgemäße Reiseausstattung, dass Beaflo in Griechenland ihrer „äußeren Pracht und Schönheit gemäß“ wohl aufgenommen wird. Nichtsdestotrotz wird die letztliche Unsicherheit und somit das Nicht-Erkennen ihres sozialen Standes zum Problem für die Schwiegermutter, die zur Intrigantin mutiert. Ebenso äußert Mais Rat Bedenken an einer Heirat, die der Unklarheit Beaflo sozialer Herkunft geschuldet sind. Eine positive Verschränkung jener Erwartungshaltung von höfischer Repräsentation und ostentativer Demut gelingt dem Text, indem eine „kontrastive Konversion“ einsetzt: Religiös geprägtes Handeln führt nicht zu Weltabgewandtheit, sondern lässt Beaflo schließlich den höchstmöglichen höfischen Status erlangen.<sup>80</sup>

Ingrid Bennewitz nimmt unter anderem das Motiv des *Vater-Tochter-Inzests* unter die Lupe. Sie deutet auf ein Ausgangsmuster hin, das sich als typisch für Texte erweist, die mit jenem Motiv operieren:<sup>81</sup> Der frühe Tod der Mutter lässt den Vater zum Witwer werden, was Probleme mit sich bringt: Es treten Schwierigkeiten in politischen Fragen und solchen der Erbschaft auf. Hinzu kommt das erotische Verlangen nach dem Abbild der verstorbenen Frau, das durch teuflischen Einfluss nur noch verstärkt wird.

Diese Punkte werden von Bennewitz als vorbereitete „Entschuldigung“ der Väter für ihre Vergehen gedeutet, während die Übertretungen der Mütter ohne Nachsicht geschildert werden. Im Gegensatz zur möglichen Versöhnung von Vater und Tochter in *Mai und Beaflo* muss die Mutter für ihre Taten mit dem Leben bezahlen.<sup>82</sup>

Frieder Schanze liefert einen schlüssigen Beitrag zur Struktur des Stoffes der *unschuldig verfolgten Frau*: Er sieht darin eine „feminine Variante des Schemas der doppelten Brautwerbung“ gegeben. Anstelle der zweifachen Brautfahrt durch den „aktiven Helden“ ist

---

<sup>80</sup>Vgl. Armin Schulz: Hybride Epistemik. Episches Einander-Erkennen im Spannungsfeld höfischer und religiöser Identitätskonstruktionen: *Die gute Frau, Mai und Beaflo, Wilhelm von Wenden*. In: Literarische und religiöse Kommunikation in Mittelalter und Früher Neuzeit. DFG-Symposium 2006. Hrsg. v. Peter Strohschneider. Berlin: Walter de Gruyter 2009. S. 664-679.

<sup>81</sup>Bennewitz handelt nicht nur *Mai und Beaflo* ab, sondern auch beispielsweise den *Apollonius*-Roman sowie den *König von Reußen*.

<sup>82</sup>Vgl. Ingrid Bennewitz: Mädchen ohne Hände. Der Vater-Tochter-Inzest in der mittelhochdeutschen und frühneuhochdeutschen Erzählliteratur. In: Spannungen und Konflikte menschlichen Zusammenlebens in der deutschen Literatur des Mittelalters. Bristoler Colloquium 1993. Hrsg. v. Kurt Gärtner, Ingrid Kasten u. a. Tübingen: Max Niemeyer Verlag 1996. S. 161-165.

hier die doppelte Flucht einer „passiven Heldin“ zu registrieren. Dem Liebespaar wird dabei nicht der Vater der Braut, sondern die Mutter des Bräutigams zum Verhängnis.<sup>83</sup>

Ingrid Bennewitz stimmt jener These der „gespiegelten Brautwerbung“ prinzipiell zu, weist aber darauf hin, dass ein Blick darüber hinaus nötig wäre, um hinter den Text zu gelangen. Im Zuge dessen spricht sie die „innere Krisenlosigkeit der Protagonistinnen“ an, die scheinbar keiner Wandlung zum Guten bedürfen. Das Intrigenschema verlagert den Fokus vom väterlichen Inzest-Versuch hin zur Übertretung der Mutter. Bennewitz spricht von der „Diffamierung von Frau zu Frau“ als einem gängigen Muster in fiktionalen Texten.<sup>84</sup>

Matthias Meyer empfindet den Stellenwert, den das *geschriebene Wort* in Texten um 1300 einnimmt, als grundsätzlich bemerkenswert,<sup>85</sup> wie er an *Mai und Beaflor* veranschaulicht. Zwei Briefe werden an den in Spanien befindlichen Mai geschrieben: Der eine ist durch die Grafen in Auftrag gegeben, der andere durch Beaflor. Die Intriganz der Mutter vollzieht sich auf zweierlei Art: Die Fälschung des *Beaflor*-Briefes behält „Duktus“ und „Argumentation“ bei, während der gefälschte Grafen-Brief als „Negativ-Kopie“ die im Original mitschwingenden Ängste in den Vordergrund rückt. Der mündliche Bericht des Boten an Mai unterscheidet sich durch das Geschehene vom Inhalt der Briefe. Mais Reaktion zur Folge besitzen die Schriftstücke größere Aussagekraft als die Schilderung des Zeugen. Die am Rückweg vorgenommene Fälschung des Antwort-Briefes Mais durch die Mutter ist inhaltlich seinem tugendhaften Wesen diametral entgegengesetzt.<sup>86</sup>

Meyer hält die Bevorzugung der Schriftstücke gegenüber den Aussagen des mündlichen Zeugen als Ausdruck dafür, dass der schriftliche „Indizienbeweis“ in der Rechtsprechung des 13. Jahrhunderts Faktoren wie Zeugenschaft und Gottesurteil ablöst.<sup>87</sup> Da jenes Vertrauen in die Schrift die erneute Exklusion Beaflores hervorruft, muss dem Text jedoch ein „Grad an Schriftskepsis“ zugeschrieben werden, der auf die mediale Schwellenzeit seiner Entstehung hindeutet.<sup>88</sup>

---

<sup>83</sup>Vgl. Frieder Schanze: Hans von Büchel, >Die Königstochter von Frankreich< Struktur, Überlieferung, Rezeption. Mit einem buchgeschichtlichen Anhang zu den >Königstochter<- und >Hug Schapler<-Drucken und einem Faksimile der >Königstochter<-Bearbeitung des Cyriacus Schnauß. In: Positionen des Romans im späten Mittelalter. Hrsg. v. Walter Haug u. Burghart Wachinger. Tübingen: Niemeyer 1991. S. 240.

<sup>84</sup>Vgl. Bennewitz: Mädchen ohne Hände. S. 167f.

<sup>85</sup>Vgl. Matthias Meyer: Von Briefen und Zaubersprüchen. Schreiben und Lesen in *Mai und Beaflor* und im *Reinfried von Braunschweig*. In: Sprache und Literatur durch das Prisma der Interkulturalität und Diachronizität. Festschrift für Anton Janko zum 70. Geburtstag. Hrsg. v. Marija Javor Briski, Mira Miladinovic Zalaznik u.a. Univerza v Ljubljani, Filozofska fakulteta 2009. S. 36.

<sup>86</sup>Vgl. Ebda. S. 38-41.

<sup>87</sup>Vgl. Ebda. S. 41.

<sup>88</sup>Vgl. Ebda. S. 46.

In Fragen des Aufbaus erweist sich ein Beitrag Daniela Buschingers als schlüssig. Sie macht darauf aufmerksam, dass es sich beim Text in mehrfacher Hinsicht um einen „geschlossenen Kreis“ handelt:<sup>89</sup>

Jener Ort Rom, der anfänglich von der Protagonistin zurückgelassen wird, bildet den Endpunkt ihrer letzten Reise; Anfangs- und Schlussort sind somit identisch. Dieselben Figuren, die Beaflo vor ihrer ersten Reise in das Boot schließen, befreien sie nach erneuter Ankunft in Rom. Als ebenfalls gespiegelt erweist sich Beaflo's Gemütslage: Sowohl beim Verlassen der römischen Küste, als auch beim neuerlichen Andocken zeigt sie Furcht vor Übergriffen des Vaters. Die Elternpflichten übernehmen in beiden Zeitabschnitten Roboal und Benigna.

---

<sup>89</sup>Die folgenden Argumentationspunkte sind in ähnlicher Weise nachzulesen in: Daniela Buschinger: Skizzen zu „Mai und Beaflo“. In: Die mittelalterliche Literatur in der Steiermark. Akten des Internationalen Symposiums Schloß Seggau bei Leibnitz 1984. Hrsg. v. Alfred Ebenbauer, Fritz Peter Knapp u.a. Bern: Verlag Peter Lang 1988 (=Jahrbuch für Internationale Germanistik, Reihe A – Kongressberichte 23). S. 40.

## 4. Meeresüberfahrten in Mai und Beaflo

### 4.1 Überfahrten in mittelalterlichen fiktionalen Texten

Meeresüberfahrten, wie sie in *Mai und Beaflo* geschildert werden, genießen keineswegs Seltenheitswert in fiktionalen Texten des Mittelalters. Hält man sich die *großen* Vertreter des späten 12. und 13. Jahrhunderts vor Augen, so wird klar, wie selten sie ohne diese Form des räumlichen Ortswechsels auskommen. Bevor auf die konkrete Realisierung in *Mai und Beaflo* eingegangen wird, sollen beispielhaft Passagen anderer Texte Erwähnung finden, um die literarische Tradition der Meeresüberfahrt zu verdeutlichen.

Der anonym verfasste, oft antiquiert als *Spielmannsepos* eingestufte Text *König Rother* hält gleich mehrere Überfahrten bereit, die sich in der Motivation von Brautwerbung und Brautentführung/Rückentführung bewegen. Beide antagonistischen Parteien (der Vater der Braut vs. König Rother als Freier) nutzen die Schiffsreisen, um in den Besitz der Braut/Tochter zu gelangen. König Rother schickt in der ersten Überfahrt des Textes seinen Getreuen Lupold, damit dieser beim König von Konstantinopel um dessen Tochter werbe. Von Bari weg segeln die Recken über das Mittelmeer ihrem Auftrag entgegen:

Eia, we die segele duzzen,  
do sie in owe vluzzzen!  
Die herren vluzzinin dat mere.  
Do stunt der kuninc Rother  
Unde bat got den richen unde den goten  
Durch sine othmode,  
daz er sie sande  
wider heim zu lande.<sup>90</sup>

Die *unerhörten Ereignisse* nehmen mit dem Vollzug der ersten Überfahrt, die einem Verlassen der vertrauten Sphäre gleicht, ihren Anfang. Ebenso wird die später erfolgende „Doppelung der Handlungsstruktur“ durch jene Rückentführung durch den Vater der Braut ermöglicht. Gerade diese Doppelung affirmiert letztendlich die Rechtfertigung des Werbungsanspruchs Rother's,

---

<sup>90</sup>König Rother. *Mittelhochdeutsch/Neuhochdeutsch*. Hrsg. v. Ingrid Bennewitz unter Mitarbeit v. Beatrix Koll u. Ruth Weichselbaumer. Stuttgart: Philipp Reclam 2000 (RUB 18047). V. 182-189.

die für den Text notwendig scheint.<sup>91</sup> Die Meeresüberfahrten bilden in *König Rother* keinen bloßen szenischen Übergang, sondern erweisen sich als strukturell unerlässlich.

*Herzog Ernst*, der ebenfalls ohne Autorennennung bleibt, ist von Meeresüberfahrten durchzogen: Als der Protagonist durch die Verleumdung des Pfalzgrafen Heinrich von der Rache Kaiser Ottos heimgesucht wird, muss er mit seinen Vertrauten die Flucht per Schiff antreten. Durch die stürmische See gestört, gelangen die Helden nicht wie gewünscht ins Heilige Land, sondern müssen auf Grippia anlegen.<sup>92</sup> Diese Überfahrt eröffnet den Raum des Orients, der sich weitab realistischer Schilderungen als „metaphysical dimension“<sup>93</sup> präsentiert und in Form „einer Odyssee-artigen Irrfahrt“<sup>94</sup> durchstreifen lässt. Mit dem Ende der Irrfahrt geht ein versöhnlicher Schluss des Textes Hand in Hand.

Hartmanns *Gregorius*-Text lässt den Protagonisten bereits als Säugling in einem kleinen Kästchen über das Meer fahren. Der in Schande gezeugte Gregorius wird dem Schicksal der Wellen, vor allem aber Gottes überlassen und gelangt unversehrt in das Boot von Fischern.<sup>95</sup> Als Bildnis der „Kontingenz des menschlichen Lebens, seine[r] Verletzlichkeit und sein[es] Ausgeliefertsein[s]“<sup>96</sup> tritt die Fahrt in Erscheinung und beweist Gregorius vorbestimmte Vita durch Gott. Auch die verhängnisvolle, ungewollte Fahrt zu der ihm unbekanntem Mutter steht unter dem Einfluss des Schöpfers und bezeugt sein einstweiliges Versagen in der ritterlichen Lebensweise. Der dazu konträre Entwurf der religiösen Lebensform wurde bereits verworfen, weswegen Gregorius nur eine weitere Überfahrt von Nutzen sein kann. Auf einer

---

<sup>91</sup>Vgl. Markus Stock: Narrative Strukturexperimente im >Straßburger Alexander<, im >Herzog Ernst B< und im >König Rother<. Tübingen: Niemeyer 2002 (Münchener Texte und Untersuchungen zur deutschen Literatur des Mittelalters 123). S. 233. → Stock bezieht sich dabei auf die Untersuchungen von: Christa Ortmann, Hedda Ragotzky: Brautwerbungsschema, Reichsherrschaft und staufische Politik. Zur politischen Bezeichnungsfähigkeit literarischer Strukturmuster am Beispiel des >König Rother<. In: ZfdPh 112 (1993). S. 321-343.

<sup>92</sup>Vgl. Herzog Ernst. Ein mittelalterliches Abenteuerbuch. Mittelhochdeutsch/Neuhochdeutsch. Bibliographisch ergänzte Ausgabe. Stuttgart: Philipp Reclam 2006 (RUB 8352). V. 2126-2211.

<sup>93</sup>David Blamires: Herzog Ernst and the otherworld voyage. A comparative study. Manchester: Manchester University Press 1979 (Publications of the faculty of arts of the University of Manchester 24). S. 28.

<sup>94</sup>Seraina Plotke: Kulturgeographische Begegnungsmodelle. Reise-Narrative und Verhandlungsräume im *König Rother* und im *Herzog Ernst B*. In: Ost-westliche Kulturtransfers. Orient-Amerika. Hrsg. v. Alexander Honold. Bielefeld: Aisthesis 2011 (Postkoloniale Studien in der Germanistik 1). S. 51.

<sup>95</sup>Vgl. Hartmann von Aue: Gregorius der gute Sünder. Mittelhochdeutsch/Neuhochdeutsch. Mittelhochdeutscher Text nach der Ausgabe v. Friedrich Neumann. Übertragung von Burkhard Kippenberg. Nachwort von Hugo Kuhn. Stuttgart: Philipp Reclam jun. 2007 (RUB 1787). V. 785-964.

<sup>96</sup>Anja Becker: Die göttlich geleitete Disputation. Versuch einer Neuinterpretation von Hartmanns >Gregorius< ausgehend vom Abtgespräch. In: Disputatio 1200-1800. Form, Funktion und Wirkung eines Leitmediums universitärer Wissenskultur. Hrsg. v. Marion Gindhart, Ursula Kundert. Berlin/New York: De Gruyter 2010 (Trends in Medieval Philology, Volume 20). S. 353.

abgeschiedenen Felseninsel lässt er sich in Buße anketten.<sup>97</sup> Augenscheinlich lenken die Überfahrten den Progress der Handlung, bringen Lösungen aber auch Probleme mit sich und erweisen sich darüber hinaus als geschaffene Räume für göttliche Fügungen.

Gottfrieds *Tristan* ist von Meeresüberfahrten erfüllt, die im Unterschied zu anderen Varianten nicht rein deskriptiv realisiert sind, sondern zum konkreten Handlungsort avancieren. So muss die Entführung des jungen Tristan durch die Händler genannt werden: Dieser reüssiert beim Schachspiel an Bord und lässt die Anwesenden durch seine sprachlichen und musikalischen Fähigkeiten in Staunen geraten. Tristans höfisches Benehmen führt dazu, dass er seiner Heimat entrissen wird, um jenseits des Meeres teuer verkauft zu werden. Gottes Eingreifen in Form eines Sturmes ermöglicht es dem Jüngling jedoch, ungefährdet an der Küste von Cornwall das Weite zu suchen.<sup>98</sup> Tristans erste Bewährung in der Ferne ist der erzwungenen Überfahrt geschuldet. Ebenfalls erweist sich die Schiffsreise von Weisefort nach Kurnewale als wegweisend: Die unbewusste Einnahme des Liebestrankes wird vollzogen und führt zum Ausgangspunkt der verbotenen Zärtlichkeiten zwischen Tristan und Isolde.<sup>99</sup> Die Überfahrt bildet auch hier keinen bloßen szenischen Übergang, sondern erweist sich als unerlässliches Ereignis.

Wolframs *Parzival* hält gleich zu Beginn die Schilderung einer Meeresüberfahrt parat. Gahmuret, der Vater des noch ungeborenen Parzival, fährt mit dem Segelschiff Königin Belacanes Palast entgegen, um diese vor militärischen Übergriffen Friedebrands zu bewahren.<sup>100</sup> Die ritterliche Bewährung erfolgt wie so oft fern der Heimat; der Ozean schafft die notwendige Distanz zur Sicherheit des Herkunftsortes. Zwar keine Meeresüberfahrt, aber doch das Überqueren eines Gewässers ist Teil von Gaweins Erzählstrang. Das Zauberschloss *Schastel marveile* ist von einem Fluss umgeben, der ob seiner Tiefe nur mittels einer Fähre überquert werden kann. Dieser bildet eine Schwelle zwischen „Artuswelt“ und „Anderer Welt“, wobei sich *Schastel marveile* tatsächlich als different erweist.<sup>101</sup> *Anderwelten* wie diese werden

---

<sup>97</sup>Vgl. Ebda. S. 357.

<sup>98</sup>Vgl. Gottfried von Straßburg: *Tristan und Isold*. Band 1. Hrsg. v. Walter Haug und Manfred Günter Scholz. Berlin: Deutscher Klassiker Verlag 2011 (Bibliothek des Mittelalters 10). V 2216-2481.

<sup>99</sup>Vgl. Ebda. V. 11667-12411.

<sup>100</sup>Vgl. Wolfram von Eschenbach: *Parzival*. Studienausgabe. Mittelhochdeutscher Text nach der sechsten Ausgabe von Karl Lachmann. Übersetzung von Peter Knecht. Einführung zum Text von Bernd Schirok. Berlin/New York: Walter de Gruyter 1998. S. 18 (1. Buch).

<sup>101</sup>Vgl. Andrea Glaser: *Der Held und sein Raum. Die Konstruktion der erzählten Welt im mittelhochdeutschen Artusroman des 12. Und 13. Jahrhunderts*. Frankfurt am Main: Peter Lang 2004 (Europäische Hochschulschriften, Reihe I Deutsche Sprache und Literatur 1888). S. 90.

nicht am „menschlichen Maß“<sup>102</sup> aufgezogen, sondern folgen ihrer eigenen Logik. Der Schwellenraum des Flusses erweist sich für „abenteuersuchende Ritter“<sup>103</sup> als durchaus überwindbar, erhält aber in den Gesprächen mit dem Fährmann mystischen Charakter.

Das Motiv der Meeresüberfahrten scheint fest in der fiktionalen Welt des Mittelalters verankert zu sein, was zwangsläufig die Frage nach seiner Funktion aufwirft. Augenscheinlich handelt es sich dabei um mehr als bloß szenischen Übergang oder topographische Spielerei. Die nur geringfügig ausgeführten Beispiele lassen bereits erahnen, dass der Faktor der *Schwelle* in seiner Verbindungs- und Abgrenzungsfunktion eine tragende Rolle spielt.

## 4.2 Meeresüberfahrten in Mai und Beaflo (deskriptiv)

Vorerst gilt es abzubilden, auf welche Weise die einzelnen Meeresüberfahrten in *Mai und Beaflo* zustande kommen, sich ereignen und ihr Ende finden. Dabei ist es ratsam, die in Frage kommenden Passagen rein dem Text gemäß wiederzugeben, ohne bereits nach ihrer Struktur oder gar Funktion zu fragen. Dies geschieht aus dem Antrieb heraus, sich dem Subtext über die Textoberfläche zu nähern, um diese als fundierte Basis für kommende Systematisierungen heranziehen zu können.

### 4.2.1 Beaflo erste Überfahrt<sup>104</sup>

Beaflo kaiserlicher Vater Teljon wird nach dem Tod seiner Gattin vom Teufel mit falscher Minne versehen. Er möchte Beischlaf mit seiner Tochter pflegen und gedenkt diesen in ihren Räumlichkeiten zu erzwingen. Beaflo versucht, ihren Vater mit den Konsequenzen zu konfrontieren, kann ihn aber nicht von seinem Vorhaben abbringen. Nichtsdestotrotz gelingt es ihr mit Gottes Unterstützung, einen zeitlichen Aufschub für die Untat zu erwirken.

---

<sup>102</sup>Uta Störmer-Caysa: Grundstrukturen mittelalterlicher Erzählungen. Raum und Zeit im höfischen Roman. Berlin: Walter de Gruyter 2007. S. 204.

<sup>103</sup>Glaser: Der Held und sein Raum. S. 95.

<sup>104</sup>Die Informationen dieses Unterkapitels sind dem Plot des Primärtextes „Mai und Beaflo“ entnommen, vgl. in etwa V. 808-2645.

Die einsetzende Trauer Beaflores bleibt ihren Pflegeeltern nicht verborgen. In ganzer Demut gibt sie sich Gott hin und verweigert die gemeinsamen Mahlzeiten. Als sie am Ende ihrer Kräfte ist, gelingt es Roboal und Benigna, das Movens ihres Verhaltens in Erfahrung zu bringen. Nach gegenseitigen Treuebekundungen spricht Beaflore ihren Plan aus, per Schiff fortzusegeln, um die drohende Schande abzuwehren. Der beste Schiffbauer am Tiber wird beauftragt, dieses heimlich und unter Eid zu zimmern. Beaflore möchte unter kargen Gegebenheiten reisen, was ihr von Roboal und Benigna verwehrt wird. Stattdessen wird sie ermahnt, unter dem größtmöglichen Reichtum und Glanz fortzusegeln, der ihrem Stand entspricht.

Edle Speisen werden ins Schiff transportiert und Beaflore mit den herrlichsten Kleidern und Schmuckstücken der bekannten Welt ausgestattet; würdig einer Kaiserin. Mit einer Krone auf ihrem Haupt folgen Umarmungen und Tränen. Die Passagierin wird ersucht, sich auf das Schiff zu begeben, das hinter ihr verschlossen wird.

Als Beaflore sich aus dem Blickfeld entfernt, folgt großer Jammer der Eingeweihten. Roboal versucht, sich im Tiber zu ertränken, wird davon aber durch den Schiffbauer abgehalten. Teljon stellt die Abwesenheit der Tochter binnen kurzem fest und wird von ihrem plötzlichen Verschwinden unterrichtet; Roboals Mithilfe zur Flucht wird dabei tunlichst verschwiegen. Der Kaiser quält sich innerlich, verschweigt aber seinerseits die Mitschuld am Geschehenen.

Unterdessen wird Beaflore auf das offene Meer getrieben. Sie richtet ihre Sinne auf Gott und dankt diesem für ihre Errettung. Der Schöpfer vollbringt an ihr das scheinbar Unmögliche und schiff das ruderlose Boot ins griechische Maienland. Dieses ist das wunderbarste aller Länder; mildes Wetter, ein Überschuss an Nahrung, sowie ein tugendreicher Herrscher zeichnen es aus. Am Strand der Hauptburg Griffun versuchen herbeigelaufene Einheimische, das Schiff an Land zu ziehen: Wenngleich es klein gehalten ist, bedarf die Aktion vieler kräftiger Männerarme. Beim Öffnen des Schiffes erschrecken die Helfer ob Beaflores äußerlicher Schönheit, realisieren aber bald ihre harmlose Absicht. Fürst Mai wird gerufen, der Beaflore an Land geleitet und sie als Gast begrüßt. Er lässt durch einen Boten seiner Mutter ausrichten, sie möge Halle und Hofstaat für den weiteren Empfang des Gastes bereiten. Das Schiff wird unterdessen sicher verwahrt und der übermäßige Schatz unter die Obhut der beiden Grafen Kornelius und Effreide gestellt.

Mai beginnt damit, die eben erst Angespülte in unerfahrener Manier zu umwerben, die sich ihrerseits überfordert zeigt. Als der Fürst zur Erkenntnis gelangt, sie nur durch Heirat erobern

zu können, bittet er sie, seine Ehefrau zu werden. Beaflo prüft für sich die Bedeutung der Ehe in christlichem Werteverständnis und gibt Mai schließlich die Einwilligung zur Heirat.

#### **4.2.2 Mais erste Überfahrt<sup>105</sup>**

Mai herrscht zufrieden über sein Land, als ein Bote Kunde aus Spanien überbringt. Der dort ansässige König, Mais Onkel, bittet ihn um Waffenhilfe im Kampf gegen den Ansturm mächtiger Heidenkönige. Mai ist sich seiner Verpflichtung bewusst und zeigt sich erfreut ob der anstehenden Erst-Bewährung im Kampf. Der einberufene Rat gibt ihm Recht und auch Beaflo stellt Mais nötiges Streben nach Ansehen hinter ihre Bedürfnisse als Gattin. Der Fürst lässt Boten in sein ganzes Herrschaftsgebiet senden, um sein Gefolge zu den Waffen zu rufen. Jung und Alt zeigen sich erfreut über die baldige Heerfahrt. Der Bote des spanischen Königs wird mit der Bestätigung auf baldige Anreise zu seinem Herren gesandt. Beaflo wird unter die Obhut der Grafen Kornelius und Efreide gestellt. Der Abschied des Ehepaares fällt emotional aus; die Protagonistin sinkt nach Aufbruch der Truppen in eine kurze Ohnmacht.

Die Fahrt gestaltet sich problemlos: Schönes Wetter lässt die Griechen bald die anvisierte spanische Küste erreichen. Dort angekommen, werden die Lager für drei Tage aufgeschlagen und die Zeit mit Ritterspielen verkürzt. Boten reiten den Recken entgegen, die sie in ihrer Anreise unterstützen.

Auf einer Wiese erfolgt der erste Kontakt mit dem spanischen König. Man heißt einander willkommen und reitet geschlossen zur Unterkunft der Gäste. Dort angelangt, erhalten die Griechen Geschenke des Gastgebers als Lohn für die bisher getragenen Strapazen. Gemeinsam berät man das künftige Vorgehen und beschließt, sich nun definitiv gegen die heidnischen Aggressoren zur Wehr zu setzen. Dies soll im Namen des christlichen Gottes geschehen und den Sieg einbringen.

---

<sup>105</sup>Die Informationen dieses Unterkapitels sind dem Plot des Primärtexts „Mai und Beaflo“ entnommen, vgl. in etwa V. 3878-4440.

### 4.2.3 Beafors zweite Überfahrt<sup>106</sup>

Die Heimkehr Beafors nach Rom resultiert aus dem Lügennetz, das Mais Mutter gegenüber dem Hof webt. Jener Bote, der die Nachricht Mais aus Spanien überbringen soll, wird auf Burg Klaremunt alkoholisiert und der Brief gefälscht. Das Falsifikat hat die befohlene Verteilung Beafors und ihres Kindes zum Inhalt, der originale Brief hingegen ordnet einen Aufschub der Angelegenheit bis zu Mais Rückkehr an.

Die Fälschung wird den beiden Grafen überreicht und ein Schreiber beauftragt, das Schriftstück vorzulesen. Als Beaflos das Klagen vernimmt, möchte sie Aufklärung erfahren und wird mit ihrer angeordneten Ermordung konfrontiert. Trotz der Flüche, die von Seiten der Grafen gegen Mai ausgesprochen werden, ist es Beaflos selbst, die ihr neues Schicksal mit Fassung trägt und Mai in Schutz nimmt. Sie sieht in ihrem Tod keinen Verlust für die Welt und nimmt ihn als gerechte Strafe an. Anstatt der geforderten Hinrichtung nachzukommen, unterbreiten die Grafen Beaflos den Plan für ihre erneute Flucht. Mit jenem Schiff, das sie hergeführt hat, soll die Insel wiederum verlassen werden. Beaflos wird dazu angehalten, ihren rechtmäßigen Schatz mitzuführen, was diese zunächst verweigert, schließlich aber erduldet. Mit dem Gewand der Hinfahrt ausgestattet, begibt sie sich mit ihren Fluchthelfern an den Strand, wo Nahrungsmittel und Schmuck eingelagert werden. Beaflos betritt das Schiff und nimmt ihren Sohn entgegen. Nach der Verriegelung werden die beiden ins offene Meer entlassen und ihr Schicksal in Gottes Hände gelegt.

Die Grafen geraten nach der Abfahrt ihrer Herrin in desperaten Zustand und wollen sich im Meer ertränken. Einheimische halten sie davon ab und werden zu Zeugen ihrer Geschichte, was zu allgemeinem Jammern führt. Gemeinsam wird der Beschluss gefasst, Mai als den (vermeintlichen) Urheber des Unrechts zu stellen und ihm die Herrscherwürde zu entziehen. Als dieser mit seinem Gefolge angeritten kommt, steht ihm ein Heer seiner Heimat gegenüber. Die Zurückgekehrten erfahren von Beafors scheinbarer Ermordung und geraten in großes Klagen. Bischof Hugo gelingt es, die Gefolgschaft von Mais Unschuld zu überzeugen und diese erneut zur Treue zu bewegen. Durch die Befragung des Boten, sowie die Rezeption der gefälschten Briefe kann Mais Mutter als Intrigantin entlarvt werden.

---

<sup>106</sup>Die Informationen dieses Unterkapitels sind dem Plot des Primärtextes „Mai und Beaflos“ entnommen, vgl. in etwa V. 5513-7361.

Beaflors Fahrt verläuft zufriedenstellend: Bald treibt sie entlang des Tibers und gelangt an jenen Küstenraum, der dem Ausgangspunkt ihrer ersten Überfahrt entspricht. Roboal und Benigna, die sich zum selben Zeitpunkt dort befinden, erkennen das Schiff als das Nämliche wieder. Der Schiffbauer wird an den Strand gerufen und bestätigt, dass es sein Werk sei. Die Befürchtung wird ausgesprochen, dass Beaflor nur tot darin geborgen werden könne. Als das Schiff an der Küste anlegt, wird die Stimme der Kaisertochter wahrgenommen. Nach ihrer Freisetzung wird sie umgehend zum Vater ihres Kindes befragt. Beaflor selbst möchte erfahren, ob der Kaiser noch am Leben sei und Gefahr vor ihm drohe. Da ihr Schutz versprochen wird, wagt sie den Schritt ans Festland. Der Schiffbauer wird angehalten, sich um sein Werk zu kümmern. Heimlich werden Beaflor und ihr Kind ins Quartier gebracht, wo sie weiteren Zuspruch der Pflegeeltern erfahren.

#### **4.2.4 Mais zweite Überfahrt<sup>107</sup>**

Als Mai aufgrund der gefälschten Briefe den Boten rufen lässt und diesen zur Rede stellt, gerät die Verleumderin rasch unter Verdacht. Der Fürst reitet postwendend zur Burg seiner Mutter und konfrontiert diese mit ihrem Verrat. Er wirft ihr an den Kopf, eine Teufelin zu sein, die Schande hervorbringt und Ehre vernichtet. Die Intrigantin leugnet die Anschuldigungen zunächst, schafft aber auf Drohung ihres Sohnes die originalen Briefe herbei. Sie wirft sich vor Mais Füße und fleht um Gnade. Beim Lesen der Briefe überkommt diesen so großer Schmerz, dass er sein Schwert durch den Leib der Mutter rammt.

Die Anwesenden sind einhellig der Meinung, dass die Tat zurecht geschehen sei. Es wird ein Leichenzug gebildet und die Intrigantin im Dom beerdigt. Die folgende Zeit ist von allgemeiner Buße im Maienland geprägt, dessen Herrscher ohne Gattin und als Muttermörder keine Freude mehr am Leben empfindet. Mai spielt mit Selbstmordgedanken, wird aber vom ansässigen Bischof anderweitig gelenkt: Eine Reise nach Rom soll das Seelenheil wiederherstellen, die Absolution des Papstes Abhilfe schaffen. Mai zeigt sich vom Rat des Bischofs angetan. Seine durch die Trauer *unhöfisch* gewordene Erscheinung gewinnt an Frische und er teilt den Großen des Landes seinen Entschluss zur Reise mit. Diese zeigen sich erfreut und sichern ihre

---

<sup>107</sup>Die Informationen dieses Unterkapitels sind dem Plot des Primärtextes „Mai und Beaflor“ entnommen, vgl. in etwa V. 6735-7180, 7921-8542.

Unterstützung zu, indem sie alles Notwendige für die Fahrt beschaffen. Mai beschwört die Treue des Gefolges und wählt jene 50 Ritter aus, die ihn auf der Fahrt begleiten sollen. Zusätzlich werden die beiden Grafen und der Bischof dem Gefolge angeschlossen, während den Zurückbleibenden Verantwortung vor Ort zu Teil wird. Als Nahrungsmittel, Schätze und Pferde eingelagert sind, wird der Abschied vollzogen.

Die Nordwinde treiben die Schiffe auseinander, sodass der Augenkontakt kaum gewahrt bleiben kann. Aus Verzweiflung werden Gebete gesprochen und Sünden bekannt: Die Fahrt wird als Strafe aufgenommen, die den Verlust Beaflores rächen soll. Durch Gottes Willen werden die Schiffe wundersam in den Tiber gelenkt, wo sie unbeschadet an Land anlegen. Jene Recken, die sich auf dem Meer außer Augen verloren haben, begrüßen einander herzlich und preisen Gott im Kollektiv. Die Schiffe werden entladen und das Lager auf einer nahen Wiese eingerichtet. Am dritten Tag erteilt Mai den Befehl zum Aufbruch nach Rom, wenngleich unterwegs in der Stadt Nerden Quartier bezogen wird. Der vorausreitende Marschall trifft auf Roboal, der als Gastgeber für die Reisenden auftritt. Bei der Begegnung zwischen Mai und Roboal wird Beaflores Sohn dazu angehalten, seinen Vater ehrenhaft zu begrüßen. Der Verwandtschaft der beiden ist sich zu diesem Zeitpunkt nur der Gastgeber bewusst. Als Gäste und in der Manier von Freunden werden Mai und sein Gefolge komplimentiert und in ihr großzügiges Quartier gebracht.

## **4.3 Meeresüberfahrten in Mai und Befflor (systematisiert und kommentiert)**

### **4.3.1 Beaflores erste Überfahrt**

#### **4.3.1.1 Ziel und Rückkehr**

Beaflores erste Überfahrt hat ihren Ausgangspunkt in Rom und nimmt ihr Ende an der Küste des griechischen Maienlandes. Ex ante existiert kein Plan, wohin die Reise führen soll. Offenkundig ist, dass mit einer Ankunft auf festem Boden gerechnet wird. „Du verst zu vremdem gesten, /

chumstu swach[l]ichen dar, / so wurdestu verspotet gar.“<sup>108</sup> Mit dem Diskurs über standesgemäßes Auftreten, den Benigna einleitet, wird ersichtlich, dass die Fahrt für Beafloer keinem *Himmelfahrtskommando* entspricht. Das Gewässer soll den sicheren Hafen hervorbringen, ihre Zukunft jenseits der Heimat ihren Anfang nehmen.

Der zu absolvierende Wasserweg ist nur in eine Richtung vorgesehen, da die Eingeweihten eine Rückkehr der Kaisertochter für ausgeschlossen halten. „War ist chomen evr sin, / daz ir alsus seit verzagt, / waz touch, ob ir immer chlagt? / Si chumt doch herwider niht.“<sup>109</sup> Der Schiffbauer spricht aus, was für alle eindeutig scheint: Beafloers Abfahrt soll einem Abschied auf ewig entsprechen. Ihre später stattfindende Rückkehr ist den Figuren zu diesem Zeitpunkt noch nicht bewusst, spielt also für die Ausrichtung der Fahrt keine Rolle.

#### 4.3.1.2 Beteiligte

Die Überfahrt selbst wird von Beafloer alleine angetreten: Es gibt weder einen irdischen Steuermann<sup>110</sup>, noch andere Passagiere, die sie auf ihrer schicksalhaften Reise begleiten würden. Es handelt sich um keine Überfahrt, der man das Prädikat *öffentlich* zugestehen kann: Aufgrund des Fluchtcharakters existieren nur wenige Eingeweihte, die der Abfahrt Beafloers beiwohnen. Wenngleich der späteren Ankunft im Maienland eher durch Zufall Einheimische gewahr werden, ist der inszenierten Begrüßung durch den Fürsten ein gewisser Grad an öffentlicher Handhabung zuzuschreiben.

Der Kreis derer, die um Beafloers Abfahrt wissen und daran beteiligt sind, lässt sich (exklusive Beafloer) auf drei Personen beschränken: Bestärkend agieren zum einen Roboal und Benigna, zum anderen der davor fremde Zimmermann, der sich über die geforderte Pflicht hinaus mit der Angelegenheit auseinandersetzt. Bemerkenswert ist, dass der Einfall zur Flucht per Schiff von Beafloer selbst kommt, sie jedoch ab diesem Zeitpunkt die Kontrolle über die Aktion nicht mehr ausüben vermag. Auf strikte Weise bleibt ihr untersagt, mit spärlichem Inventar zu reisen, wenngleich dies ihrem ausgedrückten Wunsch entspricht.

---

<sup>108</sup>Mai und Beafloer: V. 1410-1412.

<sup>109</sup>Ebda. V. 1732-1735.

<sup>110</sup>Eine manuelle Steuermöglichkeit des Schiffes findet im Text ebenso keine Erwähnung.

„Ich teil dir eins, nu nim di wal,  
wil du daz gut lazzen hie,  
daz dir dev werdev muter lie,  
so must ouch du beleiben.  
Ich lazze dich niht verchleiben.  
Dar an dich rehte versinne.  
Wille du varn von hinne,  
so vuer daz gut mit dir gar.  
Da von beleib oder var.“<sup>111</sup>

Roboals nachdrücklicher Sprachduktus klärt augenblicklich, dass nicht Beaflor die Überfahrt zu dirigieren hat. Das Schiff wird zwar ihren Vorstellungen gemäß gezimmert<sup>112</sup>, in der Frage danach, *wie* die Überfahrt zu geschehen habe, trägt sie aber sichtlich kein Mitspracherecht. Damit einher geht die vielzitierte „Passivität“ der Protagonistin,<sup>113</sup> die sich auch an den Stationen dieser Fluchtvorbereitung bemerken lässt.

Die Figur des Zimmermanns nimmt eine nennenswerte Rolle ein, die den Erwartungshorizont des Rezipienten übersteigt. Zunächst verkörpert er lediglich den besoldeten Handwerker und erfüllt somit eine zweckgerichtete Funktion. Im Augenblick des Abschieds Beaflores nimmt die ihnen gänzlich fremde Figur Anteil an ihrem Schmerz und wird zum Teil des Prozedere.<sup>114</sup> Dabei verbleibt der Beitrag des Zimmermanns nicht: Als Beaflores plötzliche Abwesenheit die Pflegeeltern wie ein Schlag trifft, avanciert er zur rettenden Instanz der beiden. Roboal wird der Suizid im Meer vereitelt, seine Frau von ihm aus der Ohnmacht erweckt. Am Weg nach Hause ist *er* es abermals, der für das Wohlergehen der beiden sorgt. Die doppelte Vereidigung darauf, kein Wort des Erlebten an Außenstehende zu richten<sup>115</sup>, bindet ihn auf ewig an die Causa der Überfahrt.

#### 4.3.1.3 Inszenierung/Inventar der Vorbereitung

Die Vorbereitungssequenz ist von beschriebenem Inventar durchdrungen, das verschiedenen Bereichen zuzuordnen ist und teils symbolische Funktion erfüllt. Augenscheinlich ist dabei der

---

<sup>111</sup>Ebda. V. 1440-1448.

<sup>112</sup>Vgl. Ebda. V. 1345-1348.

<sup>113</sup>Vgl. etwa Gass: Beaflor, Crescentia, Lucretia – Die Frau als Opfer und Dulderin? S. 60-63.

<sup>114</sup>Vgl. Mai und Beaflor: V. 1649-1658.

<sup>115</sup>Vgl. Mai und Beaflor: V. 1337-1344, 1771-1777.

jeweils zugedachte Platz im Fortschreiten des Ablaufes. Das Prozedere lässt die Vorbereitung ab einem gewissen Punkt jenes Feld der reinen Zweckmäßigkeit verlassen und wird von einem zeichenhaften, disponierten Gestus erfüllt. Die determinierten Abläufe werden vor allem im Vergleich mit den übrigen Überfahrten ersichtlich.

Folgende Abwicklung der Vorbereitung ist festzuhalten: Zunächst wird das kleine Schiff als Transportmittel der Reisenden angefertigt, bevor die Speisen und Getränke in das Innere befördert werden. Bereits in der Wahl der Lebensmittel wird die reine Zweckmäßigkeit verlassen: Anstatt schwer verderbliche Güter einzulagern, werden diese durch „vische“, „huner“, „wilprat“, sowie „chlaret vnd win“ angereichert.<sup>116</sup> Hier reist eine Kaisertochter gemäß ihrem Stande, wenngleich unter strenger Geheimhaltung.

Nach den eingelagerten Nahrungsmitteln folgen die schmuckvollen Güter. Diese sind, gemessen am Repräsentationswert, deutlich über die genannten Speisen zu stellen. Die Einkleidung Beafors bildet den nächsten Schritt der Abfolge. War es bisher Roboal, der die Fäden gezogen hat, so kommt hierbei Benigna Verantwortung zu. Diesem Part ist der größte erzählerische Raum in der Vorbereitung gewidmet, er bildet den bisherigen Höhepunkt rund um die anstehende Fahrt.

Mit manigen edelen steine  
musen si geheret sin:  
saphir, smaragde, rubin,  
manger uf den chleidern lac,  
[...]  
Da der gater zesamme gat  
da sein der nagel solde,  
daz was ein bukel von golde,  
dar inne ein edel tuwer stein,  
der chrostlich dar abe schein.<sup>117</sup>

Dieser Auszug verdeutlicht den Maßstab, der an die optische Erscheinung der Reisenden gelegt wird: Ihre Kleidung ist von Edelsteinen durchzogen, selbst der Verschluss aus Gold bereitet. Die Schilderung schaukelt sich in ihrem Progress auf und findet ihren Höhepunkt in der Krone, die Beafors Haupt anvertraut wird.<sup>118</sup>

---

<sup>116</sup>Mai und Beaflo V. 1516, 1529.

<sup>117</sup>Ebda. V. 1566-1569, 1594-1598.

<sup>118</sup>Vgl. Ebda. V. 1633-1640.

Da das Schiff bereitet und Beafloer zurechtgemacht ist, kann eine Zusammenführung erfolgen. Für den Rezipienten überraschend erweist sich dabei die Distanz, die zwischen der Angekleideten und dem Schiff herrscht. Die folgende Passage erweckt zunächst den Anschein, die Einkleidungszone würde sich in unmittelbarer Schiffsnähe abspielen:

Manige swere w[b]urde  
wart von gute hin getragen  
vf daz schef. Nu hort ich sagen,  
von dem gewande solch richait,  
daz nie vrowe wezzer chlait  
weder e noch seit gewan, [...].<sup>119</sup>

Doch es kommt anders: Nach erfolgter Ankleidung muss der Weg zur Küste erst zurückgelegt werden. Die unmittelbare Schaffung von Distanz ermöglicht es dem Erzähler, den *prozesshaften* Charakter, den die Vorbereitungsphase aufweist, abermals zu unterstreichen: Die Kaisertochter wird von ihren Pflegeeltern und dem Zimmermann, gleich einem feierlichen Einzug, zum Hafen geleitet, wo sich der Abschied in Form seiner *klassischen* Realisierung vollzieht; es gibt Umarmungen, Tränen und Jammern.<sup>120</sup> Beafloers letzter Weg vor der Abreise führt sie auf das Schiff, das nach der Besteigung geschlossen wird. Eine räumliche Grenze zu ihrem gewohnten Umfeld ist hiermit errichtet, wenngleich erst die anstehende Fahrt über das Meer große Distanz schafft.

#### 4.3.1.4 Fahrt

Beafloers alleine bestrittene Überfahrt erweist sich umgehend als gottbehütet. Der Text präsentiert die Reise fern von säkularen Mustern, indem er sie fast vollständig der Thematik des Schöpfers zuführt. Dies geschieht auf zwei Ebenen: Als Figur bringt Beafloer Gott in ihrem ausgelieferten Schicksal all ihr Vertrauen entgegen. „[...] ze got si ir herze phlihte. / Dem dancte si innerchleichen / vnd lobt den tugentreichen, / daz ers von schanden erlost.“<sup>121</sup> Auf der anderen

---

<sup>119</sup>Ebda. V. 1544-1549.

<sup>120</sup>Vgl. Ebda. V. 1646-1656.

<sup>121</sup>Ebda. V. 2000-2003.

Seite ist es der Erzähler selbst, der den gegebenen Raum nutzt, um allgemein gehaltene Huldigungen des Schöpfers anzubringen:

Gegen Chriechen er si sluc,  
daz was wunderleich genuc.  
Nu beginnent mange iehen,  
daz ez nimmer moht geschehen,  
[...]  
Nu ist got so chrefteereich,  
daz er tut wol, swaz er wil.  
[...]  
Da von nieman sprechen sol,  
daz im niht vnmuleich sei.<sup>122</sup>

Der unter den gegebenen Bedingungen unmöglich bestreitbare Seeweg von Rom nach Griechenland wird mit Gottes Hilfe zur wunderbaren Begebenheit. Der Erzähler wendet das *pars pro toto*-Prinzip an: Das einzelne Wunder der Überfahrt wird herangezogen, um die Vollkommenheit Gottes auszudrücken. Nichts bleibt dem Willen des Schöpfers versagt.

Nach der kurz geschilderten Abfahrt Beaflores treten auf der Ebene der *histoire* Parallelereignisse auf. Einerseits finden weitere Vorkommnisse an der römischen Küste statt, andererseits treibt die Protagonistin in das offene Meer. Realisiert wird dies auf der Ebene des *discours* wie folgt: Der Erzähler schildert zunächst die Ereignisse rund um die Figuren der Küste, bricht diesen Erzählstrang jedoch nach einem kurzen Exkurs über falsche Liebe ab<sup>123</sup> und widmet sich analeptisch dem Beginn der Überfahrt. Dieser erste Rückblick des Textes - die Schilderungen des Prologs ausgenommen - übertritt bald den beschriebenen Endpunkt der konkurrierenden Begebenheit und wird zum Haupthandlungsstrang.

#### 4.3.1.5 Ankunft/Angliederung

Beaflores Ankunft ereilt die Bewohner des Maienlandes unerwartet und stiftet Aufregung. Ihr Anblick flößt den helfenden Figuren Furcht ein: Dies kommt nicht von ungefähr, ist der Text nicht umsonst bis zu jener Stelle damit beschäftigt, Beaflores auf verschiedenen Ebenen in die

---

<sup>122</sup>Ebda. V. 1975-1978, 1984-1985, 1988-1989.

<sup>123</sup>Vgl. Ebda. V. 1951-1965.

Nähe der transzendenten Gottesmutter zu rücken. Erst die durchaus irdischen Reden Beaflogs lassen die Bewohner erkennen, dass sie vor einem Menschen aus Fleisch und Blut stehen. „Do si daz erhorten, / si marchen an ir worten, / daz es rehte umb si vuer.“<sup>124</sup>

Die Bewohner des Maienlandes scheinen keine Anleitung dafür zu haben, wie mit der fremden Beaflog zu verfahren sei, die sich noch auf ihrem Schiff befindet. Lediglich Fürst Mai steht es zu, sie aufzunehmen oder mit ihrem Schiff erneut von der Küste abzustoßen. Sein Entschluss, Beaflog als Gast zu empfangen, verhindert das erneute Aussegeln der Protagonistin. Sie verpflichtet sich dazu, Mai Folge zu leisten und erhält im Gegenzug versprochenen Schutz. Eine wirklich greifbare Position in der neuen Gesellschaft, die über das Dasein als Gast hinausgeht, wird der Protagonistin erst in der später geschlossenen Ehe mit dem Fürsten zuteil.

Das Prozedere der Aufnahme erweist sich wie jenes der Vorbereitung als aszendental angeordnet: Auf eine zunächst vorherrschende Unsicherheit der Einheimischen folgen die beruhigenden Worte des Fürsten, sowie ein erstes Tête-à-Tête am Strand. Bemerkenswert ist, dass dabei *Beaflogs* Polsterdecken Verwendung finden<sup>125</sup>, was als Zeichen einer noch nicht vollständig vollzogenen Aufnahme zu werten ist. Der von Mais Mutter sichergestellte feierliche Empfang, der sich in der Schmückung des Hofes, der Begrüßung durch die Ritter, dem gemeinsamen Mahl, sowie dem bereiteten Bad ausdrückt, bietet höfische Repräsentation par excellence.<sup>126</sup> Die vorläufige Aufnahme scheint geglückt zu sein.

#### 4.3.1.6 Christliche Symbolik

Rund um Beaflogs erste Überfahrt kann eine Reihe von christlichen Symbolen wahrgenommen werden. Diese treten in erstaunlich knapper Abfolge auf, was eine akzidentell sinnbildliche Setzung des Inventars und seines Kontextes unwahrscheinlich werden lässt. Als besonders präsent erweisen sich dabei jene Schilderungen, die Beaflog in die Nähe der Gottesmutter Maria

---

<sup>124</sup>Ebda. V. 2129-2131.

<sup>125</sup>Vgl. Ebda. V. 2183-2190.

<sup>126</sup>Vgl. Ebda. V. 2342-2392.

rücken.<sup>127</sup> Die Ankleidungsszene Beaflores etwa überschlägt sich förmlich vor Andeutungen dahingehend:

ein samit lazur bla  
verre braht uz Persia,  
[...]  
Ein saphir oder ein rubein  
vnd ie enmitten ein aerlin  
von edelem golde von Kaukasas  
[...]  
do ward ir ouf ir houp geleit  
ein tiwer chrone uf blozzes har  
[...].<sup>128</sup>

Abgesehen davon, dass die Farbe *Blau* im Mittelalter als schwer zu beschaffen gilt und somit Reichtum und hohes Ansehen suggeriert, ist sie eng mit der Mariendarstellung jener Zeit verbunden. Dies ist anhand ihrer Konnotation in der christlichen Symbolik zu begründen: Blau gilt als Metapher des Himmels und verbildlicht „das Hereinwirken Gottes in unsere Welt“<sup>129</sup>. Die Funktion der Vermittlung zwischen Gott und den Menschen gleicht jener Mariens, was die Farbe zu einem verständlichen Attribut mittelalterlicher Mariendarstellung werden lässt. Damit korrespondierend ist der in der Passage genannte *Saphir*, jener Stein, der im Mittelalter unter anderem aufgrund seiner „Reinheit“ und „Transparenz“ sakrale Zuschreibung genießt.<sup>130</sup>

Die artikulierte *Ähre*, welche im kunstvollen Gewandverschluss Beaflores haftet, lässt auf den gängigen Darstellungstypus der *Ährenkleidmaria* schließen. Die Gottesmutter wird dabei mit einem Acker gleichgesetzt, der Getreide gedeihen kann, ohne Saat erhalten zu haben.<sup>131</sup> Dies wiederum ist Anspielung auf die unbefleckte Empfängnis Mariens. Beaflores *Unberührtheit* wird im Kontext der Überfahrt eindringlich stark hervorgehoben: Es lässt sich beobachten, dass die Kaisertochter im Rahmen der Vorbereitung zur Reise gezählte sieben Mal als *iuncvrowe* ausgewiesen wird; eine Häufung, die nur an dieser Stelle auftritt.

---

<sup>127</sup>Albrecht Classen merkt diesen Konnex in der Einleitung seiner *Mai und Beaflores*-Edition an (x), nennt aber selbst nur ein einziges, besonders ersichtliches Beispiel dafür.

<sup>128</sup>Mai und Beaflores: V. 1575-1576, 1599-1601, 1634-1635.

<sup>129</sup>Dietmar Schuth: Die Farbe Blau. Versuch einer Charakteristik. Münster: LIT Verlag 1995 (Theorie der Gegenwartskunst 5). S. 71.

<sup>130</sup>Vgl. Ebda. S. 53.

<sup>131</sup>Vgl. Alois Thomas: Ährenkleidmaria. In: Lexikon der christlichen Ikonographie. Allgemeine Ikonographie A – Ezechiel, mit 295 Abbildungen. Band 1. Hrsg. v. Engelbert Kirschbaum. Breisgau: Herder 1968. Sp. 82.

Das Empfangen der Krone als Kulminationspunkt der Vorbereitung ist nicht nur als Standesrepräsentation zu übersetzen, sondern steht ebenso in Analogie zur *Krönung Mariens*. Diese bildet die letzte Sequenz in der Darstellungsgeschichte der marianischen Himmelfahrt und wird zumeist durch die heilige Dreifaltigkeit vollzogen.<sup>132</sup> Die Krönung Beaflores bildet ein wichtiges Mosaik dafür, sie auf die baldige Ausrichtung auf Gott vorzubereiten.

Nicht marianisch, aber doch christlich besetzt ist Beaflores Fortbewegungsmittel: In der Symbolik des Christentums gilt das Schiff als die Kirche selbst, die vom Gesalbten als Steuermann gelenkt wird, um den Untergang abzuwenden und die Kirche siegreich weiterzuführen. Der Mastbaum ist dabei mit dem Symbol des Kreuzes in Analogie zu setzen.<sup>133</sup> Die Arche Noah gibt prominentes Beispiel für den rettenden Charakter des Schiffes ab, doch ist es vielmehr die gottgelenkte Nilfahrt des säuglingshaften Moses, die dem Rezipienten bei Beaflores Reise postwendend in den Sinn kommt.

In der Überfahrts-Schilderung ist der Einsatz *christlicher Lichtmetaphorik* registrierbar: Dank eines eingerichteten Fensters, das geöffnet werden kann, ist Beaflore nie völliger Dunkelheit ausgesetzt.

Durch den gebresten sis niht phlac,  
daz si niht lihtes hate.  
Ir louhten vru vnd spatē  
in dem scheffe die sterne,  
bedev groz vnd chleine  
als der lihten sunnen schin  
von vinster leit si do niht pein.<sup>134</sup>

Die explizite Nennung des Lichts erfüllt an der Textoberfläche keinen unmittelbaren Zweck, da Beaflore keine Möglichkeit besitzt, selbst zu navigieren; die Orientierung an den Sternen und der Sonne ist für das Vorankommen des Schiffes irrelevant. Die zweimalige Angabe ihres Zugangs zum Licht befindet sich in jeweils unmittelbarer texträumlicher Nachbarschaft zur beschriebenen Teilhabe an Gott: Auf die oben angeführte Lichtpassage folgt im übernächsten

---

<sup>132</sup>Vgl. Jean Fournee: Himmelfahrt Mariens. In: Lexikon der christlichen Ikonographie. Allgemeine Ikonographie Fabelwesen-Kynokephalen, mit 336 Abbildungen. Band 2. Breisgau: Herder 1970. Sp. 277f.

<sup>133</sup>Vgl. Ulrike Weber: Schiff (Das Schiff der Kirche). In: Lexikon der christlichen Ikonographie. Allgemeine Ikonographie Saba, Königin von – Zypresse, Nachträge. Breisgau: Herder 1972. Sp. 61f. → Ebenso ist das Schiff als Sinnbild der christlichen Missionstätigkeit (*Menschenfischer*) verankert. Siehe: Matthias Hamann: Schiff. In: Lexikon für Theologie und Kirche. San bis Thomas. Band 9. 3., völlig neu bearbeitete Auflage. Breisgau: Herder 2000. Sp. 141f.

<sup>134</sup>Mai und Beaflore: V. 1694-1700.

Vers das beruhigende „got nams in sine hute.“<sup>135</sup> Jene Textstelle, die Beaflo den Lauf der Sonne beobachten lässt<sup>136</sup>, leitet über in „[...] ze got si ir herze phlihte. / Dem dancte si innerchleichen / vnd lobt den tugentreichen, / daz ers von schanden erlost.“<sup>137</sup>

Dieser Zusammenhang scheint schlüssig, verweist das Licht in biblisch-theologischem Verständnis nicht zuletzt auf Gott als die tatsächliche Instanz des Heils. Das Wesen Jesu erfährt im Zeichen des Lichts Anschaulichkeit und Zugang.<sup>138</sup> Die erleuchtete Überfahrt bietet der Protagonistin die Möglichkeit, ihren Schöpfer näher zu erfahren.

## 4.3.2 Mais erste Überfahrt

### 4.3.2.1 Ziel und Rückkehr

Die chronologisch erste Überfahrt Mais folgt einer geplanten Route, an deren Ende ein Zielhafen liegt. Die durch seinen Onkel angeforderte Waffenhilfe erlaubt keine Reise in den Zufall, sondern fordert das Anlegen an der iberischen Halbinsel: Der Schauplatz der Handlung verlagert sich vom Maienland in Richtung Spanien. Ungeachtet dessen, dass die Kampfeshandlung obligatorische Opfer mit sich bringt, muss von einer erwarteten Heimreise ausgegangen werden. Beaflo findet Abschieds-Worte, die darauf hinweisen: „Got laz mich geleben den tach, / der ellev dinch wol uber mach, / daz du mir wider chomes gesunt.“<sup>139</sup>

Mais schwangere Ehefrau in der Heimat, sowie das vakante Herrscheramt gestatten keine lange Abwesenheit und lassen somit keinen Zweifel an einer geplanten Rückkehr aufkommen.

### 4.3.2.2 Beteiligte

Bei der vollzogenen Reise handelt es sich um eine *Heerfahrt*, die naturgemäß einen großen Kreis an Beteiligten voraussetzt. Die Streitmacht wird mit 500 Rittern und 200 Bogenschützen

---

<sup>135</sup>Ebda. V. 1702.

<sup>136</sup>Vgl. Ebda. V. 1994-1999.

<sup>137</sup>Ebda. V. 2000-2003.

<sup>138</sup>Vgl. Otto Schwankl: Licht (III. Biblisch-theologisch). In: Lexikon für Theologie und Kirche. Kirchengeschichte bis Maximianus. Band 6. 3., völlig neu bearbeitete Auflage. Freiburg im Breisgau: Herder 1997. Sp. 902f.

<sup>139</sup>Mai und Beaflo: V. 4041-4043.

beziffert<sup>140</sup>, stellt folglich einen ansehnlichen Meereszug dar. Die Dimension der Unternehmung ist in keiner Weise mit den Fahrten Beaflores in Vergleich zu setzen. Der herrschaftliche Aufbruch entspricht dem Gegenteil einer kleingehaltenen Aktion; Automatismen werden bedient, die viele Mitwisser und Helfer bedingen. Gleichgültig, ob es sich dabei um den befragten Rat handelt, die verabschiedete Königin oder die ausgesandten Boten; sie alle sind symptomatisch für den hohen Grad an Öffentlichkeit, der dem vollzogenen Akt zukommt.

Von der unmittelbaren Beteiligung abgesehen, handelt es sich um eine Überfahrt, die von außen (dem fernen Spanien) initiiert wurde. Daraus resultierend bildet der Heerzug die einzige Reise des Textes, an deren Zielort Kenntnis über die geplante Ankunft der Passagiere herrscht.

#### **4.3.2.3 Inszenierung/ Inventar der Vorbereitung**

Der Text begnügt sich in der Beschreibung der Vorbereitung mit dem Nötigsten. Die Entscheidungsfindung zur Fahrt ist zwar dreifach belegt (durch Mai selbst, den Rat, sowie Beaflores), ein inszenierter, sich steigernder Ablauf vor der Abreise ist aber nur schwer auszumachen, was ob der Weite des Unterfangens verwundert.

Die Versammlung der Ritter auf der Wiese erfolgt zu einem Zeitpunkt, an dem der spanische Bote noch in Griechenland verweilt. Zwar werden Geschenke und Worte des Königs an die Recken gesendet, einen spezifischen *Ausdruck* erhält die Szene jedoch nicht. Eine Abschiedssequenz mit Beaflores ist zwar gegeben und durchaus vertieft, erweist sich aber ob ihres privaten Rahmens fernab der Küste nicht als Teil eines geplanten Ganzen.

Speziell die belanglos abgehandelte Küstenszene verdeutlicht die Differenz zu den Vorbereitungen der restlichen Überfahrten. „Do er chom zu dem mer, / zehant schift er sich an.“<sup>141</sup> Hier wird kein Gewicht auf den Einzug, tränenreiche Abschiede oder die systematische Schiffsbeladung gelegt; die Erzählte Zeit hält sich gering.

---

<sup>140</sup>Vgl. Ebda. V. 4131-4138.

<sup>141</sup>Ebda. V. 4260f.

Spärlich verhält es sich ebenso mit der Deskription des Inventars: Außer der Feststellung, dass den Rittern und Bogenschützen kein Riemen an der Rüstung fehle,<sup>142</sup> sucht man vergeblich nach Hinweisen auf nützliches Zubehör, geschweige denn etwas *Symbolträchtiges*. Stellvertretend für die Schiffsbeladung werden lediglich die schlichten Überbegriffe „chost“ und „wer“ genannt.<sup>143</sup>

#### 4.3.2.4 Fahrt

Die Anmerkungen bezüglich der *Vorbereitung* sind ebenso auf die *Fahrt* selbst umzulegen: Die Passage wird als klanglose Überleitung abgehandelt, der keinerlei erzählerischer Fokus zukommt. Dies verdeutlicht die Erzählgeschwindigkeit: Die Reise vom Maienland an die spanische Küste wird in ihrem vollen Ausmaß mit 11 Versen abgespeist.<sup>144</sup> Erzählzeit und Erzählte Zeit klaffen dabei, verglichen mit den restlichen Überfahrten, erheblich weiter auseinander.

#### 4.3.2.5 Ankunft/Angliederung

Im Gegensatz zu den Fahrten Beaflores werden die Passagiere nicht gleich an der Küste in Empfang genommen, wenngleich ihre Ankunft erwartet wird. Man lagert auf freiem Feld und vertreibt sich die Zeit, bevor man den noch ausständigen Weg zum spanischen König zurücklegt. Die eigentliche Aufnahme findet erst statt, als man einander entgegenreitet und herzlich begrüßt. Der gemeinsame Ritt ins Quartier entspricht höfischer Etikette und verweist gleichsam auf das Wohlwollen, das den Reisenden widerfährt.

Mehrfach werden die Bewohner des Maienlandes als „Gäste“<sup>145</sup> deklariert. Diese Wortwahl ist nicht unwesentlich, kennzeichnet sie doch eine nur übergangsweise Aufnahme, nicht aber eine vollständige Einbindung in das Gemeinwesen. Erst nach den geschlagenen Kämpfen wird Mai der Verbleib auf ewig angeboten, was dieser jedoch abzulehnen weiß.

---

<sup>142</sup>Vgl. Ebda. V. 4131-4138.

<sup>143</sup>Ebda. V. 4259.

<sup>144</sup>Ebda. V. 4169-4279.

<sup>145</sup>Ebda. V. 4395, 4398.

#### **4.3.2.6 Christliche Symbolik**

Im Bereich der christlichen Symbolik weist die Textpassage kaum Anknüpfungspunkte auf. Zumindest auf der Ebene der Handlung ist der Beweggrund der Fahrt christlich motiviert, da heidnische Aggressoren den Geltungsbereich gläubiger Spanier gefährden. Ein Gebet Beaflores mit der Bitte um heile Rückkehr ihres Mai findet ebenfalls Einzug in den Text (siehe oben!). Davon abgesehen lässt die Überfahrt vermissen, was die restlichen Reisen mit sich bringen; weder wird mit marianischen Motiven operiert, noch werden die Schiffe von Gott gelenkt. Selbst der Erzähler hält sich bedeckt, indem er auf allgemeine Huldigungen des Schöpfers während der Überfahrt verzichtet. Der sonst durchgehend christliche Subtext der Reisen bleibt hier weitgehend unbemerkt.

### **4.3.3 Beaflores zweite Überfahrt**

#### **4.3.3.1 Ziel und Rückkehr**

Bei Beaflores erneutem Aufbruch ist ein anvisierter Zielhafen nicht genannt. Den Ausgangspunkt bildet das Maienland, das Ende der Fahrt bleibt vorerst ungewiss. Aufgrund der weitgehenden *Spiegelung* des Prozedere zur Hinreise darf der Rezipient aber bereits vermuten, dass die römische Küste als neuerlicher Endpunkt herangezogen wird. Weder die beiden Fluchthelfer, noch Beaflor selbst gehen von einer Rückkehr ins Maienland aus, da in der Fahrt die Absonderung von Fürst Mai angestrebt wird. An ein *Todesurteil* Beaflores ist aber nicht zu denken: Da die fingierten Briefe die Ermordung der Kaisertochter und ihres Sohnes ohnehin anordnen, ist es offenkundig, dass in der Überfahrt eine Option auf Rettung gesehen wird. Der Ortswechsel der Verleumdeten wird zum scheinbar notwendigen Akt für die Wahrung von Leib und Leben gleich mehrerer Figuren.

#### 4.3.3.2 Beteiligte

Beaflor tritt die Fahrt gemeinsam mit ihrem Säugling an, ist also de facto auf sich alleine gestellt. Da die Aktion erneut einer Flucht entspricht, erfolgt die Abwicklung abseits der Öffentlichkeit. Unmittelbar an der Abfahrt beteiligt sind die beiden Grafen Kornelius und Effreide, denen in Mais Abwesenheit die Verantwortung über Beaflor zukommt. Da es sich bei dem Transportmittel um jenes Schiff handelt, das im Zuge ihrer ersten Überfahrt beschrieben wurde, kann davon ausgegangen werden, dass es wiederum nicht steuerbar ist. Beim Anlegen an der römischen Küste sind es abermals die Pflegeeltern und der Schiffbauer, die sich zur rechten Zeit am rechten Ort befinden. Wie bereits erwähnt, schließt sich hier der Kreis der Beteiligten: Jene Figuren, die Beaflor in die Ungewissheit der ersten Fahrt entließen, nehmen nun die Rolle der aufnehmenden Instanz ein,

Der Plan der neuerlichen Flucht per Schiff stammt nicht von Beaflor selbst, sondern wird durch die beiden Grafen ausgebreitet. Die Kaisertochter besteht abermals darauf, ihre Schätze nicht mit sich zu führen. Die Antwort der Grafen folgt postwendend:

„Wir sanctens e ins meres grunt,  
e dan ez der mort hunt  
vertet mit andern wiben.  
Sin sol hie niht beliben.  
Vrowe gut, nu seit bereit“<sup>146</sup>

Wiederum ist keine Bestätigung Beaflors notwendig, die den Einwand der Grafen billigen müsste. Der Wille der Autoritäten scheint im Fluchtszenario Letztgültigkeit zu besitzen, erfolgt das Einladen des Schatzes nicht umsonst ohne weitere Gegenwehr.

#### 4.3.3.3 Inszenierung/ Inventar der Vorbereitung

Die Vorbereitung zum Aufbruch gleicht in ihren Bestandteilen jener der ersten Überfahrt Beaflors. Die grundlegenden Elemente des Prozedere sind enthalten, werden jedoch anders realisiert. Anstatt die ausführlichen Beschreibungen zu wiederholen, beschränkt sich der Erzähler darauf, diese lediglich anzudeuten und in ihrer Erscheinung als bekannt

---

<sup>146</sup>Ebda. V. 6024-6028.

vorauszusetzen. So kann etwa die Ankleidungsszene in zwei knappen Versen abgehandelt werden, suggeriert dennoch die vertrauten Bilder vor dem geistigen Auge: „Daz gewant si an legte, / daz si an ir dar brahte.“<sup>147</sup> Die übrigen Stationen stimmen ebenfalls überein: „Si gingen mit ir zetal, [...]“<sup>148</sup> Dem gemeinsam begangenen Einzug zur Küste folgt die Beladung des Schiffes. Auch hierbei wird die Abfolge der ersten Überfahrt eingehalten, indem die Einlagerung der Wertgegenstände an jene der Nahrungsmittel anschließt.<sup>149</sup> Als finaler Akt wird das Schiff betreten, Beaflores Sohn nachgereicht und die Verriegelung von außen vorgenommen. Abgesehen von Schoifloris, der zu Zeiten der Hinfahrt noch nicht geboren war, lässt sich Kontinuität bemerken, die den Eindruck der Routine des Vollzugs erhärtet.

#### 4.3.3.4 Fahrt

Mit der Abfahrt Beaflores wird der Schutz der Grafen unwirksam, postwendend erhält die Kaisertochter Abschirmung in Form von göttlichem Beistand. Allgemeine Lobpreisungen des Schöpfers bestimmen den Erzählraum:

daz doch vngeloublech ist,  
wan daz got tut, swaz er wil.  
Im ist niht zetun ze vil.  
Er sluge sie gegen Rome wider.  
Dem wunder ward e noch sider  
gelich gehoret noch gesehen.  
Do must ez ot also geschehen,  
want ez was gotes wille.<sup>150</sup>

Der Erzähler bringt die bereits angewandten Versatzstücke erneut zum Einsatz: Beaflores Fahrt ist Gottes Willen unterstellt, dem nichts unmöglich ist. Die Reise eröffnet einen textuellen Raum, der das benevolente Schalten des Schöpfers zugunsten der hilflos ausgesetzten Beaflore ausbreitet.

---

<sup>147</sup>Ebda. V. 6035-6036.

<sup>148</sup>Ebda. V. 6039.

<sup>149</sup>Vgl. Ebda. V. 6041-6044.

<sup>150</sup>Ebda. V. 7195-7202.

In Analogie zur Darstellung der ersten Überfahrt erfolgt auch hier eine Schilderung auf zwei Etappen. Nach der bündigen Skizzierung des Lossegelns verbleibt der Erzähler zunächst auf dem Handlungsstrang der Küste und widmet sich erst danach der Parallelhandlung der Überfahrt. Die Ereignisse auf dem Maienland spitzen sich gar zu jenem Punkt zu, der die spätere Vereinigung der Stränge ermöglicht: Der Mord Mais an seiner Mutter schafft die Voraussetzung für die kommende Pilgerfahrt nach Rom. Im Unterschied zur Parallelhandlung der ersten Überfahrt lässt sich hier nur schwer eine Einteilung in Haupt- und Nebenstrang vornehmen, da beide Ereignislinien weiterführenden Charakter besitzen. Feststeht, dass die Realisierung der Überfahrt Beafors erneut analeptisch erfolgt.

#### 4.3.3.5 Ankunft/Angliederung

Es gleicht einem Zufall, dass Roboal und Benigna die Küste herabsteigen, als Beafor abermals angespült wird. Der Pflegevater meint zwar, das Schiff zu erkennen, lässt sich dies jedoch durch den herbeigebetenen Zimmermann bestätigen. Diese Erkenntnis gewährt den drei Anwesenden einen essenziellen Wissensvorsprung gegenüber jenen Figuren, die Beafor erst auf dem Festland erblicken: Die Zuordnung des Schiffes geht einher mit der Gewissheit über die Identität seines Passagiers. Das ihnen geläufige Werk des Zimmermanns dechiffriert den Code der vermeintlich Fremden. Alle diejenigen, die das Schiff nicht zu sehen bekommen, können Beafor vorerst nicht als Tochter des Kaisers enthüllen.

Ein Schwur der Pflegeeltern bewegt die Kaisertochter dazu, aus dem Schiff auszusteigen und die neue (alte) Heimat anzunehmen. Diese Vereidigung kann in Analogie zu jener des Mai gesetzt werden: In beiden Fällen wird *Schutz* thematisiert, der für den Neuankömmling Beafor geboten werden soll.

Si sprachen: „Triwe vnd ere  
wir dir dar umbe setzen,  
daz wir dich wol ergetzen,  
swaz dir leides ie geschach.“

[...]

Si sprachen: „Wir bebaren dich,  
daz du an angest belibest

vnd din zit vertribest  
mit gemach vnd mit gut.<sup>151</sup>

Ohne die Abklärung der Schutz-Thematik scheint ein gemeinsamer Lebensweg ausgeschlossen zu sein. Nach der mündlichen Abkunft kann Beafloer sich erneut als Teil der römischen Gesellschaft betrachten. Die volle Entfaltung darin erlebt sie dennoch erst nach der späteren Deklaration ihrer Identität vor der Öffentlichkeit.

Das Schiff wird dem Zimmermann, der nun auch einen Namen erhält (Thibalt)<sup>152</sup>, in Gewahrsam gegeben. Dies überrascht nicht weiter, da die Verwahrung des Schiffes auch bei Beafloers Ankunft im Maienland zum Thema gemacht wurde. Die Symbolträchtigkeit des Werks geht Hand in Hand mit praktischen Überlegungen: Zum einen ermöglichte das Schiff die doppelte Flucht und war Teil des Prozedere, zum anderen soll Beafloers Identität den Einheimischen vorerst verborgen bleiben.

#### 4.3.3.6 Christliche Symbolik

Jene marianischen Attribute, die Beafloer auf ihrer ersten Reise zugeschrieben werden, können auch für diese Überfahrt angenommen werden; zwar finden sie größtenteils keine explizite Erwähnung, die grundsätzliche Übereinstimmung der übergestreiften Kleidung suggeriert jedoch dieselben Anhaltspunkte. Der Zustand der Jungfräulichkeit ist aufgrund ihres geborenen Sohnes kein Thema mehr und fällt somit weg. Der Säugling Schoifloris bedingt nichtsdestotrotz weitere Textstellen, die seine Mutter in die Nähe der Gottesmutter rücken. So wird etwa an einem τόπος marianischer Ikonographie Anteil genommen, nachdem Beafloer das Schiff an der Küste des Maienlandes bestiegen hat: „Daz chint si ir satzten in die schoz.“<sup>153</sup> Gleich Jesus, der im Schoß der sitzenden Gottesmutter Platz findet, nimmt der Knabe die nämliche Haltung ein und generiert somit das genannte Bild. Ein weiterer Marienbezug, der auf das Kind rekurriert, taucht bei Beafloers Ankunft in Rom auf. Roboal sucht nach einer Erklärung für ihre vermeintliche Schwangerschaft auf See und kommt zu folgendem Schluss:

---

<sup>151</sup>Ebda. V. 7289-7292, 7295-7298.

<sup>152</sup>Ebda. V. 7316.

<sup>153</sup>Ebda. V. 6048.

„Der tugent reich milter Christ  
ein hort aller tugent ist,  
der ist zu dir in schef chomen  
vnd hat ze gemaheln dich genommen.  
Wie moht ez anders sin ergan.  
An in ez nieman hat getan.  
Daz chindel hat er dir gegeben.“<sup>154</sup>

Gott selbst wird die Zeugung des Kindes zugeschrieben und Beafloer abermals der Rolle Mariens angenähert.<sup>155</sup> An der Textoberfläche ist dies damit zu begründen, dass Roboal der Annahme ist, Beafloer könne das Schiff nicht verlassen haben. Im Sinne des marianisch aufgeladenen Subtextes der Überfahrten bietet die Passage dennoch eine weitere augenscheinliche Belegstelle.

### **4.3.4 Mais zweite Überfahrt**

#### **4.3.4.1 Ziel und Rückkehr**

Gleich Mais erster Seereise steuert die chronologisch letzte Überfahrt des Textes einem Zielhafen entgegen. Es handelt sich um keine Reise der Kontingenz, die lediglich danach ausgerichtet ist, Entfernung zwischen den Passagieren und ihrem Abfahrtsort herzustellen. Das Maienland wird verlassen, um am Tiber anzulegen. Da die Funktion der Überfahrt auf der Ebene der *histoire* keiner Flucht entspricht, sondern in der Pilgerschaft liegt, kann von einer erwarteten Rückkehr in die Heimat ausgegangen werden. Die herrschaftlichen Aufgaben, die Mai als König in der Heimat zu erfüllen hat, lassen keine Absenz auf Dauer zu. Bei Antritt der Fahrt ist jene ironische Wendung noch nicht zu erahnen, dass Mai die Kaiserwürde übertragen bekommt und die beiden Fürsten mit den heimischen Regierungsgeschäften betraut werden.<sup>156</sup>

---

<sup>154</sup>Ebda. V. 7462-7468.

<sup>155</sup>Albrecht Classen nimmt diese Anspielung ebenfalls wahr (Classen: Einleitung. S. x).

<sup>156</sup>Vgl. Mai und Beafloer: V. 9632-9635.

#### 4.3.4.2 Beteiligte

Mais maritime Pilgerschaft trägt keinen klanglosen Anstrich: Gegeben ist die Reisetätigkeit eines weltlichen Herrschers, der adäquate Maßnahmen vor seiner Abfahrt zu treffen hat. Aufgrund der Größe des Unterfangens haben viele Figuren zumindest peripheren Anteil am Prozedere.

Bischof Hugo, der die Reise als singuläre Chance zur Buße in Aussicht stellt<sup>157</sup>, der einberufene Rat, der die Ausrichtung der Aktion erörtert<sup>158</sup>, sowie all jene Zurückgelassenen, denen Verantwortung zu Teil wird,<sup>159</sup> sollen Erwähnung finden. Die Überfahrt selbst wird von einer großen Gefolgschaft in Angriff genommen: Fünzig Ritter, die Fürsten Kornelius und Effeide, sowie zahlreiches höfisches Personal geben dem Herrscher Geleit nach Rom.

An der römischen Küste angekommen, werden die Pilger weder von jemandem erwartet, noch in Empfang genommen. Erst Roboal, der um Mais Verstrickung mit Beaflo weiß, räumt dem Gefolge bei dessen Ritt ins Landesinnere Gastfreundschaft ein. Die Größe des Gefolges trägt dazu bei, dass die Überfahrt als öffentlich vollzogener Akt charakterisiert werden kann.

#### 4.3.4.3 Inszenierung/Inventar der Vorbereitung

Da die zweite Überfahrt Mais ein verhältnismäßig größeres Unterfangen darstellt als die Überfahrten Beaflo, geht auch die Phase der Vorbereitung über deren Schranken hinaus. Was im Fall der Kaisertochter im Kleinen und heimlich geschieht, wird hier in Logistik und Öffentlichkeit verkehrt. Dennoch weist auch diese Vorbereitung schematische Analogien zu den Fahrten der Protagonistin auf.<sup>160</sup>

---

<sup>157</sup>Vgl. Ebda. V. 7916-7918.

<sup>158</sup>Vgl. Ebda. V. 7985-8031.

<sup>159</sup>Vgl. Ebda. V. 8076-8080.

<sup>160</sup>Genannt sei einmal mehr die durchgehaltene Reihenfolge der Schiffsbeladung: Die Schätze folgen den Nahrungsmitteln, erst danach begeben sich die Passagiere an Deck. Differenzen können ebenfalls aufgezeigt werden: Im Gegensatz zu den Überfahrten Beaflo findet etwa das Inventar rund um die Figuren (Kleidung, Schmuck etc.) kaum explizite Erwähnung.

Nach der Anschaffung sämtlicher für die Fahrt erheblicher Utensilien öffnet Mai das Geschehen für die Gesamtheit: „Er sant nach allen den sinen.“<sup>161</sup> Von seinem Gefolge fordert der Fürst eine Art Treuebekundung ein, worauf eine Bestätigung im Kollektiv folgt:

Si sprachen: „Gern daz tu wir.  
Wir varn, swa ev lib ist  
vnd nemen des dehein vrist,  
niwan swenne ir gepitet.  
Vnd ob ir vns ouch mitet,  
da mit daz ir wan vro sit  
vnd vns hie sus liebet die zit.“<sup>162</sup>

Die Auswahl jener Ritter, die Mai per Schiff begleiten darf, wird erst nach dem gemeinsamen Treuebekenntnis getroffen. Die gestärkten Bande umschließen somit auch die im Maienland Zurückgelassenen. Den offiziellen Charakter des Prozedere verdeutlicht die Segnung der Reisenden durch den Bischof. Die Institution der Kirche wird in operativer Funktion in das Geschehen eingebunden. Die erste Distanz zwischen Reisenden und Zurückgelassenen entsteht obligatorisch durch das Betreten der Schiffe und die beiderseitige Verabschiedung.

#### 4.3.4.4. Fahrt

Die Fahrt selbst differiert in ihrer Grundstimmung gegenüber den restlichen Reisen des Textes: Hier ist kein zuversichtlicher, froher Gestus der Figuren erkennbar, sondern ob der geschilderten Seenot furchtsamer Ausdruck und Klagen über das Schicksal. Das sturmhafte Wetter korrespondiert mit der zu leistenden Buße der Passagiere, die in ihrer Not geschlossen Gott um Vergebung bitten. Erzähltechnisch wird der büßende Charakter der Fahrt ebenfalls unterstrichen, indem bereits die heile Ankunft Erwähnung findet, nur um postwendend das Grauen der Fahrt erneut zu vergegenwärtigen.<sup>163</sup> Das Gelingen der Überfahrt liegt einmal mehr in Gottes Hand: „Got siv doch niht sande / vber se also schier, / daz sult ir gelouben mir, / als Belaflorn [sic!] die suzzen.“<sup>164</sup> Sogar der Erzähler selbst liefert den Vergleich mit den ruhig verlaufenden Fahrten der Kaisertochter.

---

<sup>161</sup>Mai und Beaflo: V. 8052.

<sup>162</sup>Ebda. V. 8055-8061.

<sup>163</sup>Vgl. Ebda. V. 8148-8150, 8151-8175.

<sup>164</sup>Ebda. V. 8151-8154.

In vergleichsweise elaborierter Realisierung werden die allgemeinen Lobpreisungen Gottes vorgenommen. Die gerühmten Aspekte (Gnade, Wille, Allmacht) entsprechen dabei dem bereits vertrauten Schema der übrigen Reisen.

Ostensiv ist das Kollektiv, in dem die Passagiere auftreten: König Mai ist Teil der Reisegesellschaft, erhält während der Überfahrt aber keinen erzählerischen Vorzug gegenüber seinen Mitreitern. Ausgedrückt wird dies etwa durch die pluralischen Subjekte der Sätze, welche auf die Gesamtheit der Reisenden referieren:

An div schief si giengen.  
Diu seil sie geviengen.  
Di segel si do uf zugen  
vnd w[v]uren hin sam flugen.  
Der wint si sluch uf den se  
[...]  
Ir leben daz wart gar herte.  
Da von si gar verzagten.  
Ir sunde si da chlagten  
got gar innerchliche.<sup>165</sup>

Den vorausdeutenden Fingerzeig für das *Miteinander* gibt Mai schon vor der Fahrt, indem er vor versammelter Mannschaft die Bande knüpft: „Man muez mich mit sampt iv sehen / beide trorich vnd vro.“<sup>166</sup>

#### 4.3.4.5 Ankunft/Angliederung

Mais Gefolge kann unbehelligt an Land gehen, da man zunächst niemanden antrifft. Die Lagerzelte werden auf einer Wiese aufgestellt, die mit der darauf folgenden *locus amoenus*-Beschreibung korrespondiert. „Blumen, gel, rot, broun vnd bla / da stunden vil enblechet. / Div b[h]eide was entechet / in lihter varbe wunehlich.“<sup>167</sup> Dieses günstige Vorzeichen eröffnet den aktuellen Schauplatz, noch bevor Kontakt zu den Einheimischen hergestellt ist. Die Schilderung der Blumenwiese ist in Analogie zur Naturschilderung des Maienlandes zu setzen.

---

<sup>165</sup>Ebda. V. 8126-8130, 8143-8146.

<sup>166</sup>Ebda. V. 8063-8064.

<sup>167</sup>Ebda. V. 8247-8250.

Trotz der lieblichen Bilder der Ankunft kann der Bußvorgang mit der Landung noch nicht als abgeschlossen betrachtet werden. Dies wird unter anderem durch eine erzähltechnische Verzögerung unterstrichen: Wenngleich der Eindruck erweckt wurde, die Recken hätten an der nämlichen Küste wie Beaflo angelegt, müssen diese noch tagelang reiten und Unterkunft beziehen, bis sie an die Tore Roms gelangen. Diese Anwendung „biegsame[r] Geographie“<sup>168</sup> verzögert die tatsächliche Ankunft des Gefolges bei den handlungsrelevanten Figuren Roboal und Benigna. Erst die herzliche Begrüßung beim Entgegenritt, sowie die Versicherung auf Schutz und Quartier durch Roboal können die Meeresüberfahrt im weiteren Sinne abschließen.

#### 4.3.4.6 Christliche Symbolik

Die Überfahrt steht ex ante unter christlichem Banner, ist sie nicht umsonst vom Bischof als Pilgerreise vorgeschlagen und deklariert. Figuren aus Gründen der „Reue“ als Pilger ausrücken zu lassen, genießt bis zur Entstehung unseres Textes beinahe unikalen Status in der fiktionalen, deutschsprachigen Tradition.<sup>169</sup> Die marianische Symbolik ist für die Fahrt ohne Beaflo kein Thema, dennoch bietet der Text auch im Kontext dieser Meeresüberquerung Anknüpfungspunkte für die christliche Leserschaft der Zeit.

Die Beschreibung der Kleidung und anderer Utensilien ist spärlich gesät (siehe oben!), dennoch wird der Erzähler einmal konkret, wenn auch nicht tiefschürfend. Der Bischof tritt als Akteur in Szene: „[D]en helden er do allen gap / beide taschen vnd stap / vnd segent siv vil vlizichlich.“<sup>170</sup> Albrecht Classen übersetzt die beiden im Vers angesprochenen Utensilien sinngemäß mit „Pilgerstab“ und „Pilgertasche“.<sup>171</sup> Diese gelten neben dem Pilgerhut und der Jakobsmuschel als die klassischen Erkennungsmerkmale christlicher Pilger des Mittelalters. Gerade wenn es darum geht, einen Potentaten wie Mai auf Pilgerreise zu schicken, kann auf

---

<sup>168</sup>Störmer-Caysa: Grundstrukturen mittelalterlicher Erzählungen. S. 74.

<sup>169</sup>Vgl. Carmen v. Samson-Himmelstjerna: Deutsche Pilger des Mittelalters im Spiegel ihrer Berichte und der mittelhochdeutschen erzählenden Dichtung. Berlin: Duncker & Humblot 2004 (Berliner Historische Studien 37). S. 258.

<sup>170</sup>Mai und Beaflo: V. 8088-8090.

<sup>171</sup>Ebda. V. 8089 (Übersetzung).

Gebet und Fürsprache für das Gefolge nicht verzichtet werden. Bei der Übergabe von Stab und Tasche erfolgt der obligatorische Pilgersegen.<sup>172</sup>

Additiv zur Gotteshuldigung durch den Erzähler und seine Figuren liefert der Text einen weiteren Hinweis dafür, dass die Überfahrt zur Glaubensprüfung wird:

Die vbel nort winde  
die slugen anden ziten  
von ein ander witen.  
Den hin, den her, den sust, den so.  
Do von si allen wurden vnvro,  
daz si waren gescheiden,  
etlich gein den heiden.<sup>173</sup>

Die unwirtlichen Bedingungen auf See bergen das Risiko, an der Fahrt zu scheitern. Der mögliche *Schiffbruch*, der hier paraphrasiert in Aussicht gestellt wird, stellt in Verbindung mit dem Schiff als dem Symbol der Kirche (siehe oben!) den „Abfall vom Glauben“<sup>174</sup> dar. Diese Gefahr wird am Textbeispiel verdeutlicht, indem ein Teil der Passagiere ob der Turbulenzen in die Nähe des heidnischen Landes gespült wird. Die örtliche Nähe zur Welt der Heiden suggeriert den drohenden Verlust des Vertrauens in Gott. Im Gebet wird dieses Vertrauen jedoch gestärkt und die Huld des Schöpfers für die Weiterfahrt erwirkt.

## 4.4 Meeresüberfahrten als Übergangsrituale

### 4.4.1 Ablauf

Die Beschaffenheit der Meeresüberfahrten in *Mai und Beaflo*r lässt sich tatsächlich streckenweise in Analogie zu Turners Modell der *Übergangsrituale* setzen. Dies betrifft etwa den im Modell festgehaltenen, schematischen *Ablauf* der Rituale, der in den kommentierten Passagen des Primärtextes identifiziert werden kann. Erleichtert wird die Gliederung durch die *räumlichen* Begebenheiten, die sich aus der Bewegung der Figuren ergeben.

---

<sup>172</sup>Vgl. Norbert Ohler: *Pilgerstab und Jakobsmuschel. Wallfahrten in Mittelalter und Neuzeit*. Düsseldorf/Zürich: Artemis und Winkler 2000. S. 97-100.

<sup>173</sup>*Mai und Beaflo*r: V. 8133-8139.

<sup>174</sup>Weber: *Schiff (Das Schiff der Kirche)*. Sp. 62.

Führt man sich Beaflores erste Überfahrt in der *grob* gesetzten Systematik vor Augen, so können drei Phasen der Abwicklung ausgemacht werden: Die chronologisch erste umfasst die an der römischen Küste gesetzten Handlungen, die zweite entspricht der Überfahrt selbst, bevor die Aufnahme im Maienland das Prozedere als dritte Phase abschließt.

Das Modell Turners spricht von *Trennung*, *Liminalität* und *Angliederung*. Entsprechungen dazu sind auszumachen: Beaflores ist als Passagier im Begriff, Rom und damit ihre vertraute Umgebung für immer zurückzulassen; die *Trennung* erfolgt in mehreren Raten vor der Überfahrt und ist als solche ausgewiesen. Einen Schwellenraum stellt die Fahrt selbst dar: Die Reisende steht weder mit dem römischen Festland in Verbindung, noch hat sie Bezug zu ihrer künftigen, noch ungewissen Heimat. Beaflores befindet sich in einer sozial undefinierten Schwebe, in der sie weder römische Kaisertochter, noch Bürgerin des Maienlandes ist. Diese Phase der *Liminalität* endet in ihrer Aufnahme in das griechische Gemeinwesen, ist zunächst aber nur partiell im Status eines *Gastes* realisiert. Die vollständige Angliederung erfährt Beaflores erst mit der später vollzogenen Heirat des Fürsten.

Mais Heerfahrt kann das Abfolge-Schema des Modells überwiegend teilen. Die Phase der *Trennung* erfolgt an der griechischen Küste: Fürst Mai und sein Gefolge ziehen in den Krieg und übergeben die Geschicke der Heimat in die Hände der Zurückbleibenden. Die Fahrt selbst verkörpert auf wenig Erzählraum eine unspektakuläre, aber vorhandene *Liminalphase*, die durch die Passagiere erduldet werden muss. Auf spanischem Festland angelangt, folgt die verzögert *gastliche* Aufnahme durch Mais royalen Onkel und findet in gemeinsamen kriegerischen Handlungen weiteren Ausdruck. Die später angebotene Option der vollständigen *Angliederung* wird von Mai ausgeschlagen, der sich seiner Heimat verpflichtet zeigt. Ein gewandelter sozialer Status der Passagiere kann für diese Überfahrt nicht belegt werden.

Beaflores zweite Seereise erweist sich in der Bestimmung des Ablaufes als kompatibel mit dem Modell Turners, entspricht sie doch einer Spiegelung ihrer ersten Überfahrt (siehe oben!). Die *Trennung* erfolgt vom Maienland und seinen Bewohnern, die in Form der beiden Grafen verkörpert werden. Die Fahrt ist auf keine Rückkehr ausgerichtet, gleicht also auch in diesem Punkt der ersten Reise der Kaisertochter. Diese befindet sich erneut zwischen den Schauplätzen: Weder ist Beaflores Herrin über das Maienland, noch hat sie einen erneuten Rom-Bezug hergestellt. Die Phase der *Liminalität* wird in der *Angliederung* durch Roboal und

Benigna weitgehend abgeschlossen. Eine fassbare soziale Bestimmung im römischen Gefüge erhält Beafloer erst in der später folgenden Deklaration als einst verschollene Kaisertochter.

Mais zweite Überfahrt spielt den obligatorischen Ablauf ein weiteres Mal durch und fügt sich nahtlos in Turners festgestellte Gliederung der *Übergangsrituale*. Wieder bildet das Maienland den Ausgangspunkt, der von der *Trennung* betroffen ist: Der Vorgang an der Küste ist elaboriert realisiert und lässt sich gut in seiner Prozesshaftigkeit nachvollziehen. Die daran angereichte Seereise verdeutlicht einmal mehr das Phänomen des *betwixt and between* im Übergang: Weder das Maienland, noch Rom verkörpern in diesem Zeitraum Einheiten des Schutzes und der Pflicht. Die *Liminalphase* wird durch das Erreichen des Festlandes abgeschwächt, jedoch erst mit Verzögerung beendet: Der Pilgerweg findet per pedes seine Fortsetzung und endet räumlich erst in der Aufnahme durch Roboal. Die vollständige *Angliederung* Mais erfolgt in der Erlangung der Kaiserwürde Roms.

#### 4.4.2 Charakteristika

Anhand jener Aspekte, die Turner dem Phänomen der *Übergangsrituale* zuschreibt, können die in Frage kommenden Passagen des Primärtextes weiter bestimmt werden. Dies ist als Hilfestellung dafür zu sehen, die Grundzüge der Meeresüberfahrten und ihre letztliche Bedeutung für die Textinterpretation zu ermitteln. Nicht soll damit ein *Forderungskatalog* über die Passagen gestülpt werden, dem diese in ihrer *textuellen Beschaffenheit* ohnehin nicht gerecht werden könnten. Essenziell bleibt die Frage, ob sich im Zeitraum des Übergangs Differenzen zu jenen Zuständen ergeben, welche die Figuren im restlichen Text beziehen.

Jenes Charakteristikum, das im Rahmen der Überfahrten seine auf den Roman gesehen stärkste Ausprägung erfährt, ist als *religiöse Demut* zu umschreiben. Diese zeichnet sich sowohl im Verhalten der Figuren, als auch in den Exkursen des Erzählers ab. Jenes *sakrale* Momentum, das den *Übergangsritualen* immanent ist, erhält entsprechend großzügigen Ausdruck in der Realisierung der Textpassagen. Wenngleich der gesamte Versroman von jener tiefen Hingabe zu Gott erfüllt ist, fällt die Dichte an christlicher Symbolik, sowie dem lenkenden Eingreifen Gottes im Kontext der Überfahrten am Höchsten aus. Dies verwundert nicht weiter, bilden die beschriebenen Übergänge in Analogie zur *Liminalphase* ein *Herausgelöstsein* der Figuren,

einen Zustand der Ungewissheit und Gefährdung, der überwunden werden muss. Als okzidentaler Text des 13. Jahrhunderts zieht *Mai und Beaflo* Gott verbindlich ins Boot, wenn es darum geht, herrschaftliche Figuren aus Notlagen zu erretten. Turner beschreibt die *Liminalität* als Phase, in der in reflexiver Weise über die Werte einer Gesellschaft nachgedacht wird (siehe oben!). Die Ausrichtung der Liminalfiguren im Primärtext zielt dabei auf das Verhältnis zu Gott ab, der zweifelsohne im Zentrum ihres Weltbildes steht.

Die explizite Frömmigkeit der Figuren, sowie das Eingreifen Gottes können an drei der vier Überfahrten festgestellt werden. Lediglich Mais erste Überfahrt fällt aus dem Rahmen, da sie sich, von gesprochenen Gebeten in der Vorbereitung abgesehen, als erstaunlich profan und zweckgerichtet präsentiert.

Ein zentrales Charakteristikum in Turners Modell stellt das Phänomen der sich herausbildenden *Communitas* dar. Die zeitlich begrenzte Gemeinschaft an Gleichen trägt maßgeblich zur postulierten *Antistruktur* der *Liminalphase* bei, die sie von der hierarchischen Gliederung des Alltags absondert. Im Text werden die beiden Überfahrten Beaflo, abgesehen von der einmaligen Teilnahme ihres säuglingshaften Sohnes, ohne weitere Passagiere bestritten. Unter diesem Gesichtspunkt erweist es sich als hinfällig, eine Gemeinschaft an Gleichen auszudrücken. Anders verhält sich dies bei den beiden Überfahrten Mais: Ein umfangreiches Gefolge stellt die Reisebegleitung und erhält die Möglichkeit, im Kollektiv aufzutreten. Der Kontext der ersten Überfahrt Mais hält dafür keinen speziellen Ausdruck parat, da die Reise zu beiläufig abgehandelt wird. Festzumachen ist das Phänomen hingegen bei Mais Überfahrt nach Rom: Wie bereits kommentiert, erhält Mai keinen erzählerischen Vorzug, sondern stellt sich mitunter durch eigene Reden auf eine Stufe mit den Untergebenen. Am Festland angekommen, beginnt die *Communitas* mit der Abschwächung der *Liminalphase* zu bröckeln. Der Fokus des Erzählers richtet sich erneut auf Einzelfiguren, wobei Mai zum Zentrum des Geschehens avanciert.

Nicht verschwiegen werden darf, dass die Festmachung von Figuren im Kollektiv auch abseits der Meeresüberfahrten punktuell betrieben wird. Gerade bei Textstellen, die nach festgelegtem Ablauf verlangen, tritt dies als probates Mittel der Realisierung in Kraft. Beispielhaft dafür kann der Abzug nach vollendetem Kampfesakt gegen die heidnischen Aggressoren herangezogen werden: Der herrschaftliche Mai genießt zwar phasenweise gesonderte Schilderung, dennoch werden sowohl Christen, als auch Heiden wiederholt uniert dargestellt:

Die christen nach iagten,  
 bis fur ir herberge hin.  
 da ir vil entrinnen hin.  
 Da inne wart ir so vil erslagen,  
 daz man si daz noch horet chlagen.  
 [...]

Die christen furen wider zehant,  
 do man die herwergen vant.  
 Da die heiden warn gelegen,  
 da wolden si gemaches phlegen  
 vnd riten der vinde schaden.  
 Ir charren, ir saumer wurden geladen  
 mit der heiden gute.  
 Des was in wol zemute.<sup>175</sup>

In engem Zusammenhang mit der *Communitas* stehen weitere Begriffe, die Turner mit *Übergangsritualen* in Verbindung setzt. Die *Ranglosigkeit* etwa ist einer Gemeinschaft an Gleichen immanent, ebenso wie die angeführte *Homogenität*. Die typisch *uniforme Kleidung* von Liminalfiguren unterstreicht nochmals die rituelle Handschrift, die den Übergängen eigen ist. Hierzu bietet die zweite Überfahrt Mais einen Anhaltspunkt im Bereich des Inventars: Pilgertaschen und Pilgerstöcke werden sämtlichen Reisenden ausgehändigt und damit der kollektive Bußgang auch in optischen Belangen kenntlich gemacht. Beaflo kann Gewand und Inventar zwar mit niemandem auf Reisen teilen, nutzt aber während beider Überfahrten die identische Ausstattung und präsentiert sich somit uniform.

Die optische Evidenz der Figuren wird für Turner in der *Liminalphase* weitgehend vermieden: Die symbolisch ausgedrückte *Unsichtbarkeit* ob der zeitweilig unmöglichen sozialen Klassifizierbarkeit schlägt sich in der Handhabung der Rituale nieder. Im Text betrifft dies offenkundig die Überfahrten Beaflores: Nach der jeweiligen Verabschiedung wird die Kaisertochter in das Schiff eingeschlossen, sodass sie nicht nur vor Wellen geschützt, sondern auch von außen unsichtbar bleibt. Dieser Umstand wird durch die Einheimischen des Maienlandes ersichtlich, die beim ersten Anblick des treibenden Schiffes keinen Beleg für die Existenz Beaflores vorfinden:

Di leute wolten ersichen daz,  
 waz es mohte gesein.  
 Si iahen: „Ez ist ein schiffelin.“  
 Di andern iahen, iz were niht,  
 wan neiman niht dar inne siht.<sup>176</sup>

<sup>175</sup>Mai und Beaflo: V. 4899-4903, 4920-4927.

<sup>176</sup>Ebda. V. 2080-2084.

Erst als das Schiff geöffnet wird und zwischenmenschlicher Kontakt erfolgt, ist Beafloer erneut für das Auge ihrer Mitmenschen fassbar.<sup>177</sup> Ihre wiederhergestellte optische Erfahrbarkeit bereitet die weitere Aufnahme durch die fremde Gesellschaft vor. Ähnlich fällt ihre Ankunft an der römischen Küste aus: Roboal, Benigna und der Zimmermann erkennen zwar das Schiff, Beafloers Anblick bleibt ihnen jedoch vorerst versagt. Wie die Existenz des Säuglings nach Öffnen des Schiffes ersichtlich wird, so kann auch Beafloers Wohlempfinden erst zu nämlichem Zeitpunkt bewertet werden.<sup>178</sup>

Mais zweite Überfahrt zeugt ebenfalls von optischen Mängeln, die zwischen den Liminalfiguren auftreten. Nach dem Ankerlegen an der Küste des Tibers heißt es: „Do si einander ersahen, / da wart groz daz enphahen, / daz si ein ander taten.“<sup>179</sup> Die Wiedersehensfreude lässt darauf schließen, dass während der Überfahrt kein Augenkontakt möglich war. Die strukturelle Unsichtbarkeit schlägt sich so in übertragener Weise in der optischen Wahrnehmbarkeit der Figuren nieder. Dieses Phänomen lässt sich an keiner anderen Passage des Textes feststellen.

Der Aspekt der zeitweiligen *Besitzlosigkeit*, den Turner ins Spiel bringt, ist durch die Überfahrten auf den ersten Blick nicht gedeckt: Ständische Repräsentation durch gezeigten Reichtum erfüllt das Bild. Zumindest im Kontext der Seereisen Beafloers finden Konfliktgespräche statt, die um die Frage der Schiffsbeladung kreisen. Die Kaisertochter wünscht eine schlicht gehaltene, demütige Überfahrt und rückt damit ihre Geisteshaltung in die Nähe des Modells Turners. Der letztlich aufgezoene Prunk zielt streng genommen nicht auf die Überfahrten selbst ab, sondern betrifft die Zeit der Angliederung, in der die *Struktur* erneut Relevanz besitzt. Die Schiffe der Überfahrten sind mit Reichtümern versehen, doch finden diese auf See weder Nutzen noch Erwähnung. Die sinnliche Wahrnehmung der Figuren ist rein auf Gott gerichtet, der zum alleinigen Anlass wird. Erst die Wiedererlangung des sozialen Status lässt den weltlichen Pomp erneut wichtig erscheinen.<sup>180</sup>

Die *Besitzlosigkeit* der Figuren ist während der Überfahrten aus materieller Sicht nicht gegeben. Eine vollständige Ausblendung der auf See nutzlos gewordenen Güter lässt die Phase des

---

<sup>177</sup>Vgl. Ebda. V. 2110-2113.

<sup>178</sup>Vgl. Ebda. V. 7264-7268.

<sup>179</sup>Ebda. V. 8224-8226.

<sup>180</sup>Zu bedenken ist gleichfalls, dass Liminalfiguren im Modell der *Übergangsrituale* ebenfalls nur „symbolisch“ besitzlos sind. Nach Beendigung des Übergangs stehen ihnen ihre Güter erneut zur Verfügung.

Übergangs aber keineswegs in Glanz erscheinen, sondern vielmehr tugendhafter Demut entsprechen.

#### 4.4.3 Kontext („soziales Drama“)

Die vorgenommenen Überfahrten entspringen nicht dem Zufall, sondern besitzen ihre jeweilige Vorgeschichte auf der Ebene der Handlung. Im deskriptiven Part dieser Ausführungen wurde erläutert, in welcher Weise die Überfahrten zustande kommen. Gerade dann, wenn es gilt, mögliche Schlüsse über ihre Funktion im Text zu ziehen, dürfen die Reisen nicht vom Kontext isoliert betrachtet werden. Turner liefert das Modell der *Übergangsrituale*, ist uns aber ebenfalls mit seiner Vorarbeit dienlich: Das *soziale Drama* entspricht in seiner Struktur rund um auftretende Konflikte und deren Bewältigung einem Schema, das sich für die Einordnung der Meeresüberfahrten in das Textgefüge aufdrängt.

Nimmt man Beafloors erste Fluchtaktion in Augenschein, so lässt sich die Gliederung des Kontextes wie folgt konstatieren: Trotz des frühen Todes der Mutter verläuft das Leben der Kaisertochter ordnungsgemäß; sie genießt höfische Erziehung bei ihren Pflegeeltern und hat Freude an der vorerst edlen Zuneigung des Vaters. Jenes Ereignis, das die Ordnung ins Wanken bringt, stellt die versuchte Annäherung des plötzlich diabolisch inspirierten Kaisers dar. Gemäß Turners Systematik kann hier von einer *Übertretung* gesprochen werden, die nicht ohne Folgen bleiben kann. Der *Bruch der sozialen Norm* endet hier im Versuch und bleibt der Öffentlichkeit lange verborgen. Dessen ungeachtet, führt er zu jener Erschütterung, die Beafloors Innenleben bis zur Abwicklung des Problems bestimmt.

Die Folge der väterlichen Transgression ist als *Krise* im kleinen Rahmen zu charakterisieren: Beaflo, Roboal und Benigna wissen um die Auswirkungen, die das Glücken der Schandtat dem Gemeinwesen bescheren würde. Eine Schmach für das Reich und seine Bürger gilt es abzuwenden, indem die private *Krise* der Öffentlichkeit verborgen bleibt.

„Owe dirr vnere,“  
sprachen si zehande,  
„vnd der houpt schande,  
wi ist Romis rich geschant,  
ez erhillet vber elliv lant  
vnd wirt ein vinger zeigen

vf den er vaigen.  
Ob im dev vntat geschiht,  
mir muzen den schaden phliht  
mit im alle gelich nemen,  
ez moht eim heiden missezemen.<sup>181</sup>

Als Folge der *Krise* tritt ein von Turner postuliertes Regulativ auf den Plan, das Abhilfe schaffen soll. Aufgrund der geforderten Diskretion ist ein gerichtlicher Weg zur Klärung keine Option. Die Alternative dazu liefert der rituelle Weg, der sich im Text tatsächlich als *Weg* manifestiert. In der Flucht Beafors wird dem Vater die Chance verwehrt, seinen Plan in die Tat umzusetzen. Die *Bewältigung* der Krise wird im Übergang der Protagonistin realisiert und vollzieht sich in ritueller Manier. Der bestehenden Ordnung der römischen Gesellschaft bleibt eine Erschütterung erspart, wenn auch Trauer um die vermeintlich verlorene Kaisertochter herrscht. Befflor kann sich der Blutschande selbst entziehen, muss aber auf eine erfolgreiche Angliederung in der noch unbestimmten Fremde hoffen.

Hier weicht die Struktur des Textes nuanciell von jenem Schema des *sozialen Dramas* ab: Eine *Wiederangliederung* an die römische Gesellschaft ist von Beginn an nicht vorgesehen. Die Ausrichtung der Bewältigung zielt für Befflor darauf ab, in einer für sie fremden Gesellschaft Aufnahme zu finden. Der *unüberwindbare Bruch* mit dem Heimatland ist nicht als Entscheidung *gegen* Befflor zu werten, da diese sich in keinem offen ausgetragenen Konflikt befindet.

Die Ankunft im Maienland lässt es nicht zu, die Meeresüberfahrt als *Zäsur* mit *reinem Schnitt* zu präsentieren: Befflor wird mit der Besteigung des Festlandes, das erstaunlich realitätsnahe geschildert wird<sup>182</sup>, sowie der Zusicherung auf Schutz zwar wohlwollend empfangen, trägt jedoch vorerst den Status eines *Gastes*. Da *Gäste* in ihrer Zwischenposition als *Liminalfiguren* einzustufen sind, kann Beafors Übergang nur partiell abgeschlossen werden. Die Textstruktur liefert hier keinen *sauberen* Übergang, sondern lässt Befflor erst in der Ehe einen klaren Status im Gefüge des Maienlandes zukommen.

Mais erste Überfahrt ist nicht durch eine *Übertretung* innerhalb der Ordnung des Maienlandes bedingt, sondern von *außen* motiviert. Diese Tatsache unterscheidet den Kontext der Überfahrt von seinen Äquivalenten. Eine Verfehlung wider den christlichen Okzident wird zum Antrieb

---

<sup>181</sup>Mai und Befflor: V. 1230-1240.

<sup>182</sup>Vgl. Fritz Peter Knapp: Das Bild Griechenlands in der Verserzählung >Mai und Befflor<. In: Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur. Begründet v. Wilhelm Braune, Hermann Paul u.a. Hrsg. v. Hans Fromm, Peter Ganz u.a. Band 98. Tübingen: Max Niemeyer 1976. S. 86f.

dafür, die griechischen Truppen zu mobilisieren. Jene *Krise*, die durch den heidnischen Expansionsdrang hervorgerufen wird, ist militärischer Natur: Der spanische König scheint ohne Waffenhilfe einen negativen Ausgang der Kampfeshandlungen zu befürchten, wie sein Bote umschreibend ausdrückt:

„Di wellent in gewaltichlich  
suchen in sinem lande  
mit rowe vnd mit brande.  
Daz sult ir im helfen weren,  
daz in die heiden iht verheren.“<sup>183</sup>

Eine mögliche Verheerung des christlichen Landes durch heidnische Truppen bedarf einer raschen abwehrenden Maßnahme. Die eigentliche *Bewältigung* der Krise kann nicht der Überfahrt als solcher zugesprochen werden: Die Heerfahrt nach Spanien schafft zwar die Voraussetzung dafür, die Ordnung wiederherzustellen, wendet gesondert betrachtet aber noch nichts zum Guten. Wertet man anstatt der Überfahrt die Kampfeshandlung als *Bewältigung* der Krise, so muss eine mögliche *Angliederung* der Betroffenen chronologisch danach aufgespürt werden. Tatsächlich erhält Mai nach Beendigung des Konflikts das Angebot, beim spanischen König zu bleiben, was er jedoch ausschlägt. Die Struktur des *sozialen Dramas* wird durch die Heerfahrt zweifelsohne bedient, räumt der Überfahrt aber eine vergleichsweise geringe regulierende Wirkung ein.

Beaflors zweiter Überfahrt geht die vielleicht grausamste *Übertretung* des Textes voraus. Wieder scheint die Ordnung intakt zu sein: Die Kaisertochter gebiert einen Erben und ist in freudiger Erwartung auf Mai, der sich in der Fremde ritterlich bewähren konnte. Dieser Zustand wird durch das Intrigenspiel der Mutter gestört, die eine für Beaflor und ihren Sohn lebensbedrohliche Situation kreiert.<sup>184</sup> Die daraus resultierende *Krise* scheint ausweglos zu sein: Entweder erfolgt die Vierteilung der beiden Verleumdeten, oder die Grafen bezahlen selbst mit ihrem Leben. Beide Optionen widersprechen dem christlich-höfischen Werteverständnis und brächten Schande über das Maienland. Kornelius und Effreide sind sich des Dilemmas bewusst und erkennen den Ausweg im rituellen Übergang Beaflors.

---

<sup>183</sup>Mai und Beaflor: V. 3930-3934.

<sup>184</sup>Die in der Forschung kontroversiell diskutierte Motivation der Intrige scheint am ehesten in der gewünschten Verhinderung der exogamen Heirat plausibel zu sein. (Vgl. etwa Jutta Eming: Zur Theorie des Inzest. In: Genderdiskurse und Körperbilder im Mittelalter. Hrsg. v. Ingrid Bennewitz, Ingrid Kasten. Münster: LIT 2002 (Bamberger Studien zum Mittelalter 1). S. 41. Im Unterschied zu Eming halte ich darüber hinaus die Interpretation eines inzestuösen Mutter-Sohn-Verhältnisses im Text für nicht belegt.

Die *Bewältigung* erfolgt fern der Öffentlichkeit und unter Anleitung der beiden Grafen. Dank der Überfahrt lässt kein Unschuldiger sein Leben und auch das Bild des Herrschers nimmt keine Trübung an, die nicht bereinigt werden könnte. Die Überfahrt bildet unter ritueller Anleitung abermals die Voraussetzung dafür, dass kein irreparabler Schaden für die royalen Herrschaften und ihr Gemeinwesen eintritt. Dies ist jedoch nicht dem Ritual alleine geschuldet: Die beiden Grafen müssen die Ermordung Beaflores vortäuschen, um Blutvergießen zu vermeiden. Die aufgebrachte Meute lässt sich durch die Worte des Bischofs beruhigen, sodass auch dem verleumdeten Mai nichts zustößt.

Erneut zielt Beaflores auf keine *Wiederangliederung* im Sinne Turners ab, sondern sieht den obligatorischen Bruch mit dem Maienland vor. Das Kuriosum, dass sie mit ihrem Schiff abermals die römische Küste erreicht und die notwendige Aufnahme durch die alte Heimat erbittet, wirkt in Anbetracht der beiden Modelle zunächst irritierend. Faktum ist, dass das soziologische Modell des Übergangs keinen Rückschritt zulässt, der Text aber sowohl den geographischen, als auch den gesellschaftlichen Ausgangspunkt Beaflores in ähnlicher Weise wiederherstellt. Dies lässt sich aus der Logik des Textes begreifen: Die bereits angesprochene *Geschlossenheit* des Werks lässt Anfang und Ende des Plots nicht zu sehr differieren. Die vorgenommenen Übergänge sind vorhanden und ein leichter Progress bemerkbar; ihre Funktion liegt jedoch darin, Irritationen von außen abzuwehren und den dynastischen Idealzustand zu *wahren*. Da der Text nicht den Anspruch stellt, seine Figuren von Grund auf zu modifizieren, bildet die Rückführung Beaflores nach Rom einen probaten Zug.

Die Aufnahme der Kaisertochter wird abermals *unsauber* vollzogen: Aufgrund der Gefahr, die von ihrem Vater ausgehen könnte, wird die wahre Herkunft Beaflores von ihren Pflegeeltern unter Verschluss gehalten. Bis zur Deklaration als Tochter Teljons erhält sie keinen greifbaren Status: Sie ist Teil des römischen Gemeinwesens, bleibt aber unbeschrieben. Darüber hinaus befindet sich Beaflores Sohn in einem *fingierten* Zustand, wird er doch unwahrheitsgemäß als Kind Benignas apostrophiert.

Mais zweite Überfahrt resultiert aus einer *Übertretung*, die er selbst begeht: Der Schwertstich lässt den Herrscher des Maienlandes nicht nur zum Mörder seiner Mutter werden, sondern geschieht darüber hinaus zu einem Zeitpunkt, an dem diese wehrlos um Gnade fleht. Der Tötungsakt des Fürsten widerspricht dem Ethos des Ritters, der sich stets gefasst zeigt und nicht zu Untaten verleiten lässt. Mai begeht den Fauxpas dennoch und muss die Folgen tragen.

Die obligatorische *Krise* betrifft das gesamte Maienland, das sich in Reue hinter seinen Herrscher stellt. In Mai selbst kulminiert die *Krise*, indem er zu „höfische[n] Umgangsformen“<sup>185</sup> nicht mehr fähig scheint:

Er nam nih abe von siner chlage,  
piz daz er im selben wart  
vngelich vnd im der bart  
was gebohzen vber die brust.  
[...]  
Der eder[l] furste iamers rich  
Gie barfuz vnd wollem zeleich  
vnd phlach so swacher spise,  
daz der [fuor]ste wise  
wart an sinnen gar ein chint  
vnd furstelicher fiur blind.<sup>186</sup>

Herrschaftliche Ausübung und Repräsentation sind nicht mehr gewährleistet, die ritterlichen Werte vernachlässigt und das Gefolge bloßgestellt. Die *Krise* muss einmal mehr in Form einer rituellen Überfahrt beendet werden.

Da die Reise nach Rom offiziell als Bußfahrt deklariert ist, liegt die *rituelle* Herangehensweise so offen wie bei keiner anderen Überfahrt. Die *Bewältigung* erfolgt nicht nur in der später vollzogenen Absolution durch den Papst, sondern ebenso in der angetretenen, reuevollen Reise, deren Nukleus die Überfahrt bildet. Hier kann ohne Bedenken mit Turner argumentiert werden, der dem Akt der christlichen Pilgerschaft *Liminalität* zuschreibt: Aus der Sicherheit der heimatlichen Stätte bricht der Wallfahrer auf und setzt sich allem denkbaren Unheil aus (Hunger, Krankheit, Diebstahl, Mord), begibt sich aber auch in fruchtbringende Reflexion. Als ein *Verwandelter* beendet er schließlich die beschwerliche Reise.<sup>187</sup> Auch in Mais Fall ist anzumerken, dass die Ordnung beim Verlassen des Schiffes noch nicht vollständig wiederhergestellt ist.<sup>188</sup> Einen Hinweis darauf, dass man sich auf dem richtigen Weg befindet, liefert die bereits kommentierte Naturbeschreibung; kein gänzlich krisenhafter Zustand könnte mittels *locus amoenus*-Wiedergabe Ausdruck finden.

---

<sup>185</sup>Jörg Arentzen, Uwe Ruberg (Hrsg.): Die Ritteridee in der deutschen Literatur des Mittelalters. Eine kommentierte Anthologie. 2., durchgesehene u. bibliografisch ergänzte Auflage. Mit einer Einleitung von Peter Somogyi u. Jürgen Wolf. Darmstadt: WBG 2011. S. 11.

<sup>186</sup>Mai und Beaflo: V. 7849-7852, 7858-7863.

<sup>187</sup>Vgl. Bräunlein: Zur Aktualität von Victor W. Turner. S. 79.

<sup>188</sup>Samson-Himmelstjerna deutet richtigerweise darauf hin, dass der Rezipient in *alle* Stufen der Pilgerschaft Einblick erhält, so auch in das spätere Beichtgespräch (Samson-Himmelstjerna: Deutsche Pilger des Mittelalters im Spiegel ihrer Berichte und der mittelhochdeutschen erzählenden Dichtung. S. 260).

Die Phase der *Angliederung* zeigt sich *gestaffelt* verwirklicht: Die Aufnahme durch Roboal gleicht zunächst dem Empfang von *Gästen* und bildet noch keinen greifbaren Zustand für die Angereisten. In diesem Sinne verbleibt das Gefolge im Duktus Turners noch für längere Zeit sozial *unbestimmt*. Erst die letztendliche Klärung der verwandtschaftlichen Bande, sowie die Absolution durch den Papst ermöglichen die vollständige Abwicklung. Der vollwertige Eintritt Mais in die Gesellschaft folgt postwendend und in bestmöglicher Funktion: Der griechische Fürst wird zum Kaiser von Rom.

## 5. Conclusio

In diesen Ausführungen wurde der Versuch unternommen, dem Text *Mai und Beaflo* deskriptiv, analytisch und letztlich interpretatorisch gerecht zu werden. Die gegebene Forschungslage machte die Einsicht möglich, dass für den Text zwar schon einiges erreicht, aber noch manches möglich wäre. Gerade in Bezug darauf, der Struktur des Romans auf den Grund zu gehen, um eine letztlich adäquate Auslegung vertretbar zu machen, schien noch nicht alles gesagt zu sein. Die Konstatierung einer femininen Variante des Brautwerbungsschemas stellt zweifelsohne einen brauchbaren Ansatz dar, ebenso wie der Hinweis auf die *Geschlossenheit* des Textes. Nichtsdestotrotz musste ein anderer Weg eingeschlagen werden, um den Text in seiner komplexen Struktur aufzudröseln. Methodisch bedeutete dies, dafür relevante Textpassagen mithilfe eines soziologischen Modells der Ethnologie neu zu strukturieren und zu bewerten. Tatsächlich erwies sich das Schema der *Übergangsrituale* von Victor Turner (sowie deren Kontextualisierung im *sozialen Drama*) als adäquates Hilfsmittel, um einen konkreten Zugang zu den Meeresüberfahrten und ihrer Funktion zu erlangen.

Eine erste Einsicht aus der getroffenen Analyse bildet die Tatsache, dass die jeweiligen Überfahrten auf unterschiedliche Weise (und in unterschiedlicher Präzision) mit dem Modell der *Übergangsrituale* korrespondieren. Dies betrifft etwa die Erwartungshaltung vor den Reisen, die unterschiedlicher nicht ausfallen könnte: Während Beaflo's Fluchtaktionen tatsächlich auf die Angliederung an ein fremdes Gemeinwesen ausgerichtet sind, haben die Überfahrten Mais den Anspruch auf Rückkehr in das altbewährte System.<sup>189</sup> Weiters gebrauchen und betonen die Reisen jeweils unterschiedliche Charakteristika, die Turner der *Liminalphase* zuschreibt. Beaflo's Optik etwa wird in ihrer *symbolischen Vieldeutigkeit* stark in den Vordergrund gestellt, das Phänomen der *Communitas* jedoch nur während Mais zweiter Überfahrt bedient. Ebenfalls unterscheidet sich der Grad an Kompatibilität mit dem Modell anhand der Gestaltung der Rahmenbedingungen: Die Fahrten Mais genießen durchaus Öffentlichkeitswert und entsprechen in dieser Hinsicht dem Prinzip des gemeinsam begangenen *Übergangsrituals*. Diametral dazu vollzieht sich Beaflo's Prozedere, das aufgrund der gebotenen Heimlichkeit im privaten Kreis stattfindet.

---

<sup>189</sup>Dies entspricht nicht dem Gedanken eines *klassischen* Übergangsrituals.

Grundsätzlich können die bestrittenen Meeresüberfahrten nicht mit *klassischen Übergangsritualen* in Analogie gesetzt werden. Es handelt sich bei den Reiseaktivitäten weder um Vorgänge der Amtseinsetzung, noch stellen sie Übergänge in eine neue *aetas* dar. Diese Übertritte erfolgen im Text an anderer Stelle und sind als solche auch deklariert.<sup>190</sup> Die Meeresüberfahrten hingegen bilden Übergänge differenter Art: Sie geschehen nicht obligatorisch im Leben des Individuums, sondern erweisen sich allesamt als anlassbezogen. An dieser Stelle rückt der Kontext der Fahrten ins Blickfeld und lässt sich mithilfe des *sozialen Dramas* durchleuchten: Den Übergängen gehen Fehltritte einzelner Figuren oder aber größerer Gruppen (den Heidenkönigen) voraus, die eine Gefährdung der bestehenden Ordnung mit sich bringen. Einerlei, ob eine öffentliche Krise bereits ausgebrochen oder noch abzuwenden ist, kommt die Meeresüberfahrt als Teil der Bewältigungsstrategie zum Zug. Nicht immer ist das Problem damit aus der Welt geschafft, dennoch bildet die Seereise stets den Schritt weg von der Krise und hin zur Klärung. Das Ritual des Übergangs ist in Form der Meeresüberfahrten stark räumlich geprägt, begnügt sich also nicht damit, den Progress rein symbolisch zu vollziehen. Die geschaffene Distanz zum Ausgangspunkt ermöglicht den Wechsel in eine *fremde* Gesellschaft<sup>191</sup> und löst den Übergang somit aus einer rein räumlichen Kategorie: Genießt Beaflo etwa als Teil der römischen Gesellschaft den Status der Tochter des Kaisers, so ist sie nach Anlegen im Maienland als weitgehend unbestimmter *Gast* einzustufen. Die soziale Greifbarkeit wird etwas später im Zuge der Heirat mit Fürst Mai ermöglicht. Letztlich betreffen die Übergänge aber nie die übertretenden Figuren allein, sondern entfalten ihre Wirkung stets auf das Gemeinwesen.

Der Text setzt keine sauberen Schnitte, wenn es darum geht, die verschiedenen Phasen des Übergangs voneinander abzugrenzen bzw. den Übergang abzuschließen. Dies liegt an der Beschaffenheit von Texten per se, die sich grundsätzlich nicht mittels Federzügen untergliedern lassen, ohne dabei Verkürzungen zum Opfer zu fallen. Aus diesem Grund wäre es nicht stimmig, die Grenzüberschreitungen in *Mai und Beaflo* mithilfe eines Diagramms zu verbildlichen.<sup>192</sup> Additiv dazu stellt auch das soziologische Modell des Übergangs eine

---

<sup>190</sup>Man denke etwa an die Taufe Beaflo, die Schwertleite Mais und seiner Recken, die Hochzeit der Protagonisten sowie die Kaiserkrönung gegen Ende u.a.

<sup>191</sup>Als Klammer der Gesellschaften fungiert der gemeinsame christliche Glaube.

<sup>192</sup>Vgl. dazu Silke Grothues: Grenzüberschreitungen in Hartmanns von Aue ‚Gregorius‘ und Grenzauflösungstendenzen in Thomas Manns ‚Gregorius‘-Adaption ‚Der Erwählte‘. In: Grenze und Grenzüberschreitung im Mittelalter. 11. Symposium des Mediävistenverbandes vom 14. Bis 17. März 2005 in Frankfurt an der Oder. Hrsg. v. Ulrich Knefelkamp, Kristian Bosselmann-Cyran. Berlin: Akademie Verlag 2007. S. 495. → Grothues bringt die Grenzüberschreitungen in Hartmanns *Gregorius* unter anderem mittels Diagramm auf Papier.

schematische Gliederung dar, die keineswegs der Komplexität der Lebenswelt entsprechen könnte. Diese Relativierung bestätigt Turner indirekt selbst bezüglich seines Modells des *sozialen Dramas*: „It must be recognised, of course, that in different kinds of group, in different societies, and under varying circumstances in the same kinds of group in the same society, the process may not run smoothly or inevitably from phase to phase.“<sup>193</sup>

Der sakrale Impetus prägt *Mai und Beaflor* in entscheidender Weise: Peter Strohschneider weist darauf hin, dass eine Narration der transzendenten Sphäre nur dann geschehen könne, wenn das „Einschließen des unvertrauten Ausgeschlossenen als Ausgeschlossenes ins Vertraute“ vollzogen werde. Diese Brücke müsse durch den gnadenvollen „Übergriff Gottes“ in Texten hergestellt werden, wenngleich die Gnade nur in ihrer Wirkung, nicht aber als solche beschrieben werden könne. Für Hartmanns *Gregorius* bedeutet dies, dass dem göttlichen Eingreifen schwere Vergehen der Figuren vorausgeschickt werden, um dem Rezipienten eine Ahnung der göttlichen Huld zu vermitteln.<sup>194</sup> Ähnliches kann für *Mai und Beaflor* konstatiert werden: Jedem transzendenten Lenken im Text geht eine Transgression von Figuren voraus und zieht die notwendige Errettung durch den Schöpfer mit sich. Die übertretenden Figuren sind nur im Ausnahmefall selbst für die begangenen Verfehlungen verantwortlich (Mai im Matrizid), müssen aber dennoch den gefährlichen Gang bestreiten. Dies liegt in der Figurencharakterisierung begründet, handelt es sich bei den Protagonisten Mai und Beaflor nicht umsonst um Charaktere der Superlative, die für die Ordnung in ihrem Gemeinwesen Sorge zu tragen haben. Dieser Punkt verleiht den Überfahrten Bedeutung in der Handlungskonzeption und ist Teil ihrer Funktion: Die bestehende Ordnung des Gemeinwesen ist stets in Gefahr und bedarf mehrfacher Affirmation durch rituelle Übergänge.

Diese Bestärkung findet sich in Erzählabschnitten wieder, die gänzlich (Mais erste Überfahrt fällt dabei aus dem Rahmen) sakral dominiert sind: Die Meeresüberquerungen werden für die Liminalfiguren zu reflexiven Phasen des Übergangs, die sich in einer absoluten Hinwendung zu Gott konkretisieren. Die Gefährdung des Einzelnen jenseits der schützenden Ordnung des Festlandes verlangt nach einer Prüfung des Glaubens, die sich in ganzer Aufmerksamkeit und durch das Gebet auszudrücken vermag. Es handelt sich dabei um eine zeitweilige, auf Gott gerichtete *Konversion*, die im Falle Beaflores mittels christlicher Lichtmetaphorik und

---

<sup>193</sup>Turner: *Schism and Continuity in an African Society*. S. 92.

<sup>194</sup>Vgl. Peter Strohschneider: *Inzest-Heiligkeit*. In: *Geistliches in weltlicher und Weltliches in geistlicher Literatur des Mittelalters*. Hrsg. v. Christoph Huber, Burghart Wachinger u.a. Tübingen: Niemeyer 2000. S. 105f.

marianischer Attribute gar in die Nähe einer Gotteserfahrung rückt. Das Schiff wird (in Analogie zur Kirche) zum wörtlich tragenden Grund der Überfahrt, auf dem sich die sakrale Hinwendung vollziehen kann. Die göttliche Gnade wiederum ist am geglückten Übersetzen der Schiffe, wie an den überschwänglichen Preisungen durch den Erzähler nachvollziehbar. Dieser schafft den Zeitraum zur christlichen Einkehr nicht nur für seine Figuren, sondern nutzt ihn auch selbst in nämlichem Sinne. An der Figur der Beaflo erweist sich gerade die oft zitierte *Passivität* als Segen, die sich während der Überfahrten in nichts anderem als *Gottvertrauen* ausdrückt.<sup>195</sup> Während die sonst *agierenden* Mai und Gefährten während ihrer zweiten Reise in zeitweilige Hoffnungslosigkeit verfallen, weiß sich Beaflo stets sicher geleitet.

Die Protagonistin erreicht im Zuge ihrer zweiten Überfahrt die alte Heimat, wird von den gleichen Figuren empfangen und in ähnlicher Gemütslage angetroffen. Sieht man Beaflos erste Fahrt als Übergangsritual an, so wäre im Sinne Turners kein Rückschritt in das alte System möglich. Ein Bildungs- oder Entwicklungsroman (beides neuzeitliche Phänomene) würde die Stufen ihrer Entwicklung ebenfalls linear weiterführen, nicht aber ein fiktionaler Text des 13. Jahrhunderts. Trotz vollzogener *Übergangsrituale* und Änderungen des sozialen Status lässt der Text kaum wahrnehmbare Figurenentwicklung zu. Auch die letztlich optimale Position in der Ämterhierarchie ist nur der logische Schluss aus Beaflos Herkunft und gleicht einer erfolgreichen Verteidigung des ohnehin Angestammten. Mais Krönung in Rom entspricht eher einer Neuentwicklung, die sowohl räumlich untermauert ist, als auch durch seinen nicht selbstverständlichen Aufstieg ins Kaiserhaus zu begründen.

Die Relativierung der Entwicklung Beaflos soll nicht darüber hinwegtäuschen, wie essenziell sich die *Übergangsrituale* in Form der Überfahrten für den Text erweisen. Der gegen Ende eingenommene dynastische Idealzustand – Kaiserin und Kaiser glücklich vereint mit männlichem Nachwuchs – ist alles andere als ungefährdet. Die Widerstände, die sich durch Übertretungen verschiedener Art auf tun, werden durch das Regulativ des räumlichen Figuren-Übergangs und den damit einhergehenden Änderungen im gesellschaftlichen Status zu kitten versucht. Auch wenn dies im Ansatz zwischenzeitlich gelingt, macht erst die Summe der rituellen Überfahrten ein Ende ohne Abstriche möglich. Die Bedeutung der Seereisen wird durch deren Substanz verdeutlicht und legitimiert: Was Armin Schulz als *kontrastive Konversion* bezeichnet, ist zu unterstreichen. Die demonstrative Demut im Glauben wird als Bedingung dafür herangezogen, auch in weltlichen Belangen reüssieren zu können. Für

---

<sup>195</sup>Auch Turner sieht Passivität und Demut während der Schwellenphase gegeben.

bemerkenswert erachte ich jedoch darüber hinaus, *wie* der Text dies erzählräumlich bewerkstelligt. Die *demütige Grundhaltung* der Figuren entfaltet ihre Bedeutung keineswegs in *geordneten* Lebenssituationen, in denen sie sich notwendigerweise zugunsten profaner Interessen unterminiert zeigt. Als entscheidend erweist sich hingegen das zeitlich/räumlich begrenzte *Herausgelöstsein* im Übergang, das eine momentane, absolute Hinwendung zu Gott ermöglicht und somit das ideale Gegengewicht zur profanen Herrschaftsausübung der Endsequenz liefert.

# Literaturverzeichnis

Arentzen, Jörg; Ruberg Uwe (Hrsg.): Die Ritteridee in der deutschen Literatur des Mittelalters. Eine kommentierte Anthologie. 2., durchgesehene und bibliografisch ergänzte Auflage. Mit einer Einleitung von Peter Somogyi und Jürgen Wolf. Darmstadt: WBG 2011.

Aristoteles: Poetik. Übersetzt und erläutert von Arbogast Schmitt. Berlin: Akademie Verlag 2008 (Aristoteles Werke in deutscher Übersetzung 5).

Bachmann-Medick, Doris: Spatial turn. In: Metzler Lexikon Literatur- und Kulturtheorie. Ansätze-Personen-Grundbegriffe. Hrsg. v. Ansgar Nünning. 4., aktualisierte u. erweiterte Auflage. Stuttgart/Weimar: Metzler'sche Verlagsbuchhandlung; Carl Ernst Poeschel Verlag 2008. S. 664f.

Becker, Anja: Die göttlich geleitete Disputation. Versuch einer Neuinterpretation von Hartmanns >Gregorius< ausgehend vom Abtgespräch. In: Disputatio 1200-1800. Form, Funktion und Wirkung eines Leitmediums universitärer Wissenskultur. Hrsg. v. Marion Gindhart, Ursula Kundert. Berlin/New York: Walter De Gruyter 2010 (Trends in Medieval Philology 20). S. 331-361.

Becker, Sabine: Feministische Literaturtheorie. In: Grundkurs Literaturwissenschaft. Hrsg. v. Sabine Becker, Christine Hummel u.a. Stuttgart: Reclam 2006 (RUB 17662). S. 250-255.

Bennewitz, Ingrid: Mädchen ohne Hände. Der Vater-Tochter-Inzest in der mittelhochdeutschen und frühneuhochdeutschen Erzählliteratur. In: Spannungen und Konflikte menschlichen Zusammenlebens in der deutschen Literatur des Mittelalters. Bristoler Colloquium. Hrsg. v. Kurt Gärtner, Ingrid Kasten u.a. Tübingen: Niemeyer 1996. S. 157-172.

Blamires, David: Herzog Ernst and the otherworld voyage. A comparative study. Manchester: Manchester University Press 1979 (Publications of the faculty of arts of the University of Manchester 24).

Bräunlein, Peter J.: Zur Aktualität von Victor W. Turner: Einleitung in sein Werk. Wiesbaden: Springer VS 2012 (Aktuelle und Klassische Sozial- und Kulturwissenschaftler/innen).

Brunner, Horst: Geschichte der deutschen Literatur des Mittelalters und der Frühen Neuzeit im Überblick. Erweiterte und bibliographisch ergänzte Ausgabe. Stuttgart: Philipp Reclam jun. 2010 (RUB 17680).

Bumke, Joachim: Geschichte der deutschen Literatur im hohen Mittelalter. München: Deutscher Taschenbuch Verlag 1990 (Geschichte der deutschen Literatur im Mittelalter 2).

Buschinger, Daniela: Skizzen zu „Mai und Beaflo“. In: Die mittelalterliche Literatur in der Steiermark. Akten des Internationalen Symposions Schloß Seggau bei Leibnitz 1984. Hrsg. v.

Alfred Ebenbauer, Fritz Peter Knapp u.a. Bern: Verlag Peter Lang 1988 (=Jahrbuch für Internationale Germanistik, Reihe A – Kongressberichte 23). S. 31-48.

Classen, Albrecht: Einleitung. In: Mai und Beaflo. Herausgegeben, übersetzt, kommentiert und mit einer Einleitung von Albrecht Classen. Frankfurt am Main: Peter Lang 2006 (Beihefte zur Mediävistik 6). S. v-xxxix.

Claucig, Christian: Liminalität und Adoleszenz. Victor Turner, *Mukanda* und die Psychoanalyse oder: *the anthropologist's fallacy*. Dissertation. Univers. Wien 2012.

de Boor, Helmut: Die deutsche Literatur im späten Mittelalter. Zerfall und Neubeginn. Erster Teil 1250-1350. In: Geschichte der deutschen Literatur. Von den Anfängen bis zur Gegenwart. Band 3/Teil 1. Dritte Auflage. München: C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung 1967.

Eming, Jutta: Zur Theorie des Inzests. In: Genderdiskurse und Körperbilder im Mittelalter. Eine Bilanzierung nach Butler und Laqueur. Hrsg. v. Ingrid Bennewitz, Ingrid Kasten. Münster: LIT 2002 (Bamberger Studien zum Mittelalter 1). S. 29-48.

Faber, Barbara: „Schwellenfiguren als Grenzüberschreiter in Rauschzuständen: Eugene O'Neills *Long Day's Journey Into Night*“. Diplomarbeit. Univers. Wien 2009.

Frenzel, Elisabeth: Inzest. In: Motive der Weltliteratur. Ein Lexikon dichtungsgeschichtlicher Längsschnitte. Hrsg. v. Elisabeth Frenzel. 6., überarbeitete und ergänzte Auflage. Stuttgart: Alfred Kröner Verlag 2008 (Kröners Taschenausgabe 301). S. 391-410.

Fournee, Jean: Himmelfahrt Mariens. In: Lexikon der christlichen Ikonographie. Allgemeine Ikonographie Fabelwesen-Kynocephalen, mit 336 Abbildungen. Band 2. Breisgau: Herder 1970. Sp. 276-283.

Fricke, Harald: Methodische Aspekte (Aspekte der literaturwissenschaftlichen Gattungsbestimmung.). In: Handbuch Gattungstheorie. Hrsg. v. Rüdiger Zymner. Stuttgart: Metzler'sche Verlagsbuchhandlung; Carl Ernst Poeschel Verlag 2010. S. 7-10.

Gass, Ursula: Beaflo, Crescentia, Lucretia – Die Frau als Opfer und Dulderin? Eine Untersuchung zur Stellung der Frau auf theologischen, sozialen und rechtlichen Grundlagen. Diplomarbeit. Univers. Wien 1999.

Glaser, Andrea: Der Held und sein Raum. Die Konstruktion der erzählten Welt im mittelhochdeutschen Artusroman des 12. Und 13. Jahrhunderts. Frankfurt am Main: Peter Lang 2004 (Europäische Hochschulschriften, Reihe I Deutsche Sprache und Literatur 1888).

Gottfried von Strassburg: Tristan und Isolde. 2 Bände. Hrsg. v. Walter Haug, Manfred Günter Scholz. Mit dem Text des Thomas. Hrsg., übersetzt u. kommentiert v. Walter Haug. Band 1 (Bibliothek des Mittelalters 10).

Grothues, Silke: Grenzüberschreitungen in Hartmanns von Aue ‚Gregorius‘ und Grenzauflösungstendenzen in Thomas Manns ‚Gregorius‘-Adaption ‚Der Erwählte‘. In: Grenze und Grenzüberschreitung im Mittelalter. 11. Symposium des Mediävistenverbandes vom 14. Bis 17. März 2005 in Frankfurt an der Oder. Hrsg. v. Ulrich Kniefelkamp, Kristian Bosselmann-Cyran. Berlin: Akademie Verlag 2007. S. 490-503.

Hamann, Matthias: Schiff. In: Lexikon für Theologie und Kirche. San bis Thomas. Band 9. 3., völlig neu bearbeitete Auflage. Breisgau: Herder 2000. Sp. 141.

Harms, Wolfgang: Anagnorisis-Szenen des mittelalterlichen Romans und Ulrich Füetters ‚Buch der Abenteuer‘. In: ZfdA 95 (1966). S. 301-318.

Harms, Wolfgang: Der Kampf mit dem Freund oder Verwandten in der deutschen Literatur bis um 1300. München: Eidos Verlag 1963.

Hartmann von Aue: Gregorius der gute Sünder. Mittelhochdeutsch/Neuhochdeutsch. Mittelhochdeutscher Text nach der Ausgabe v. Friedrich Neumann. Übertragung von Burkhard Kippenberg. Nachwort von Hugo Kuhn. Stuttgart: Philipp Reclam jun. 2007 (RUB 1787).

Herzog Ernst. Ein mittelalterliches Abenteuerbuch. Mittelhochdeutsch/Neuhochdeutsch. Bibliographisch ergänzte Ausgabe. Stuttgart: Philipp Reclam 2006 (RUB 8352).

Kasten, Ingrid: Ehekonsens und Liebesheirat in ‚Mai und Beaflo‘. In: Oxford German Studies 22/23 (1993/1994). S. 1-20.

Knapp, Fritz Peter: Das Bild Griechenlands in der Verserzählung >Mai und Beaflo<. In: Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur. Begründet v. Wilhelm Braune, Hermann Paul u.a. Hrsg. v. Hans Fromm, Peter Ganz u.a. Band 98. Tübingen: Max Niemeyer 1976. S. 83-92.

Knapp, Fritz Peter: Die Literatur des Spätmittelalters in den Ländern Österreich, Steiermark, Kärnten, Salzburg und Tirol von 1273 bis 1439. 1. Halbband. Die Literatur in der Zeit der frühen Habsburger bis zum Tod Albrechts II. 1358. Graz: Akademische Druck- und Verlagsanstalt 1999 (Geschichte der Literatur in Österreich von den Anfängen bis zur Gegenwart 2).

König Rother. Mittelhochdeutsch/Neuhochdeutsch. Hrsg. v. Ingrid Bennewitz unter Mitarbeit v. Beatrix Koll u. Ruth Weichselbaumer. Stuttgart: Philipp Reclam 2000 (RUB 18047).

Kranzler, Johanna: Untersuchungen zum Minneroman ‚Mai und Beaflo‘. Diplomarbeit, Univers. Wien 1986.

Lubkoll, Christine: Literarisches Motiv. In: Metzler Lexikon. Literatur- und Kulturtheorie. Ansätze-Personen-Grundbegriffe. Hrsg. v. Ansgar Nünning. 4., aktualisierte u. erweiterte Auflage. Stuttgart: Metzler'sche Verlagsbuchhandlung 2008. S. 515f.

Mai und Beaflo. Herausgegeben, übersetzt, kommentiert und mit einer Einleitung von Albrecht Classen. Frankfurt am Main: Peter Lang 2006 (Beihefte zur Mediävistik 6).

Meyer, Matthias: Von Briefen und Zaubersprüchen. Schreiben und Lesen in *Mai und Beaflo* und im *Reinfried von Braunschweig*. In: Sprache und Literatur durch das Prisma der Interkulturalität und Diachronizität. Festschrift für Anton Janko zum 70. Geburtstag. Hrsg. v. Marija Javor Briski, Mira Miladinovic Zalaznik u.a. Univerza v Ljubljani, Filozofska fakulteta 2009. S. 35-48.

Ohler, Norbert: Pilgerstab und Jakobsmuschel. Wallfahrten in Mittelalter und Neuzeit. Düsseldorf/Zürich: Artemis und Winkler 2000.

Ortmann, Christa; Ragotzky, Hedda: Brautwerbungsschema, Reichsherrschaft und staufische Politik. Zur politischen Bezeichnungsfähigkeit literarischer Strukturmuster am Beispiel des >König Rother<. In: ZfdPh 112 (1993). S. 321-343.

Plotke, Seraina: Kulturgeographische Begegnungsmodelle. Reise-Narrative und Verhandlungsräume im *König Rother* und im *Herzog Ernst B*. In: Ost-westliche Kulturtransfers. Orient-Amerika. Hrsg. v. Alexander Honold. Bielefeld: Aisthesis 2011 (Postkoloniale Studien in der Germanistik 1).

Rochberg-Halton, Eugene: Nachwort. In: Victor Turner: Das Ritual. Struktur und Anti-Struktur. Aus dem Englischen von Sylvia M. Schomburg-Scherff. Mit einem Nachwort von Eugene Rochberg-Halton. Frankfurt/New York: Campus Verlag 1989 (Theorie und Gesellschaft 10). S. 198-212.

Röcke, Werner: Höfische und unhöfische Minne- und Abenteuerromane. In: Epische Stoffe des Mittelalters. Hrsg. v. Volker Mertens u. Ulrich Müller. Stuttgart: Alfred Kröner Verlag 1984. S. 395-423.

Samson-Himmelstjerna, Carmen von: Deutsche Pilger des Mittelalters im Spiegel ihrer Berichte und der mittelhochdeutschen erzählenden Dichtung. Berlin: Duncker & Humblot 2004 (Berliner Historische Studien 37).

Schanze, Frieder: Hans von Büchel, >Die Königstochter von Frankreich< Struktur, Überlieferung, Rezeption. Mit einem buchgeschichtlichen Anhang zu den >Königstochter<- und >Hug Schapler<-Drucken und einem Faksimile der >Königstochter<-Bearbeitung des Cyriacus Schnauß. In: Positionen des Romans im späten Mittelalter. Hrsg. v. Walter Haug u. Burghart Wachinger. Tübingen: Niemeyer 1991. S. 233-327.

Schomburg-Scherff, Sylvia M.: Nachwort. In: Arnold van Gennep: Übergangsriten (Les rites de passage). Aus dem Französischen von Klaus Schomburg u. Sylvia M. Schomburg-Scherff. Mit einem Nachwort von Sylvia M. Schomburg-Scherff. 3., erweiterte Auflage. Frankfurt am Main/New York. Campus Verlag 2005. S. 233-255.

Schlögel, Karl: Grenzen und Grenzerfahrungen im alten und neuen Europa. In: Grenze und Grenzüberschreitung im Mittelalter. 11. Symposium des Mediävistenverbandes vom 14. Bis 17. März 2005 in Frankfurt an der Oder. Hrsg. v. Ulrich Knefelkamp, Kristian Bosselmann-Cyran. Berlin: Akademie Verlag 2007. S. 3-18

Schulz, Armin: Hybride Epistemik. Episches Einander-Erkennen im Spannungsfeld höfischer und religiöser Identitätskonstruktionen: *Die gute Frau, Mai und Beafloer, Wilhelm von Wenden*. In: Literarische und religiöse Kommunikation in Mittelalter und Früher Neuzeit. DFG-Symposium 2006. Hrsg. v. Peter Strohschneider. Berlin: Walter de Gruyter 2009. S. 658-688.

Schultz, Ferdinand: Die Überlieferung der mittelhochdeutschen Dichtung „Mai und Beafloer“. Dissertation. Univers. Kiel 1890.

Schuth, Dietmar: Die Farbe Blau. Versuch einer Charakteristik. Münster: LIT Verlag 1995 (Theorie der Gegenwartskunst 5).

Schwankl, Otto: Licht (III. Biblisch-theologisch). In: Lexikon für Theologie und Kirche. Kirchengeschichte bis Maximianus. Band 6. 3., völlig neu bearbeitete Auflage. Freiburg im Breisgau: Herder 1997. Sp. 902-904.

Stock, Markus: Narrative Strukturexperimente im >Straßburger Alexander<, im >Herzog Ernst B< und im >König Rother<. Tübingen: Niemeyer 2002 (Münchener Texte und Untersuchungen zur deutschen Literatur des Mittelalters 123).

Störmer-Caysa, Uta: Grundstrukturen mittelalterlicher Erzählungen. Raum und Zeit im höfischen Roman. Berlin: Walter de Gruyter 2007.

Strohschneider, Peter: Inzest-Heiligkeit. In: Geistliches in weltlicher und Weltliches in geistlicher Literatur des Mittelalters. Hrsg. v. Christoph Huber, Burghart Wachinger u.a. Tübingen: Niemeyer 2000. S. 105-133.

Thomas, Alois: Ährenkleidmaria. In: Lexikon der christlichen Ikonographie. Allgemeine Ikonographie A – Ezechiel, mit 295 Abbildungen. Band 1. Hrsg. v. Engelbert Kirschbaum. Breisgau: Herder 1968. Sp. 82-85.

Turner, Victor: Betwixt and Between: The Liminal Period in Rites de Passage. In: Symposium on New Approaches to the Study of Religion. Proceeding oft he 1964 Annual Spring Meeting of the American Ethnological Society. 2. Auflage. Hrsg. v. Melford E. Spiro. Seattle/London: American Ethnological Society 1971. S. 4-20.

Turner, Victor: Das Ritual. Struktur und Antistruktur. Aus dem Englischen von Sylvia M. Schomburg-Scherff. Mit einem Nachwort von Eugene Rochberg-Halton. Frankfurt am Main/New York: Campus Verlag 1989 (Theorie und Gesellschaft 10).

Turner, Victor: Liminalität und Communitas. In: Ritualtheorien. Ein einführendes Handbuch. Hrsg. v. Andrea Belliger; David J. Krieger. Opladen/Wiesbaden: Westdeutscher Verlag 1998.

Turner, Victor: Schism and Continuity in an African Society. A Study of Ndembu Village Life. 4. Nachdruck. Oxford: Berg 1996.

Turner, Victor: Vom Ritual zum Theater. Das Ernst des menschlichen Spiels. Aus dem Englischen von Sylvia M. Schomburg-Scherff. Neuausgabe. Frankfurt am Main/New York: Campus Verlag 2009.

van Gennep, Arnold: Übergangsriten (les rites de passage). Aus dem Französischen von Klaus Schomburg und Sylvia M. Schomburg-Scherff. Mit einem Nachwort von Sylvia M. Schomburg-Scherff. 3., erweiterte Auflage 2005. Frankfurt am Main/New York: Campus Verlag 2005. Paris: Edition de la Maison des Sciences de l'Homme 1999.

Wächter, Otto: Untersuchungen über das Gedicht „Mai und Beaflo“. Dissertation. Univers. Jena 1889.

Wilpert, Gero von: Anagnorisis. In: Sachwörterbuch der Literatur. Hrsg. v. Gero von Wilpert. 8., verbesserte und erweiterte Auflage. Stuttgart: Alfred Kröner Verlag 2001. S. 24.

Weber, Ulrike: Schiff (Das Schiff der Kirche). In: Lexikon der christlichen Ikonographie. Allgemeine Ikonographie Saba, Königin von – Zypresse, Nachträge. Breisgau: Herder 1972. Sp. 61-67.

Wenzel, Peter: Literarische Gattung. In: Metzler Lexikon. Literatur- und Kulturtheorie. Ansätze-Personen-Grundbegriffe. Hrsg. v. Ansgar Nünning. 4., aktualisierte u. erweiterte Auflage. Stuttgart: Metzler'sche Verlagsbuchhandlung 2008. S. 229f.

Wolfram von Eschenbach: Parzival. Studienausgabe. Mittelhochdeutscher Text nach der sechsten Ausgabe von Karl Lachmann. Übersetzung von Peter Knecht. Einführung zum Text von Bernd Schirok. Berlin/New York: Walter de Gruyter 1998.

Zymner, Rüdiger (Hrsg.): Handbuch Gattungstheorie. Stuttgart: Metzler'sche Verlagsbuchhandlung; Carl Ernst Poeschel Verlag 2010.

## Internetquellen

cultural broadcasting archive. Sonderreihe: Selected books of (post)modern science. Buchrezension: Arnold van Gennep – The Rites of Passage (1960) [fr. orig.: 1909]. Produziert am 7. Februar 2013. Audio-ressource, Min. 22:35-23:10. <http://cba.fro.at/105718> (Stand: 11.03.2014).

Förster, Till: Victor Turners Ritualtheorie. Ethnologisches Seminar.  
<https://www.yumpu.com/de/document/view/7317528/victor-turners-ritualtheorie-ethnologisches-seminar> (Stand 12.03.2014).

## Abstract

Der mittelalterliche Versroman *Mai und Beaflo* beinhaltet vier beschriebene Meeresüberfahrten, die den Handlungsverlauf entscheidend prägen. Die vorliegende Arbeit wurde der Versuch unternommen, diese Form des räumlichen Figurenübergangs deskriptiv und analytisch anhand des Textes darzulegen. Die daraus gewonnenen Informationen sollten zur besseren Nachvollziehbarkeit der Struktur beitragen und interpretatorische Schlüsse erleichtern. Methodisch wurden die Meeresüberfahrten mithilfe zweier soziologischer Modelle des Ethnologen Victor Turner systematisiert und bewertet: Das Schema der *Übergangsrituale* beschreibt den rituell regulierten Übertritt von Individuen oder Gruppen in einen neuen sozialen Status oder ein berufliches Amt. Das Modell des *sozialen Dramas* schildert den systematischen Ablauf von Krisen- und Konfliktbildungen und deren rituelle oder gerichtliche Bewältigung. Die Meeresüberfahrten können über weite Strecken mit den beiden Modellen in Analogie gesetzt werden, wenngleich die Anknüpfungspunkte der jeweiligen Übertritte durchaus differieren. Grundsätzlich stellen die Seereisen keine *klassischen* Übergänge dar, die obligatorisch auf der Lebensleiste auftreten, sondern erweisen sich als anlassbezogen: In der Konstellation *sozialer Dramen* fungieren die Meeresüberfahrten als Bewältigungsstrategien, die auf die Wiederherstellung der Ordnung des jeweiligen Gemeinwesens abzielen. Der gegen Schluss des Textes verwirklichte dynastische Idealzustand (Kaiser und Kaiserin wiedervereint mit männlichem Nachwuchs) ist hart umkämpft und letztlich der Summe an rituellen Überfahrten geschuldet. Beaflo's erneute Ankunft im vertrauten Rom hingegen ist symptomatisch dafür, dass der Text trotz vollzogener Übergänge eine nur marginale Figurenentwicklung zulässt. Der sakrale Impetus der Überfahrten untermauert deren Bedeutung für die Sinnkonstitution des Textes: In Analogie zur *liminalen* Phase des Übergangmodells tritt während der Seereisen eine verstärkte Reflexion ein, die sich am Text in einer vollständigen Ausrichtung auf Gott realisiert. Gerade Beaflo's passiver Habitus erweist sich in dieser Situation als unerschütterliches Gottvertrauen. In der zeitweiligen weltlichen Abkehr der Überfahrten manifestiert sich ein notwendiges Gegengewicht zu den profanen Pflichten der royalen Protagonisten.

## **Danksagung**

Ich möchte meinem Betreuer, Stephan Müller, für die erhaltenen Anregungen und Hilfestellungen danken, die den Progress der Master-Thesis entscheidend begünstigt haben.

Großer Dank gilt meinen Eltern, Helmut und Rita Deibl, die mir schon früh in meinem Leben den Wert von Literatur vermittelt haben und meinen Lebensweg bis heute großzügig unterstützen. Gleiches gilt für meine beiden Brüder, Jakob und Stefan, die in ihrem universitären Engagement stets Vorbild waren. Auch meine Großeltern, Stefan und Hedwig Wagner, möchte ich ob ihres ehrlichen Interesses für mein Vorankommen dankend erwähnen.

Zusätzlicher Dank gilt meinen beiden engsten Studienfreunden Erkan Osmanovic und Markus Grill für die schönen gemeinsamen Jahre in Wien, in der Hoffnung auf weitere.

# Curriculum Vitae

## **Persönliche Daten:**

Geburtsdatum: 03.04.1989

Geburtsort: Melk/Niederösterreich

## **Ausbildung:**

1995-1999 Volksschule Melk

1999-2007 Stiftsgymnasium Melk/Humanistischer Zweig

2007-2008 Zivildienst Rotes Kreuz Melk

2008-2012 Bachelorstudium Deutsche Philologie, Universität Wien

2012-2014 Masterstudium Austrian Studies, Universität Wien